This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

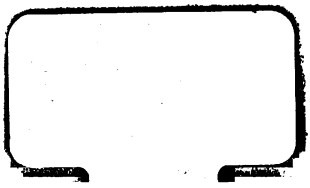
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Wilibald's

Leben des heiligen Bonifazius

nach der

Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt und erklärt

von

Dr. Bernhard Ed. Simson.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1863.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

15202-

Die älteste Vita Bonifacii ist, neben der bonifazischen Briefsammlung, die Hauptquelle für die Geschichte des Apostels der Deutschen. Sie hat außerdem als die erste auf deutschem Boden entstandene Biographie eine nicht geringere literarische Bedeutung. Und, wie hinsichtlich der Zeit, steht sie auch im Punkte der Genauigkeit und Treue unter jenen Quellen in erster Reihe. Die gekünstelte [1]) Ausdrucksweise des Verfassers, welche bald durch ungehörige Gedrungenheit, noch öfter durch maßlose Wiederholungen das Verständniß erschwert oder gar irreführt, birgt, wie es scheint, eine eindringliche, tiefe Kenntniß der von ihm geschilderten Verhältnisse [2]).

Daß jedoch der Verfasser nicht der heilige Bischof Wilibald von Eichstädt, Bonifaz's Schüler, ist, wie man durch die Fälschung einer bezüglichen Stelle des sogenannten Anonymus Moguntinus und das Zeugniß Othlon's verleitet angenommen hatte, glaubte schon Pertz [3]) im Jahr 1828 nicht mehr widerlegen zu dürfen. Gleichwohl hat Seiters [4]) dieselbe Meinung von Neuem aufgestellt, indem er eine entscheidende Bestätigung für ihre Richtigkeit darin zu finden vermeinte, daß die Nonne von Heidenheim ihr Leben des Wilibald

[1]) Man bemerke u. a. die Spielereien mit dem Reim und dem Anlaut §. 9. 11. 38. Vortrefflich charakterisirt den Styl des Buchs Wattenbach Deutschlands Geschichtsquellen S. 83.

[2]) Gfrörer Kirchengeschichte III. 506 macht hierauf, wie mich däucht, mit Recht, besonders bei der Darstellung der baierischen Dinge aufmerksam.

[3]) Monumenta Germaniae SS. II. 333.

[4]) Bonifazius, der Apostel der Deutschen S. 10, vgl. S. 315. 337. 347.

als auf das Dictat dieses Heiligen selber geschrieben bezeichne — und dies Buch eine auffallende Aehnlichkeit in der Anordnung und Ausdrucksweise mit der Vita Bonifacii zeige. Indeß schon Rettberg [1]) und Bonnell, der erste Uebersetzer unserer Schrift, haben mit Leichtigkeit schlagend nachweisen können, daß die Nonne von Heidenheim keineswegs das von ihrer Vita Wilibaldi sagt, was Seiters ihren Worten mißverständlich unterlegt. Ich meinerseits will sogar noch eine andere, bisher wenig beachtete Stelle für die Autorschaft des heiligen Wilibald beibringen: aus dem Werke des ungenannten Mönchs von Herrieden (im elften Jahrhundert) über die Eichstädter Bischöfe, der mit dürren Worten (3.) vom heiligen Wilibald meldet: „Da aber der heilige Bonifazius durch seinen Märtyrertod vollendet war, beschrieb der erwählte Bekenner Gottes Wilibald desselbigen Leben und Ende, wie er denn ein weiser Mann war, in gar schönem Styl“ [2]). — Auch diese Angabe beweist nichts gegen die klaren Anzeigen unserer Vita selbst, nach denen ihr Verfasser, obschon er sich ebenfalls Wilibald nennt, nicht Bischof, sondern Presbyter, noch, wie sein heiliger Namensvetter, ein Schüler des Bonifaz war. Es hat sogar einigen Anschein, obwohl es nicht gewiß ist, daß jener Mönch von Herrieden gleich im Folgenden die heidenheimer Biographieen des Wilibald und Wunebald ebenso unrichtig der Schwester dieser beiden Heiligen, Walpurga, zuweist [3]), womit diese neue Beweisstelle für die Abfassung der Vita Bonifacii durch den heiligen Wilibald die entsprechende Annahme Othlon's sogar gewissermaßen erklären und damit vollends aufheben würde.

Wie unsere Biographie zu Stande kam, erfahren wir durch eine ihrer Beschaffenheit nach völlig glaubwürdige und zugleich interessante Notiz der andern Schrift des sogenannten mainzer Anonymus über den heiligen Bonifaz, in deren Schlußabschnitt (III. 14.) es heißt:

„Nachher also beschrieb Wilibald das Leben und den Wandel des

---

[1]) Kirchengeschichte Deutschlands I. 333.

[2]) Sancto autem Bonifacio per martyrium feliciter consummato, electus Dei confessor Willibaldus vitam eius finemque, stylo, ut erat vir sapiens, pulchro descripsit. Mon. Germ. SS. VII. 255.

[3]) S. ebenda.

„Gottesmannes, wie nicht minder sein Leiden, dieweil noch viele „lebten, so diesem Leiden beigewohnt: an dem Orte, welcher die „Sankt Viktorkirche heißt, in der Kammer einer Zelle, zunächst „auf Wachstafeln, um es der Billigung der hohen Herren Lull und „Megingaud zu unterwerfen und es, nach deren Prüfung, auf Per„gament abzuschreiben, auf daß nichts unüberlegt oder überflüssig „aufgezeichnet erschiene.“

Also der Verfasser war Wilibald, Presbyter von St. Viktor in Mainz. — Was die Zeit angeht, in welcher er sein Buch schrieb, so erfahren wir durch die eben angeführte Stelle des mainzer Ungenannten und durch seine eigene Vorrede, daß er es den Bischöfen Lul von Mainz und Megingoz von Würzburg widmete, welche überhaupt die ganze Arbeit veranlaßt und geleitet hatten. Lul starb von beiden zuerst, 786, so daß dies Jahr als äußerste Grenze der gesuchten Zeitbestimmung festzustellen ist. — Ferner nennt Willibald in seiner Widmung beide Männer „coepiscopi“, „Mitbischöfe“, woraus mit einiger Wahrscheinlichkeit zu folgern, daß sie damals noch in ihrer kirchlichen Stellung einander gleich, nicht der eine dem andern übergeordnet war, was mit der Ertheilung des erzbischöflichen Palliums und der Metropolitanwürde an Lul im Jahre 780 eintrat [1]). — Unter den Werken, worin die Vita Bonifacii allem Anschein nach benutzt wurde, sind die bereits mehrerwähnten Biographieen des heiligen Wilibald und Wunebald die ältesten. Die Aehnlichkeit dieser Schriften, hauptsächlich der Vita S. Wunibaldi [2]) mit der unsrigen tritt an mehreren Stellen so auffallend hervor, daß sie von bloßem Zufall sich nicht herschreiben kann [3]). Ihre Abfassungszeit

[1]) S. Rettberg I. 576. Nach Oegg Korographie von Würzburg I. 190. 191 wäre Megingoz nur bis 776 ohne Metropolitan geblieben.

[2]) Vgl. besonders V. B. 28 „non solum invitatus Baguariorum ab Odilone duce, sed et spontaneus visitavit incolas“, mit V. Wun. 9 „non invitus (Mabillon, l. invitatus), sed sponte Othilonem ducem inquisivit“, ferner V. B. 15 mit V. W. 7 u. a. O. — Uebrigens enthalten auch die Schriften des Arbo von Freising viel Anklänge an unser Buch.

[3]) Rettberg's umgekehrte Auffassung, daß Wilibald die frühere Arbeit der heidenheimer Nonne benutzt habe (I. 331), steht, so viel ich sehe, vereinzelt da und scheint leicht zu widerlegen. Vgl. dagegen auch die Vorrede von Bonnell und Külb Schriften des heiligen Bonifaz II. 408.

wird aber von Hahn [1]) unmittelbar vor, resp. sehr bald nach 777 angesetzt, so daß wir den Ursprung der unsrigen wiederum über dies Jahr hinaus hinaufzurücken genöthigt scheinen. Auch von der Störung der heiligen Gebeine des Bonifazius im Jahre 778 (vgl. V. Sturmic. 23, Ann. Fuld.) sowie dem verfehlten Versuche der Sachsen die Kirche in Fritzlar anzuzünden (774, s. Ann. Lauriss., Einh., Enh. Fuld. und die Exemplare der Herveldenses), weiß der Verfasser noch nichts. Und ich möchte endlich hinzufügen, daß sein Buch den Eindruck macht sogar noch unter Pippin's Regierung († 768) geschrieben zu sein; die höfliche Art, in welcher er dieses Königs wiederholt (§§. 32. 38. 40) gedenkt, während er dessen Söhne nirgends in irgend welcher Verbindung nennt, macht mich zu dieser Vermuthung geneigt.

Seine eigentlichen Quellen scheinen nur mündliche gewesen zu sein (vgl. die praef. und §§. 6. 10). Daß er Papst Gregors des Großen Dialogen über das Leben der Bekenner, welche er allerdings in der Vorrede erwähnt, wirklich zum Muster seiner Arbeit genommen habe, wie L. Giesebrecht meint [2]), kann ich doch nicht finden. Offenbar hat er dagegen Hieronymus' Werk de viris illustribus (vgl. die praef.) und außerdem die nicht minder verbreiteten Etymologieen des Isidor von Sevilla benutzt. Die letzteren im Allgemeinen als Glossarium, besonders aber im §. 30, wie ich daselbst näher angegeben habe. Endlich und vor Allem, wie natürlich, die Vulgata [3]).

Die Eintheilung des Buchs in zwölf mit Ueberschriften versehene Kapitel, wie sie (mit einigen Abweichungen von einander) schon Canisius, Serarius, Mabillon aufnahmen, hat auch Pertz, „da sie passend sei und sich auch von der Grundlage der Handschriften nicht allzuweit entferne“ [4]), beibehalten. Wir sind hierin darum nicht gefolgt, weil die betreffenden Abtheilungen und Ueberschriften zum großen

[1]) Die Reise des heiligen Willibald nach Palästina, im Jahresbericht über die Louisenstädtische Realschule Berlin 1856. S. 6.

[2]) Wendische Geschichten III. 291, vgl. Wattenbach S. 42.

[3]) Nur zweimal weichen die Citate vom Texte der Vulgata etwas erheblicher ab und nähern sich der älteren Version, nämlich bei 2 Timoth. 2, 15 (§. 8) und 1 Cor. 5, 5 (§. 29).

[4]) Mon. Germ. l. l.

Theil das Anſehen eben der Handſchriften gegen ſich haben, auf welche Pertz ſelbſt ſeine Ausgabe im Uebrigen begründet, die Ueberſchriften ferner den Inhalt der betreffenden Kapitel mehrfach ungenau wiedergeben, endlich und beſonders, weil dieſe offenbar ſpäter nach einem rohen Quantitätsprinzip eingeführten Abſchnitte die noch erkennbare, urſprüngliche Einrichtung des Werks verwiſchen.

Die beſten Handſchriften haben da, wo nach der erwähnten Anordnung die Kapp. 6. 8. 12 einſetzen, gar keine Rubrik, bei 6 und 8 nicht einmal einen Abſatz. Ebenſo ſind ihre Ueberſchriften der Kapp. 7. 9 und 10 von denen in den jüngeren Codices ganz verſchieden. — Von den letzteren lautet aber — um weniger auffällige Unzuträglichkeiten zu übergehen — diejenige des Kap. 7: „Wie er die Völker der Sachſen und Heſſen bekehrte“ u. ſ. w., während im Folgenden nur von der Bekehrung der „den Sachſen benachbarten Heſſen“ die Rede iſt. In der Aufſchrift von Kap. 8 fehlt die Erwähnung von dem erſten Beſuche des Heiligen in Baiern. Kap. 10 wird überſchrieben: „Wie er zu öftern Malen Synodalverſammlungen im Frankenlande hielt und dann, um zu predigen, nach Friesland ging,“ während die Erzählung dieſer Reiſe erſt in die folgende Abtheilung fällt. — Die wirkliche Anordnung des Verfaſſers ſtellt ſich dagegen ſo dar: Jeden Abſchnitt beginnt er mit einer allgemeinen Bemerkung darüber, was er in demſelben zu erzählen gedenke und reſp. bis zu welchem Punkt er im vorhergehenden gelangt ſei (vgl. §§. 3. 6. 9. 10. 13. 18. 27 — und auch 40); ebenſo regelmäßig bezeichnet er den Schluß jedesmal durch einen — ausdrücklich als Citat hervorgehobenen — Vers aus den Briefen des Paulus (§§. 5. 8. 9. 12. 17. 26. 29) und, wie nach den beſten Handſchriften, wird auch durch dies mehr innerliche Merkmal erwieſen, daß die ſpäter eingeführten Kapp. 6 und 8 keine Abſchnitte des Buchs im Sinne des Autors waren. Sie bildeten ihm vielmehr mit den ſogenannten Kapp. 5 und 7 zuſammen nur je eines und, wenn man die Eintheilung ſolchergeſtalt herſtellt, gewahrt man zugleich, daß die einleitenden Bemerkungen der einzelnen Kapitel in erwogener gegenſeitiger Beziehung zu einander ſtehen [1]). —

[1]) S. beſ. §§. 18 und 27 (VI. und VII.).

Trotzdem habe ich die Ueberschriften auch der besten Codices nicht aufgenommen [1]); unter den ihnen eigenthümlichen ist nämlich eine [2]) dem Inhalt des betreffenden Kapitels erst recht inkongruent, die zweite [3]) nicht im mindesten erschöpfend. Nur vor Kap. 10 (nach unserer Zählung VIII.) [4]) ist ihr Zusatz [5]): „und daselbst den Märtyrertod fand", korrekter, weil sie eben deshalb den folgenden Abschnitt „vom Leiden des heiligen Bonifazius" als kein neues Kapitel zu betrachten scheinen.

Auch die ursprüngliche Eintheilung läßt sich nur bis zu einem gewissen Punkte, nämlich durch die sieben ersten Abschnitte des Buchs (etwa zum Vorlesen für die sieben Tage der Woche bestimmt??) verfolgen. Der letzte unter diesen endigt abermals mit dem gewöhnlichen Bibelverse, dann aber beginnt der nächste (letzte, §. 30): Convenientibus in unum etc. ohne den mindesten Uebergang. Sein Schluß fällt mit demjenigen des ganzen Werks zusammen und weicht schon deßhalb von den Ausgängen der früheren Kapitel ab: erst §. 40, ein Anhang, dessen mehrere (jedoch nicht die beiden hauptsächlich maßgebenden) Handschriften ganz entbehren, den auch der mittelalterliche Bearbeiter unseres Werks, Othlon, nicht gekannt hat, hebt wieder in einer den Einleitungen jener früheren Abschnitte entsprechenden Weise an.

Indeß die angeführte Stelle (§. 30) bezeichnet auch hinsichtlich des Gehalts der Darstellung einen Scheidepunkt. Während diese bis dahin einen guten Anhalt für die Hauptdata der Geschichte des Heiligen bietet, läßt sie uns für die Feststellung derselben im Folgenden, bis zu seiner letzten Reise nach Friesland beinahe vollständig im Stich. Die Erzählung wird nun durch eine große Lücke entstellt, gerade über die Zeit, wo die Stellung, die Thaten ihres Helden ihre eigentliche hohe Bedeutung gewinnen. Seine Einsetzung in Mainz, seine aller-

---

[1]) Doch habe ich die verschiedenen Rubriken überall unter dem Texte angegeben — und die von Mabillon eingeführte übersichtliche Paragrapheneintheilung beibehalten.

[2]) Vor §. 18 (VI.).

[3]) Vor §. 27 (VII.).

[4]) Vor §. 30.

[5]) Vgl. S. 5.

wichtigste Stiftung in Fulda, die spätere Thätigkeit in Thüringen, vieles andere Aehnliche sehen wir nun kaum mehr flüchtig berührt (§§. 30. 33. 39) oder auch ganz ausgelassen. Indeß vorhin das Verhältniß Bonifaz's zu den Päpsten Gregor dem Zweiten und Dritten mit der genauesten Aufmerksamkeit verfolgt wird (s. §§. 14. 19. 20. 25. 26. 27. 28), nennt die Vita von ihren Nachfolgern — deren Correspondenz mit dem Heiligen zum Theil eine ungleich größere Ausdehnung und Wichtigkeit gehabt hat[1]) — von Zacharias, Stephan II. und III. nicht einmal die Namen[2]).

Ebenso ist im ersten Theile die chronologische Ordnung nebst einigen genaueren Zeitbestimmungen, welche wir durch die Briefsammlung controliren können, im Wesentlichen vollkommen richtig — und tritt von dem bezeichneten Punkte ab auch in diesem Betracht sofort mehreres Auffällige hervor. Ich versuche unten zu zeigen, daß §. 30 sich hauptsächlich auf das sogenannte Concilium Germanicum des Jahres 742 bezieht. Ist diese Auslegung (gegen die, wie ich gern zugeben will, auch gewichtige Gründe angeführt werden können) richtig, so setzt der betreffende Paragraph nicht nur, wie bereits erwähnt, in formalem, sondern auch in chronologischem Betracht unpassend und auffallend ein, denn der Schluß des vorhergehenden §. 29 handelt bereits von der Verdammung der Ketzer Adelbert und Clemens in den folgenden Jahren 744—745.

Eine offenbare und längst erkannte Unordnung ferner ist es, daß erst in §. 31 von der Einsetzung der Bischöfe Wilibald in Eich-

---

[1]) Man vergleiche vor allem die Epistolae S. Bonifacii.

[2]) Seiters, der, wie berührt, die Vita irrthümlich dem heiligen Willibald zuschreibt, versucht diese Lücke (S. 347), wie mir scheint, noch besonders unglücklich daraus zu erklären, daß jener Heilige die spätere Wirksamkeit des Bonifaz weder Muße noch Lust gefunden hätte zu beschreiben, weil er selbst so erheblich bei derselben betheiligt gewesen.

Ich bemerke zugleich — ohne mich sonst zu der betreffenden Frage irgendwie äußern zu wollen — daß es also auch nicht gerechtfertigt erscheint, wenn man bei dem Streit, ob Bonifaz einen Antheil an dem Sturze der Marwinger hatte oder nicht, als ein Argument dagegen das Schweigen unsrer Vita hervorhebt. Von wie vielem Andern schweigt sie eben nicht sonst noch! Und außerdem gehörte eine etwaige Mitwirkung des Heiligen bei dem politischen Intriguenspiel nicht in dies Erbauungsbuch.

städt und Burchard in Würzburg die Rede ist. Diese geschah, wie wir durch andere Belege mit Sicherheit wissen, im Jahr 741, diejenige des Wilibald, welche später erfolgte, und welche die ältesten Handschriften übrigens doppelt, nämlich auch schon §. 28, in einem ganz andern Zusammenhange erwähnen (!), fällt ziemlich genau mit dem Tode Karl Martell's zusammen; — §. 31 gehörte also von Rechts wegen noch vor §. 29 und §. 30 mitten in diesen ihm nun vorangehenden Paragraphen hinein.

Indem wir aber diese Umstände, das Zerfallen des Buchs in zwei ungleiche Hälften einfach feststellen, gehen wir noch keineswegs soweit, einen verschiedenen Ursprung derselben zu behaupten [1]). Wie manche andere Gründe ließen sich dafür denken, z. B. daß Lul bei der Prüfung der Arbeit so vieles als „unüberlegt und überflüssig“ [2]) ausgestrichen hätte. Die Reise des Bonifazius nach Friesland, sein Märtyrertod und die Uebertragung des heiligen Leibes nach Fulda werden außerdem wieder mit der alten treuen Ausführlichkeit erzählt. Also bemerke ich vorläufig nur, daß die zweite, schlechtere Hälfte der Schrift mehrfach [3]) (und gerade auch in den berührten chronologischen Fehlern) eine Uebereinstimmung mit den Annalen des Lambert von Hersfeld, an einer dieser Stellen zugleich mit den sogenannten kleineren Lorscher und den enge verwandten Jahrbüchern Enhards von Fulda aufzuweisen scheint.

Die Schwierigkeit der Vita Bonifacii, deren Gründe oben angedeutet sind, veranlaßte schon im elften Jahrhundert die Klosterbrüder in Fulda, den bekannten Othlon aufzufordern, daß er ihnen das Buch in einem verständlicheren und leichteren Style überarbeite [4]). Leider ist seine immerhin auch für die Interpretation der älteren Biographie unentbehrliche Arbeit zugleich die Quelle mancher Mißverständ-

---

[1]) Eine Handschrift des Stifts Admont in Steyermark aus dem eilften Jahrhundert enthält nur den zweiten schlechteren Theil, von §. 30—39, s. Pertz' Archiv VI. 175. 176.

[2]) Vgl. oben S. 3. die Stelle des mainzer Ungenannten.

[3]) S. Anm. zu §§. 30. 31. 39.

[4]) S. die praef. zu seiner Vita Bonifacii und s. Liber de temptatione cujusdam monachi M. G. SS. XI. 390.

nisse derselben geworden. Spätere legendenartige Aufzeichnungen (wie namentlich das Buch des Joh. Letzner) und auch wissenschaftliche Interpretationen haben dazu beigetragen, diese Irrthümer, reichlich durch neue vermehrt, bis in die modernen Darstellungen fortzupflanzen; die traditionelle, stereotyp gewordene Auslegung hat auch hier allmählich die Ueberlieferung selbst verdunkelt. Deßhalb bin ich, überhaupt zumeist um Richtigkeit der Auslegung bemüht, besonders nach Kräften bestrebt gewesen den einfachen Sinn des Textes diesen willkührlichen Deutungen gegenüber herzustellen — nichts hinein und Einiges hinaus zu interpretiren.

Zwei deutsche Uebersetzungen derselben Biographie sind bereits erschienen. Im Jahr 1856 zu Berlin die von H. E. Bonnell, schon als die erste verdienstlich: ihr Verfasser war auch unzweifelhaft im vollen Besitze der erforderlichen philologischen Kenntnisse und handhabt die deutsche Sprache mit Talent und Geschmack[1]), seine Arbeit ist wohl im Stande, den Uneingeweihten auf eine gefällige Weise in das allgemeine Verständniß des alten Buchs einzuführen. Aber hinter der wissenschaftlichen Seite seiner Aufgabe ist Bonnell sehr zurückgeblieben; da er sich historisch nicht hinreichend vorbereitet hatte, war er mit den andern Quellen der Geschichte des Bonifazius, mit den Besonderheiten des damaligen lateinischen Sprachgebrauchs, den einschlagenden geschichtlichen Verhältnissen im Allgemeinen und selbst mit der kritischen Grundlage des Textes keineswegs vertraut. Sein Commentar ist nichts als eine Uebertragung der lateinischen Noten von Pertz ins Deutsche. — Indem ich deßhalb, weil ein Uebersetzer doch auch in diesen Beziehungen kein bloßer Nachtreter sein soll, mich an den Versuch gemacht hatte Bonnell's Arbeit der Verbesserung zu unterziehen, deren sie nach gewichtigen Urtheilen bedurfte, wurde mir erst später die zweite Uebertragung der Vita durch Ph. H. Külb (im 2. Bande seiner „Sämmtlichen Schriften des heiligen Bonifazius“ Regensburg G. J. Manz 1859) bekannt, worin schon manches in gleicher Richtung geleistet war. Külb war mit den andern betreffenden Quellen

[1]) In der Uebersetzung habe ich mich deßhalb mehrmals enge an ihn angeschlossen.

und allgemeinen Verhältniſſen gerade ſehr genau bekannt, geſchadet hat ſeiner Arbeit jedoch, daß er ſich in Hinſicht des Textes der ſchlechten Ausgabe von Giles [1]), in der Auslegung und den erläuternden Anmerkungen weſentlich dem Buche ſeines Glaubensgenoſſen Seiters angeſchloſſen hat, welches, trotz dem unbeſtrittenen Verdienſt des Fleißes und der Treue, in der kritiſchen Benutzung der Quellen nicht ſeine Hauptſtärke zeigt.

So ſchien auch Külb noch manche Gelegenheit zu Berichtigungen im Einzelnen und ſelbſt in wichtigeren Punkten übrig zu laſſen. Daß ein Gleiches von meiner Arbeit gilt, iſt mir wohl bewußt. Erſt, wenn die bonifaziſche Briefſammlung kritiſch geſichtet und chronologiſch geordnet vorliegt, wird für die Geſchichte des heiligen Bonifaz überhaupt und alſo auch für das Verſtändniß und die Beurtheilung ſeiner älteſten Biographie eine völlig ſichere Grundlage gewonnen ſein. Deſto erkenntlicher bin ich für einige gütige Mittheilungen aus der für die Monumenta Germaniae vorbereiteten neuen Recenſion derſelben [2]), welche ich in den betreffenden Citaten benutzt habe. Außerdem ſpreche ich noch beſonders Herrn Profeſſor Philipp Jaffé, der mich zu der vorliegenden Arbeit angeregt und bei ihrer Ausführung wiederholentlich durch ſeinen gütigen Rath unterſtützt hat, meinen ehrerbietigſten Dank aus.

Berlin, Februar 1863.

---

[1]) Opp. S. Bonifacii II.

[2]) Sowie über einige Lesarten der älteſten Handſchrift des Othlon (saec. ex. XI. s. in. XII. cathedr. Trev. arch. VIII. 609).

Den [1]) heiligen Herren und in Wahrheit in Christo theuersten Mitbischöfen Lul und Megingoz [2])

Wilibald, der freilich unwürdige Presbyter im Herrn.

Eurer väterlich frommen Vorschrift und Eurem Wunsch komme ich — nicht, weil ich meiner Gelehrsamkeit vertraute, sondern um Eurer Heiligkeit den schuldigen willfährigen Gehorsam zu leisten — gern nach und habe das schwierige Werk, welches Ihr mir angerathen habt, mit meinen schwachen Kräften begonnen und bis zum Ende und zur Vollendung geführt.

Doch beschwöre ich Euch: wenn manches anders ausgefallen ist als Ihr gewünscht hättet, die Unzulänglichkeit meiner schwachen Kraft und zugleich die Größe der mir auferlegten Aufgabe in billige Erwägung zu ziehen. Denn für mich spricht die gewichtige Stimme der Ehrerbietung, da ich ja nur, um dem Befehl Eurer Hoheit zu folgen, die Mühe nicht ablehne. — Habe ich dagegen vielleicht etwas Würdiges und unserer Zeit Nützliches zu Stande gebracht, so ist auch das

---

[1]) „Hier beginnt das Leben und Leiden des seligsten Märtyrers Christi und Erzbischofs Bonifacius".

[2]) S. Einleitung S. 3.

sicherlich, nächst der göttlichen Gnade, Eurem Begehren und Befehl beizumessen: dieweil sich die fromme Absicht dessen, der also auffordert, bisweilen der Hand des Pressers[1]) vergleicht, also daß sie durch die Gewalt ihres Druckes auch ein Geringstes von der Süßigkeit der begehrten Kenntniß hervorpreßt und den Schmachtenden, es mittheilend, erquickt.

Hat es doch Eurer Heiligkeit gefallen den Unwissenden den Weisen und den Ungeschickten den Gewandten gleich und selbst vorzusetzen und, was zumal Ihr selbst ja, ohne daß ich den Versuch zu wagen brauchte[2]) (?), in umsichtiger Darstellung hättet entwickeln können, mir, dem gleichsam Unwissenden, zu übertragen. Aber so bitte ich denn, daß den, welchen Eures Befehls Presse drückt, auch Euer beharrliches Gebet durchdringe und Eure starke herzliche Liebe seinen vom Nebel befangener Furcht betäubten Sinn aus dem Schlummer wecke, auf daß er zu dem Werke, wozu ihr Euer Wille ruft, durch die lebendige Erzählung aus Eurem Munde auch die Kraft erhalte.

2. Ihr habt mich aufgefordert:

daß ich, sowie bekanntlich fromme Väter den keuschen Wandel und die Sittenreinheit anderer Heiliger in gewählter Sprache auf dem Pergament niedergelegt haben, also nun meinerseits, zur Erfüllung all' der an Euch ergangenen Bitten gläubiger katholischer Männer, denen im Lande Tuscien, in den Gebieten Galliens, an Germaniens Pforten, in Britanniens Marken der Ruhm und die leuchtenden Wunder des heiligen Märtyrers Bonifazius zu Ohren kamen, desselben Leben, wie ich es aus dem Munde seiner Jünger, welche lange mit ihm gelebt und darunter auch aus Eurem eigenen erfahren könnte, — Anfang, Mitte

---

[1]) Daß emunctor hier mit „Presser" zu übersetzen ist, ergibt der Zusammenhang, indem er im unmittelbar Folgenden ausdrücklich auf das Bild der Kelter oder Presse (torcular) verweist. Obschon keine anderen Beispiele für eine solche Bedeutung dieses Worts bekannt sind, entspricht sie doch dem allgemeinen Begriffe des Verbums emungere. Spezieller ist an das Bild der Honigpresse zu denken, die Süßigkeit, welche hervorgebracht werden soll, soll auch nicht den Dürstenden, sondern — genau übersetzt — den Hungrigen (famelicum) erquicken.

[2]) Vor Pertz's Lesart sine vestro videlicet conatu dürfte die abweichende zweier Handschriften und der älteren Ausgaben sine nostro v. c. in Anbetracht des Sinnes vielleicht den Vorzug verdienen; ursprünglich mag auch sine ullo v. c. dagestanden haben.

und Ende so ausführlich und genau als es zu erkunden möglich, schriftlich verzeichnete.

Und wie, nachdem der Schuldbrief des früheren Abfalls getilgt war und die Strahlen des wahrhaftigen Lichtes nun leuchteten, Aegesippus, der, wie es heißt, unter Anicetus [1]) nach Rom kam, fünf Bücher kirchlicher Begebenheiten zu Nutz und Frommen der Lesenden herausgegeben haben soll, wie ferner Eusebius von Cäsarea, der berühmteste unter den Geschichtschreibern, mit dem Märtyrer Pamphilus, seinem Gehülfen, die Geschichte seiner eigenen und der vergangenen Zeiten in einer unzähligen Reihe von Bänden [2]) mit wunderbarer Kunst und Beredsamkeit dargestellt hat, wie endlich gar Gregorius [3]) seligen Angedenkens, der da, auf der Höhe des glorreichen apostolischen Bischofssitzes thronend, zugleich ein Meister der Wissenschaft war, in seinen Lebensbeschreibungen der Bekenner ein glänzendes Muster der dialektischen Kunst gab [4]) und (außerdem) die vier Bücher in logischer Weise ausarbeitete, welche bis auf den heutigen Tag ein Schmuck der Kirchenbibliotheken, den Späteren den mühsamen Gewinn der Erkenntniß leicht zutragen: — also heißt Ihr mich das Leben dieses seligen Mannes, seine Frömmigkeit und seine Kraft in der Entsagung gegenwärtigen wie kommenden Zeiten vor das Auge führen.

Aber, wie sehr ich auch erkenne, daß ich in solchen Dingen nur

---

[1]) Hegesippus, von dem die Rede ist, soll, nach Eusebius (Rufinus) IV. 22, ein bekehrter Jude gewesen sein. Er kam in den Tagen des Bischofs Anicetus (157?—168) nach Rom (Eusebius IV. 8. 11, Hieronymus de viris ill. c. 22 Hegesippus vicinus apostolicorum temporum et omnes a passione Domini usque ad suam aetatem texens historias, multaque ad utilitatem legentium pertinentia hinc inde congregans, quinque libros composuit sermone simplici .. Asserit se venisse sub Aniceto Romam etc., woran das Obige deutliche Anklänge enthält, vgl. auch Külb II. 215). Darum wird oben im Text Aniceto für Anacleto (wie sämmtliche Ausgaben haben) zu setzen sein. Hegesipp's Buch führte den Titel ὑπομνήματα.

[2]) Ganz wie Hieronymus l. l. c. 81 Eusebius Caesareae .. episcopus .. et bibliothecae divinae, cum Pamphilo martyre diligentissimus pervestigator, edidit infinita volumina.

[3]) Papst Gregor I. der Große (590—604).

[4]) In seinen Dialogen über das Leben und die Wunder der Kirchenväter und Heiligen Italiens (Dialogorum libri IV. de vita et miraculis patrum italicorum et de aeternitate animi) vgl. Külb S. 216.

ein unansehnlicher Darsteller sein kann, will ich dennoch, weil es Eurer Gnade Wunsch also begehrt — nicht in kecker Zuversicht, sondern im Vertrauen auf die Zustimmung der Katholischen an das Werk gehn, das Ihr mir aufgegeben. Im Uebrigen auch nicht etwa um mit meinem schwachen Griffel Ruhm zu erjagen, sondern um durch die Erzählung dieses großen Lebens ein segensreiches Vorbild hinzustellen, dadurch ein jeder belehrt und zu wachsender Vollendung geleitet werde.

Hier hebt das Buch vom heiligen Erzbischof Bonifazius an.

I.

3.[1]) Wir wollen also die Erzählung von dem herrlichen und in Wahrheit seligen Leben des Erzbischofs Bonifazius und seine in der Nachahmung der Heiligen so hochgeweihten Sitten, trotz dem Dunkel der Kenntniß, welches uns behindert, in den dünnen Aufzug dieses Werkleins einzuflechten — und, wie wir es von frommen Männern, die sein tägliches Gespräch und seinen Wandel beobachten durften, dann aber, was sie da gesehen und gehört, den Nachkommen zum Vorbild überliefert haben, indem wir die wenigen einzelnen Aeußerungen sammeln, den Faden einfach fortspinnend zu entwickeln und die Heiligkeit seines göttlichen Wandels, möglichst genau bis in's Einzelne erkundet, zu enthüllen suchen. —

Nachdem er also im ersten Kindesalter[2]), wie es zu geschehen pflegt, unter vieler Sorge mütterlicher Zärtlichkeit entwöhnt und auferzogen war, wurde er von seinem Vater weit vor den übrigen Kin-

---

[1]) Gewöhnliche Ueberschrift: Kapitel 1. Wie er sich als Kind dem Dienste Gottes weihte.

[2]) Des heiligen Bonifaz Geburtsjahr ist nirgend verzeichnet, doch wird es nach einigen ungefähren Anhaltsgründen gewöhnlich auf 680 oder 683 n. Chr. berechnet. Allein 683 ist ohne Zweifel zu spät; nach §. 17 unserer Vita (siehe unten) wäre man im Gegentheil beinahe geneigt noch über 680 zurückzugehen.

dern geliebt und vorgezogen. Doch, weil er schon alles Vergängliche aus seinem Sinn verbannt und statt des Gegenwärtigen auf das Ewige seine Gedanken zu richten begonnen hatte, strebte er, vier oder fünf Jahre alt [1]), bereits danach, sich dem Dienste Gottes zu weihen und in vielfachem Ringen seines Geistes unermüdlich nach dem Klosterleben zu trachten und in täglicher Anspannung seines Sinns dies zu ersehnen. — Und als damals, nach der Sitte jenes Landes [2]), einige Priester oder Cleriker die aus dem Volke oder Laien, um ihnen zu predigen, besuchten und zu Hof und Haus jenes seines Vaters kamen [3]), begann er sich, soviel es eben sein noch kindischer Verstand erlaubte, mit diesen Männern über die himmlischen Dinge zu unterhalten und zu fragen, wie er sich und seiner Schwachheit in Zukunft helfen könnte.

4. Doch da er also lange Zeit in täglichem Sinnen über die himmlischen Dinge nachgedacht und sich ganz dem Zukünftigen zugewandt und zu dem was da droben ist erhoben hatte, da entdeckte er endlich auch dem Vater, was seine Seele bewegte und bat ihn seinem Verlangen zu willfahren.

Der Vater, darob voll Staunens, redete zu ihm auf das nachdrücklichste und verbot ihm einerseits unter Drohungen ihn zu verlassen, theils auch suchte er ihn durch Schmeichelworte zum Geschmack an den weltlichen Dingen zu reizen, auf daß er ihn an den zeitlichen Gewinn der vergänglichen Erbschaft kette und nach seinem Tode einmal als Hüter und selbst Erben seiner irdischen Habe hinterließe. Mit unzähligen Gründen trügerischen Menschenwitzes suchte er das junge Gemüth von dem ergriffenen Vorsatze abzuziehen und stellt ihm mit vieler Lockrede vor, wie sein Kindesalter eher ein da draußen thätiges

---

[1]) Um 685 n. Chr.

[2]) Daß dies England ist, hat der Verfasser ausdrücklich noch gar nicht erwähnt, wenn wir es auch aus seiner ferneren Erzählung sowie aus andern Quellen zur Genüge wissen. Spezieller war Wessex das Heimathland des Bonifaz, während die Angabe Kirtons als seines Geburtsorts einzig und allein auf der Tradition der Umgegend beruht. Eine andere Nachricht läßt ihn aus Hibernien stammen; der Skote Marian nennt ihn einen Skoten von Vaters und Mutters Seite.

[3]) Die Sitte der Reisepredigt, einst durch den heiligen Augustin und Aidan in England begründet, verschwand dort erst im Anfange des achten Jahrhunderts mit dem Entstehen von Pfarrkirchen.

als das beschauliche Leben des mönchischen Dienstes ertragen könne, um ihn eben solchergestalt von seinem kühnen Plan zurückzuhalten und für das weichliche Behagen weltlichen Wohllebens zu gewinnen.

Jedoch der schon als Kind gotterfüllte Mann nahm, je mehr er vom Vater behindert wurde, nur desto fester alle Kraft seines Geistes zusammen und strebte eifrig und mit Sehnsucht den himmlischen Schatz zu erwerben und sich den heiligen Schriftstudien zu weihen. — Und siehe! auf wunderbaren Wegen, auf denen die göttliche Barmherzigkeit ja stets wandelt, geschieht es, daß Gott seinem noch so zarten Kämpen Hülfe zu seinem Beginnen und neue Stärke seines sehnsüchtigen Strebens und eine plötzliche Wandelung in dem widerstrebenden Sinne des Vaters schenkte. So daß in demselben Augenblick den Vater plötzlich Krankheit befchlich und ihm einen schnellen Tod drohte — und das fromme, so lange Zeit zurückgehaltene Sehnen des Knaben mächtig wuchs und durch des Herrn göttliche Hülfe nun, anschwellend, auch erfüllt und zum Ziele geführt ward.

Denn, da nach dem wunderbaren Rathschluß Gottes den irdischen Vater des heiligen Mannes tödtliche Krankheit befallen hatte, da that dieser bald die bisherige Verstocktheit ab und sandte den Sohn aus eigener Bewegung, weil nun von Gottes Zorn berührt, nachdem er noch die Verwandten zum Rath versammelt hatte, in das Kloster, welches mit altem Namen Adescancastre [1]) heißt und ließ ihn durch zuverlässige Boten, welchen er diesen Auftrag gab, Wulfhard, dem gläubigen Manne, der damals Abt jenes Klosters war, überbringen und empfehlen. Diesen sprach dann der noch so junge Knabe, von seinen Genossen begleitet, mit verständiger Rede an und trug ihm seine langgenährte, heiße Sehnsucht sich dem Klosterleben zu weihen in wohlgesetzter Bitte, wie es ihn die Verwandten [2]) gelehrt hatten, vor. Darauf ertheilte ihm denn auch der Klostervater, nachdem noch ein Rath der Brüder gehalten und, wie es die Regel dieses Lebens erforderte, ihm deren Segen ertheilt war, Gewährung seines Wunsches — und

---

[1]) Vielleicht Exeter (vgl. Dugdale Monasticum Anglicanum 2. Ausg. II. 513. Schröckh Kirchengeschichte XIX. 162).

[2]) (Eltern?).

so folgte der Mann Gottes, indem er seinen leiblichen Vater verließ, jenem, der uns zu Kindern des Heils annimmt und strebte, allem irdischen Gewinn der Welt entsagend, fürder nur den Lohn des ewigen Lebens zu erlangen, auf daß er, nach dem gewissen Worte der Wahrheit, indem er „Vater und Mutter und Aecker und das Andere was von dieser Welt ist verließ, es hundertfältig nehme und das ewige Leben erwerbe“ [1]).

II.

6. [2]) So haben wir also, wenngleich nur im Umriß, einen Anfang unserer Darstellung gegeben, indem wir kurz erzählt haben, mit welchem Eifer er sich von Anbeginn dem heiligen Wandel weihte, damit, nachdem also ein Fundament des Baues von uns gelegt worden, dieser in seiner Erhabenheit allmählig immer höher und höher bis zum Giebel emporsteige. —

Während also das Alter und die wunderbare Kraft der Erkenntniß stetig an ihm zunahm und nach dem Ablauf der sieben Jahre [3]) der Kindheit bereits die Blüthe des Knabenalters begann; da erschien er nun durch die Gnade des Himmels mit einer großen und unsäglichen Tiefe des Geistes begabt, wie das die in diesem Werke noch folgenden Zeugnisse darthun werden und wurde in Folge der Keuschheit vieler Tugenden, denen er sich nach dem leuchtenden Beispiel der vorangegangenen Heiligen und den Vorschriften der ehrwürdigen Väter hingab, zum Untergebenen erklärt und eingekleidet [4]).

---

[1]) Ev. Matth. 19, 29.

[2]) Gewöhnliche Ueberschrift: Kapitel 2. Wie er die verlockenden Triebe der Jugend von Anbeginn brach und allem Guten anhing.

[3]) Vgl. Isidor v. Sevilla Etymolog. XI. 2. de aetatibus hominis 1. 2. (Opp. ed. Arevalo IV. 24).

[4]) „subditus — declaratus ac decoratus est“ bezieht sich sicherlich auf die Erlangung des ersten Klostergrades, zu welchem ein Alter von sieben Jahren erfordert worden. Bonnell übersetzt subditus auffälliger Weise mit „Capellan“. Külb's abweichende Auslegung (S. 220): „so daß er ... mit der Reinheit vieler Tugenden bevorzugt und geschmückt wurde“ könnte sich allerdings zur Noth auf noch ein Paar anderer Stellen unserer Biographie stützen, wo subdere in einem ähnlichen eigenthümlichen Gebrauch wiederzukehren scheint.

Ja, so erglühte er von göttlichem Wissensdurst und widmete er sich insbesondere der Uebung des Lesens, daß mit jedem einzelnen Zeittheil, den Augenblicken, den Stunden und Jahren auch der Beistand und die göttlichen Gnadengaben des Vaters in der Höhe an ihm zunahmen. Und, wie er immer mehr in der Schule des Priesters fortschritt, so zog ihn, wie es glaubwürdige Männer seiner Umgebung versichert haben, in gleichem Maaße auch eignes tägliches Streben, in unaufhörlichem Nachsinnen über die Wissenschaft bei Tag und Nacht, weiter zur ewigen Seligkeit und schützte ihn wunderbar gegen die feindlichen Verführungen der Eingebung des Teufels, welche so oft bei den Menschen der Jugend erste Blüthe gleichsam im finstern Dunst undurchdringlichen Nebels ersticken. Und betäubte, bei seiner keinen Tag aufhörenden Sorge und seinem Eifer und seiner beständigen Vertiefung in die heiligen Gebote, mit des Herrn göttlicher Hülfe in ihm die verlockenden Triebe der Jugend und förderte ihn mehr und mehr dahin, daß er den allgemeinen Unterricht der Völker [1]) beginnen konnte. In diesen trat er und förderte und vollendete ihn dann nach kurzer Zeit nach der bischöflichen Verordnung der kirchlichen Bestimmung, indem er, die vergänglichen Freuden dieser Welt verachtend, eben die Norm des klösterlichen Lebens seine ganze Jugendzeit hindurch, unter der weisen Leitung des genannten Vaters, streng beobachtete, bis mit dem Ende der sorglosen Knabenjahre und dem Keimen des mannbaren Jünglingsalters [2]) seinen Geist ein glühendes Verlangen entflammte, auch die benachbarten Klöster, wegen des Mangels an Lehrern im Lesen [3]), unter Zustimmung und auf den Rath der treuen Brüder und seines Klostervaters zu besuchen.

7. Und indem er also mit Herz und Mund in unablässigem Gebet den Beistand des Allmächtigen für sich erflehte, kam er endlich,

---

[1]) Die „den Völkern gemeinsame Bildung" oder „Wissenschaft" (d. h. Religionswissenschaft), wie Bonnell und Külb die „communis populorum doctrina" verstehen wollen, kann sie hier wohl nicht bedeuten, wahrscheinlich bezieht sie sich auf das Lektoramt, zu welchem der Heilige nun bald emporstieg (vgl. unten).

[2]) d. h. als er etwa vierzehn Jahr alt war, s. Isidor v. Sevilla l. l. 3.

[3]) magisteriali (s?) lectionis provocatus penuria; Othlon (I. 3) sagt dafür pro doctorum penuria. W. scheint damals, wie erwähnt, Lektor gewesen zu sein (vgl. Isidor. Hisp. de officiis II. c. 11. de lectoribus 1. 2).

auf himmlische Eingebung der göttlichen Gnade, zu dem Kloster, das noch bis heute Rhutscelle[1]) heißt und erwählte, von geistlicher Liebe zur Wissenschaft getrieben, die dortige Schule des Abts Wynberth, welcher jenes Kloster in ehrfurchtgebietender Weise leitete und die Gemeinschaft der mit demselben in Gott lebenden Brüder. Und in die Genossenschaft dieser Diener Gottes aufgenommen, zeigte er eine so tiefe Hingebung an Gott den Herrn, eine so unermüdliche Ausdauer in Nachtwachen und solchen Eifer im nachgrübelnden Studium der heiligen Bücher, daß er bald ebenso hinsichtlich der grammatischen Wohlredenheit und volltönenden Modulirung metrischer Rhytmen[2]) wie der einfachen geschichtlichen Erklärung und der dreifältigen Art der geistlichen Auslegung[3]), endlich auch in der Kunst des Schriftstellens auf der Höhe der Bildung, Rühmenswerthes leistete und dann schließlich für andere ein Lehrer der Ueberlieferungen der Väter und ein Leiter

---

[1]) In Southamptonshire.

[2]) Man übte in den angelsächsischen Klöstern die lateinische Dichtkunst in den alten Maaßen wie im Reim. Von späteren Versuchen unseres Heiligen darin sind Reste als Zierrathen seiner Briefe erhalten. Aus einigen an ihn gerichteten Schreiben (wie Epistol. Würdtwein Nr. 21, Giles Nr. 81) geht sogar hervor, daß er für einen Meister der Verskunst galt.

[3]) Vgl. Eigil's Leben des Sturm von Fulda: „Da er die Psalmen in sein „festes Gedächtniß aufgenommen und auch gar viele Lektionen sich durch beständiges „Memoriren eingeprägt, begann er als Knabe die heilige Schrift Christi im „geistlichen Sinne zu verstehen" (sacram coepit Christi puer scripturam spirituali intelligere sensu). Demnach ist auch oben die spiritalis intellegentia nicht die heilige Schrift (wie Bonnell S. 48 will), noch historiae simplex expositio die „einfache Geschichtsdarstellung" (wie Bonnell ebendaselbst und Külb 222). Ueber beide Ausdrücke „historiae simplex expositio et spiritalis tripertita intellegentiae interpretatio" kann uns vielmehr u. a. eine Stelle des Hieronymus in der Vorrede zu seinen Commentarien des Matthäus näher aufklären, wo es heißt: historicam interpretationem ... digessi breviter et interdum spiritalis intelligentiae flores miscui (vgl. außerdem Isidor. Hispalensis de script. eccles. c. 27 und desselben Etymolog. VI. 1. 11, ferner l. 44. 5 über den Unterschied zwischen historia, argumentum, fabula u. s. w.). Historiae expositio ist also ein Theil der Schrifterklärung, die einfache Darlegung ihres geschichtlichen Inhalts, im Gegensatz zu der innerlichen, tieferen Deutung desselben, der sogenannten spiritualis intelligentia. Die letztere zerlegte sich dann wieder dreifach in die allegorische, typische und moralische Exegese (Bähr Röm. Litg. Suppl. II. S. 184 f. Henschen in s. Note zu unserer Stelle in den A. SS. Boll., Külb S. 222).

der Schule ward, dieweil er vordem nicht verschmäht hatte ein Schüler der Untergebenen zu sein.

8. Weil es nun aber ein Zug im Wandel der Heiligen ist, daß keiner von ihnen andern vorgesetzt sein will ohne selbst wieder andern untergeben zu sein — da er nämlich seinen Untergebenen den rechten Gehorsam nicht wird einpflanzen können, wenn er ihn nicht auch selbst seinerseits den ihm nach Gottes Ordnung Vorgesetzten erweist — bezeigte er einen solchen allen Klostergenossen, zumeist aber dem über ihm stehenden Abte, nach der Klosterregel, in mönchischer Demuth also, daß er sich in täglicher Arbeit seiner Hände und genau regelrechter Erfüllung der Dienste, nach der Satzung des seligen Vaters Benedikt zu üben nicht müde ward, indem er zumal ein Muster frommen Lebens in Wort und Wandel, in Treue und Keuschheit wurde, damit alle von seinen Früchten genießen könnten und er wiederum einen Antheil an dem ewigen Lohne Aller empfinge. Und auch Gott, welcher allein das Verborgene sieht, erkannte, in die innersten Tiefen seines Herzens schauend, seine wahrhafte Demuth und Liebe, womit er, stets und überall eifrig bemüht, seine Genossen also an sich gefesselt hatte, daß sie mit ehrerbietiger Scheu zugleich und mit Liebe zu ihm aufsahn und, den sie in der Liebe Gottes zum Genossen hatten, nach der Ermahnung des Apostels [1]) als einen Vater ehrten. Ja, dermaßen wuchs in ihm die Leutseligkeit gegen die Brüder und die Gelehrsamkeit in den himmlischen Dingen, daß sich der Ruf seiner heiligen Lehren ausbreitete und sein Name weithin durch die Männer- und Jungfrauenklöster seinen Glanz zu verbreiten begann. Und sehr viele Insassen derselben, die von dem stärkern männlichen Geschlechte waren, strömten, vom Durst des Lesens getrieben zu ihm und tranken den heilsamen Born der Wissenschaft, indem sie zahlreiche Bände von Schriften lasen und kennen lernten. Die aber von dem schwächeren Geschlecht waren und also nicht dauernd abwesend sein durften, ließen sich den weisen Mann, vom Geiste göttlicher Liebe beseelt, vorstellen und hingen, Seite für Seite durchlaufend, beständig den himmlischen Forschungen nach, sannen unaufhörlich über die Geheimnisse der Sakramente

[1]) Röm. 12, 10.

und den verborgenen Sinn der Mysterien. Ihm selbst jedoch stand die Gnade von oben also bei, daß er, wie es im Worte des trefflichen Predigers und Lehrers der Heiden heißt [1]), „hielt an dem Vorbilde der „heilsamen Worte im Glauben und der Liebe Jesu Christi“ und [2]) „sich befleißigte Gott zu erzeigen einen rechtschaffnen und unsträflichen [3]) „Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.“

III.

9. [4]) Unsere Darstellung, welche sich eine Zeit lang der Art seines täglichen Wandels im Allgemeinen und seiner stetigen Enthaltsamkeit zugewendet hatte, nimmt nun eine andere Richtung, damit wir die Werke dieses heiligen Mannes durch alle Stufen hindurch bequemer in bündiger Kürze verfolgen, die Bestrebungen, welchen der in jedem Betracht so hochehrwürdige heilige Bonifaz im Leben nachhing, genauer betrachten und kennen lernen können, auf daß er uns in gleicher Weise ein Vorbild zum ewigen Leben und eine leuchtende Richtschnur apostolischer Bildung werde: er, der nach dem Beispiel der Heiligen den steilen Pfad der himmlischen Erkenntniß glücklich erklomm und, den Völkern als ein Führer voranschreitend, die Pforte Gottes unseres Herrn, darin die Gerechten eingehen werden, durch seinen Eintritt erschloß, ja von seiner Kindheit bis zum hinfälligen Greisenalter der Weisheit der vorangegangenen Väter glänzend nacheiferte, indem er ohn' Unterlaß die mit heiligem Griffel aufgezeichneten Worte der Apostel und das ruhmreiche Leiden der Märtyrer [5]), wie es der Schrift übergeben ist, endlich auch die evangelische Ueberlieferung Gottes unseres Herrn täglich seinem Gedächtniß einprägte und, nach dem Apostel [6]),

---

[1]) 2 Timoth. 1, 13.

[2]) 2 Timoth. 2, 15.

[3]) inconfusibile Pertz; dagegen in mehreren Handschriften und den älteren Ausgaben inconfusibilem, wie es im betreffenden Bibelverse heißt.

[4]) Gewöhnliche Ueberschrift: Kapitel 3. Wie er allen das Wort der Lehre darreichte, sich diese jedoch nicht willkührlich vor der gehörigen Zeit anmaßte.

[5]) Handschriften der Propheten sowie der Passiones Martyrum läßt sich Bonifaz später auch aus England nachkommen (Ep. W. G. 3. 12, vgl. S. 28).

[6]) 1 Cor. 10, 31.

„aß er nun oder trank oder that irgend etwas anderes," immer Lob und Preis und das höchste Maß frommen Jubels Gott mit Herz und Mund darbrachte, wie es in jenem Worte des Psalmisten heißt [1]): „ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein." Denn er erglühte von solcher Liebe zu den heiligen Schriften, daß er sich sie anzuhören und ihnen nachzuthun unaufhörlich angelegen sein ließ. Und ebenso wiederholte er das, was zur Belehrung der Heiden geschrieben ist, eben diesen Heiden mit wunderbarer Beredsamkeit und indem er die passendsten Gleichnisse einflocht, in wirksamer Predigt. Ja, die verschiedenen Eigenschaften mischten und ergänzten sich in ihm so vollkommen, daß dem Feuer seiner Strafrede nicht die Milde und wiederum der Milde seiner Predigt die lebendige Kraft nicht fehlte. Riß ihn vielmehr der Eifer der Lebendigkeit fort, so sänftigte ihn doch zugleich die Milde der Liebe und so übte er Reichen und Mächtigen wie Gemeinfreien und Knechten gegenüber die gleiche Zucht heiliger Ermahnung, indem er weder den Reichen schmeichelte noch die Knechte und Freien durch Strenge drückte. Sondern, nach dem Apostel [2]), „ward er jedermann allerlei auf daß er alle gewinne." Auch maßte er sich den Unterricht der himmlischen Wissenschaft nicht eigenmächtig an und erwarb ihn nicht als gewaltsamen Raub eigener Keckheit. Vielmehr empfing er das Recht dazu, da er, in heiliger Demuth ohn' Unterlaß fortschreitend, das Alter von dreißig Jahren [3]) oder noch darüber erreicht hatte, durch Wahl des Meisters und der Genossen, nach der Regel der kanonischen Satzung — und erstieg also, durch mannigfache Gaben beschenkt, die Staffel des Priesteramts, wo er sich dann der Almosenspende und den Werken der Barmherzigkeit, soweit es die Eingeschränktheit der Regel und des Klosterlebens gestatteten, mit seinem ganzen Willen und Thun hingab, jedoch auch alle Vigilienstunden der Nacht pünktlich einhielt und sich ohn' Unterlaß in dem mühevollen Beruf des Gebetes übte. — Seine Geduld beschlich kein Jähzorn, seine Langmuth brachte keine Heftigkeit

---

[1]) Ps. 34, 2 (Vulg. 33, 2).
[2]) 1 Cor. 9, 20—22.
[3]) Spätestens 710.

aus ihrem Gleise, keine Begierde triumphirte über die Festigkeit seiner Haltung, seine Enthaltung verletzte keine Völlerei. Er unterwarf sich vielmehr so vollkommen dem Fasten und der Mäßigkeit, daß er „weder Wein noch starkes Getränke“ [1]) zu sich nahm und es den Vätern des alten und neuen Bundes nachthat, indem er mit dem trefflichen Lehrer der Heiden von sich sagen konnte: „ich züchtige meinen Leib und mache ihn zum Knecht, auf daß ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde“ [2]).

IV.

10. [3]) Nachdem wir also im Vorstehenden die einzelnen Züge der erhabenen Tugendfülle dieses heiligen Mannes gesammelt haben, glauben wir das Folgende auch nicht übergehen zu dürfen, was wir durch Mittheilungen zuverlässiger Männer erfahren haben und unsrerseits hier schriftlich darlegen wollen: mit welcher andauernden Spannung seiner Kräfte er nämlich dem ergriffnen Guten fürder anhing und seinen Muth immer weiter spornte, zu noch höheren Zielen zu streben. —

Da er also schon längere Zeit sein Gemüth in der Zucht der obengenannten Tugenden gebildet hatte und sich in jenem Dienste des Priesteramts von Tag zu Tage zu erhabenern Beweisen der Guten erhob; da trat unter der Regierung Jn's [4]) des Königs der Westsachsen, indem sich ein neuer Aufstand erhob, plötzliche Gefahr ein und die Häupter der Kirchen beriefen, unter Zustimmung jenes Königs, eine Synodalversammlung [5]) der Knechte Gottes. Diese fanden sich schnell zusammen und es wurde heilsamer, kluger Rath über den neuen Zwist von den Dienern der Kirche ersonnen. Und in weiser Entscheidung be-

---

[1]) Luc. 1, 15.

[2]) 1 Cor. 9, 27 (vgl. Itala).

[3]) Gewöhnliche Ueberschrift: Kapitel 4. Wie er von den Großen nach Caent geschickt ward und wie er dann nach Friesland ging.

[4]) Jn oder Jna von Wessex (688—725).

[5]) Spätestens 712.

ſchloſſen ſie treue Geſandte im Herrn an den Erzbiſchof der Stadt Cantuaria[1]), Namens Berchtwald[2]), zu ſchicken; auf daß es ihnen nicht als Anmaßung oder Vorwitz ausgelegt würde, wenn ſie etwas ohne den Rath dieſes hohen Prieſters unternähmen. Und da alſo der Rath und die geſammte Geiſtlichkeit ſich zu dieſem weiſen Entſchluſſe vereinigt hatten, forderte der König ſogleich all' dieſe Diener Chriſti weiter auf, daß ſie nun auch darauf denken ſollten, wem die betreffende Geſandtſchaft zu übertragen ſei. Da ſchlug ſogleich der oberſte Abt in Chriſto, der jenem mehrerwähnten Kloſter[3]) vorgeſetzt war, Wynberth, und Wintra, welcher dem Kloſter, das Thyſſesburg[4]) heißt, vorſtand und Beorwald, der das Stift, welches mit altem Namen Gleſtingaburg[5]) genannt wird, gar fromm leitete und außerdem noch eine große Anzahl anderer Väter dieſes heiligen Standes vor, unſern Heiligen zu berufen und führten ihn zum Könige. Dieſer übergab ihm darauf das Amt der Botſchaft, ſetzte ihn von deren Inhalt in Kenntniß und entſandte ihn mit ſeinem Geleit in Frieden. So kam er mit der ihm übertragenen Botſchaft, dem Auftrage der Großen gemäß, nach glücklicher Reiſe in Caent an und übermittelte dem höchſten Erzbiſchof genau alles, wie ihn der König angewieſen hatte. Er empfing eine günſtige Antwort, kehrte nach wenigen Tagen in das vaterländiſche Reich zurück und brachte dem Könige und jenen Dienern Gottes, welche um ihn verſammelt waren, mit der geneigten Erwiderung des ehrwürdigen Erzbiſchofs zugleich allen große Freude. Ja, ſo weit verbreitete ſich in Folge deſſen durch die wunderbare Gnade der

---

[1]) Canterbury war allen Bisthümern der einzelnen angelſächſiſchen Königreiche übergeordnet.

[2]) Von 693—731. „Möge ich an Euch," ſchreibt Bonifaz ſpäter einmal an den Erzbiſchof Nothelm von Canterbury, „wie es Euer mir ewig verehrter Vorgänger, der Erzbiſchof Berchtwald, als ich vom Vaterlande ſchied, mir zuſagte, immerdar „durch ein geiſtliches Band und einen geiſtlichen Kitt der Liebe gefeſſelt bleiben" (Ep. W. G. 40).

[3]) Rhutscelle.

[4]) Scheint in Tisbury in Wiltſhire gelegen zu haben.

[5]) Glaſtonbury (Somerſet). Dugdale in ſeinem Monasticum Anglicanum giebt die Zeit der Verwaltung Beorwald's auf 705—712 an; danach auch unſre obige Zeitbeſtimmung jener Synode.

göttlichen Vorsehung, welche über ihm schwebte, der Ruf seines Namens und in solchen Ehren wurde derselbe bei allen weltlichen Würdenträgern wie auch kirchlichen Ständen gehalten, daß er von jetzt an immer mehr Boden gewann und bereits an den Versammlungen jener sehr häufig Theil nahm.

11. Doch weil ein Gott geweihter Sinn sich weder durch der Menschen Gunst erhoben noch durch Ruhm bei ihnen getragen fühlt, begann er jetzt vielmehr ganz andern Dingen eifrig nachzudenken und sich fort von den Eltern und Verwandten, nach der Fremde anstatt nach dem Orte seiner väterlichen Erbschaft zu sehnen. Als er jedoch schon lange den Plan Vaterland und Eltern zu verlassen bei sich erwogen hatte, ergriff er endlich die Gelegenheit seinen mehrgenannten Klostervater seligen Angedenkens um Rath zu fragen, schüttete alle bisher in seinem Innern verwahrten Geheimnisse seines Herzens vor ihm aus und suchte mit Bitten das Gemüth des heiligen Mannes zur Gewährung seines Willens zu bewegen. Dieser, zuerst voll Verwunderung und Staunen, untersagte dem immer dringender Fordernden und Flehenden zur Zeit die ersehnte Reise, um den Eifer des neuen Plans zu beschwichtigen. Aber schließlich erstarkte mit dem Drange der allmächtigen Vorsehung auch die Gewalt seiner Bitten und er konnte nun die gewünschte Reise unter solcher Hingebung seines Abts und der mit ihm lebenden Brüder unternehmen und mit Gottes Hülfe auch vollenden, daß sie ihn gern selbst mit irdischem Gut unterstützten und zugleich in tiefer Herzensbewegung lange Zeit unter heißen Thränen für ihn zu Gott beteten. Er jedoch, mit den Waffen des Geistes gerüstet und mit den Mitteln dieser Welt versehn, am Vorrath weder dieses noch jenes Lebens Mangel leidend, nahm noch zwei oder drei Brüder mit, deren leiblicher und geistiger Unterstützung er bedurfte, und machte sich auf den Weg — und gelangte, unter frohem Dank für das Geleit der Brüder, nach einem Ort, wo sich ein Waarenmarkt befand und welcher bis heute mit dem alten Namen der Angeln und Sachsen Lundenwich[1]) heißt. Nachdem er hier kurze Rast[2]) gehalten, bestieg

---

[1]) London.

[2]) Das muß der Verfasser mit postliminium meinen (vgl. Bonnell, Küll),

er, ein Fahrgast[1]) neuer Art, schnell mit Zustimmung des Schiffsherrn dessen Schiff und kam, nachdem er das Schiffsgeld erlegt, mit günstigem Winde nach Dorstet[2]), wo er darauf einige Zeit verweilte und Gott dem Herrn bei Tag und Nacht den schuldigen Dank spendete. Aber, weil unter einem gefahrvollen Angriff der Heiden feindlicher Zwist zwischen Karl[3]), dem ruhmreichen Fürsten und Herzoge der Franken, und dem Friesenkönige Raedbod ausgebrochen war[4]) und die Völker beiderseits in Unruhe versetzte, auch bereits der größte Theil der Kirchen Christi[5]), die früher der Herrschaft der Franken in Friesland unterworfen waren, unter dem Druck von Raedbod's Verfolgung, welche zugleich die Diener Gottes vertrieb, verwüstet und zerstört darniederlag und der Götzendienst in den neu aufgerichteten heidnischen Tempeln sein finsteres Haupt erhob; da begab sich der heilige Mann, indem er diese Schmach gewahr ward, nach Trecht[6]), wartete hier einige Tage und wandte sich, bei dessen Ankunft, an den König Raedbod. Darauf aber durchwanderte[7]) und besichtigte er viele Striche

---

wenn diese Bedeutung dem Worte sonst auch fremd ist. Auch Othlon, dessen ausgesprochener Grundsatz ist, nur das leicht Verständliche und Klare aus Wilibald wiederzugeben, wiederholt den Ausdruck (I. 6) einfach in derselben Verbindung.

[1]) epibata (= d. lat. superveniens). S. Isidor. Hispal. Etym. XIX. 1. de navibus 7. (Opp. IV. 414—415).

[2]) Das jetzige Wijkbij Duurstede am Leck, südwestlich von Utrecht, war schon damals der bedeutendste Stapelplatz jener ganzen Gegend. Noch viel wichtiger wurde es im neunten Jahrhundert, bis es in die Hände der Dänen fiel.

[3]) Karl Martell.

[4]) im J. 716.

[5]) So gar viele fränkische Kirchen gab es wohl damals noch nicht in Südfriesland (vgl. Waitz deutsche Verfassungsgeschichte III. 8).

[6]) Utrecht.

[7]) Dies „et, multis illarum circumvallatis ac conspectis terrarum partibus, utrum sibi in futurum praedicationis uspiam patesceret locus, perquireret" übersetzt Bonnell „um zu erforschen, ob in den zahlreichen von Erdwällen eingeschlossenen Länderstrecken, die er erblickt hatte, sich in Zukunft irgend wo ein Raum zur Predigt für ihn eröffnen würde" (ähnlich Külb). Indeß, selbst abgesehn von den sachlichen Gründen, die einer solchen Auslegung zu widerstreiten scheinen, scheitert dieselbe an dem zwischen circumvallatis und conspectis stehenden ac. Die Umschreibung Othlon's (I. 6): post haec vero peragratis illius terrae partibus, sollicite exploravit, si alicubi in ea provincia praedicationis pateret locus scheint hier die richtige. Auch den Inhalt und Zweck der Unterredung Winfrid's mit Radbod hat O. sich wahrscheinlich richtig gedacht, wenn er fortfährt:

dieſes Landes, forſchend, ob ſich hier für die Zukunft irgend ein Ort der Predigt eröffnen möchte und mit dem Vorſatz im Gemüth, wenn je im Gebiete dieſes Volks irgend ein Zugang für das Evangelium winken ſollte, hier den Samen des göttlichen Wortes auszuſtreuen. Ein Vorſatz, den er viele Jahre ſpäter mit dem glorreichen Zeugniß ſeines Märtyrertodes beſiegelte.

12. Jedoch weil es eine beſondere Pflicht [1]) in der Heiligen Heiligkeit iſt, daß ſie, wenn ſie nach ihren Mühen keinen Trieb des Geiſtes keimen ſehn, nach andern Gegenden wandern, wo ihnen reichliche Erndte der Arbeit winkt — da man ja doch nur unnütz verweilt, wo das heilige Thun keine Frucht bringen kann —, ſo verließ auch der heilige Mann, da er ſich einige Zeit in dem unfruchtbaren Frieſenlande aufgehalten hatte und der Sommer ſammt dem Anfang des Herbſtes [2]) bereits verfloſſen war, dieſe von des Himmels Segen noch unberührten, dürren Gefilde und zog mit ſeinen Reiſegenoſſen wiederum der Heimath zu. Hier ſuchte er von Neuem die Stille ſeines Kloſters auf und brachte dort, von der Liebe der jubelnden Brüder empfangen, den Winter des folgenden Jahres [3]) zu, nach dem apoſtoliſchen Worte des Lehrers der Heiden, welcher ſagt: „Denn daſelbſt habe ich beſchloſſen den Winter zu bleiben“ [4]).

„und verweilte hier einige Tage und wandte ſich dann, bei deſſen Ankunft, an den „König Radbod, den er beſchwor von ſolchem Frevel zu ruhn.“

In einem ähnlichen Gebrauch wie dies circumvallatis terrarum partibus erſcheint unten in §. 30 „circumvallantes gentes“ für die umwohnenden Stämme — und der Sinn iſt hier derſelbe wie §. 34 in „infaecundaque divino germine litora inspiciendo circuit“, wenn auch möglicher Weiſe das Wort circumvallatis zu emendiren wäre.

[1]) Vgl. Isid. Hisp. Sententiarum I. 23. 3. (Opp. VI. 178).

[2]) Spätjahr 717.

[3]) Külb (S. 230) befindet ſich wohl gewiß im Irrthum, wenn er hier überſetzt „auch den Winter des nächſten Jahres“ und hinzufügt „d. h. den Winter 716/717 und 717/718“. Freilich hat dieſelbe Deutung auch ſchon Mabillon (Ann. Ord. S. Benedicti II. p. 42), aber den Winter 716/717 war Winfried offenbar noch in Friesland und blieb, wie Wilibald's Worte (auf die er zu Anfang des §. 14 noch einmal zurückkommt) deutlich beſagen, nach ſeiner Rückkehr nur einen Winter in Nhutscelle. Nach deſſen Ablauf ging er dann nach Rom; wie wir wiſſen, im Jahr 718.

[4]) Tit. 3, 12.

V.

13. [1]) Nachdem wir also die Thaten des heiligen Mannes zum Theil durchlaufen haben, wollen wir das Weitere von ihm, wie wir die Geschichte durch Mittheilung von Erzählenden erfahren haben, klar und einfach berichten, auf daß denen, welche dem Beispiel seines heiligen Wandels nachstreben, der Pfad seines Lebens und Thuns nun allezeit deutlich vor Augen liege. —

Als er nämlich die Gefahr der Reise überstanden hatte, der Macht der Meeresfluthen entrückt, zu den Brüdern heimgekehrt war und mit ihnen auch wieder eine lange Zeit gelebt hatte, da befiel ihn neuer schwerer Herzenskummer und neue Gemüthsangst. Mußte er doch wahrnehmen [2]), wie die greisen Glieder seines Meisters schwächer und schwächer wurden und zuletzt die Brüder sich versammelten, weil die Entkräftung zunahm und er unter Zittern und Zagen nun die Todesstunde herannahen sah, wo der Greis wirklich den Kerker des Leibes abthat und vor den weinenden Blicken der trauernden Brüder seinen letzten Athem aushauchte [3]). — Und es spiegelt sich in den Herzen der Heiligen gar oft ein besonderes, tiefes Mitgefühl der Liebe wieder, welches sie wohl auf eine Weile heftig niederschlägt, nur daß sie dann auch, nach dem Gebot des Apostels, immerdar in dem Herrn getröstet werden. Also fand auch er bald wieder die Kraft beruhigend zu den Brüdern zu sprechen und ermahnte sie mit geistesvollen Reden, der Ueber-

---

[1]) Gewöhnliche Ueberschrift: Wie er, nach kurzem Verweilen, dann mit Empfehlungsschreiben seines Bischofs nach Rom kam.

[2]) Winfrid wohnte also dem Todeskampfe des Abtes noch selbst bei und fand denselben keineswegs nicht mehr am Leben, wie Gfrörer (Kirchengesch. III. 486) nach einer mißverständlichen Umschreibung der entsprechenden Stelle Othlon's (I. 7) erzählt vgl. J. Letzner Historia S. Bonifacii p. 7.

[3]) Eines Geschenks, welches ihm der Sterbende vermachte, erwähnt Bonifaz noch nach späten Jahren einmal gegen den Bischof Daniel von Winchester. „Außerdem möchte ich Eure väterliche Gnaden, wenn ich es wagen darf, recht inständig um eine Unterstützung auf meiner Pilgerschaft angehen: daß Ihr mir nämlich das Buch der Propheten herübersenden möchtet, welches Winbert verehrungswürdigen Angedenkens, dereinst mein Lehrer und Abt, hinterließ, als er aus dieser Welt zum Herrn einkehrte“ (Ep. W. S. 12. vgl. oben S. 21).

lieferung des Vaters[1]) eingedenk, daß sie in keinem Punkte von der Regel der Kirchensatzung lassen möchten und wies sie an, sich wieder der Leitung eines andern geistlichen Vaters zu unterwerfen. Darauf drangen alle einmüthig und mit einer Stimme in ihn und baten unsern heiligen Mann, der in jener Zeit noch Wynfrid[2]) genannt wird, sämmtlich, den Hirtenstab des Abts über sie zu übernehmen. Doch er wies ohne Besinnen die Güter des Vaterlands von sich, lehnte, bereits zu seiner Bestimmung fertig und gerüstet, den Vorrang der Leitung unter eifrigen Entschuldigungen ab[3]) und verzichtete auf den Bestand des Nacherbes.

14. Und als die Winterszeit[4]) vorüber war und der Sommer bereits seine heißen Strahlen zu senden begann, tauchte auch das Vorhaben des ablaufenden Jahres[5]) wieder in ihm auf und richtete er all sein Sinnen dahin, die ehedem zeitweilig aufgegebene Reise zu erneuern. Also wollte er, mit einem Empfehlungsschreiben von dem seligen Daniel[6]), dem Oberhirten der Gemeinde Gottes versehen, zu

---

[1]) (der Väter?)

[2]) Der Name wird erklärt als „Friedegewinner", Sieger und läßt auf eine edle Abstammung schließen (Graff Sprachschatz I. 868, Rettberg I. 334).

[3]) Gfrörer (a. a. O.) sowie Seiters (S. 76) nehmen — wahrscheinlich wieder mitbestimmt durch die späteren Umschreibungen — an, daß Winfrid die Abtsstelle einige Zeit wirklich verwaltet habe, und so übersetzt auch Külb (S. 232) „et primatu regiminis abjecto" mit „so legte er alsbald die Führung des Oberbefehls nieder." Indessen, schließt auch der Wortlaut diese Deutung nicht unbedingt aus, so thut es doch zunächst der ganze Zusammenhang der Erzählung (auf wie lange sollte Winfrid die Stelle bis zu seiner Abreise verwaltet haben?) und die Brüder, welche ihn von derselben zurückhalten wollen, heißen im folgenden Paragraphen die „ihres Abts Beraubten". Dazu kommt, daß W. in der allernächsten Zeit angehörigen Urkunden ausschließlich Presbyter heißt (überhaupt gibt ihm nur die Aufschrift eines Briefs der Egburga Ep. W. 32 G. 33, und auch diese, wie es scheint, nicht im eigentlichen Sinne den Abtstitel), während ihm doch sonst, trotz der Niederlegung des Amts, diese Würde geblieben wäre.

[4]) 718.

[5]) labentis anni kann, wie dunkel der Ausdruck auch sein mag, nicht ohne Weiteres mit „des vergangenen Jahres" übersetzt werden (wie Bonnell S. 26).

[6]) c. 705—731. Dieser treffliche Bischof von Winchester blieb auch später fortwährend in lebhaftem Verkehr mit Bonifaz, unter den vielen uns aufbewahrten Briefen, die sie austauschten (vgl. S. 28) ist namentlich einer (Ep. W. G. 14) durch treffliche Rath-

den Schwellen der Apostel nach Rom eilen. Doch hemmte ihn im Augenblick die vaterlose, verwaiste Noth der Brüder, welche ihn zu bleiben baten und seine Liebe zu den Jammernden und Mitleid mit ihrem doppelten Weh, so daß er von gewaltigen Zweifeln gequält ward und nicht wußte wohin sich wenden. Denn einerseits besorgte er, daß die bisher von einem Führer und Hirten geleitete Heerde, nun ohne die wachsame Hut desselben, wenn auch er schiede, der Wuth der Wölfe preisgegeben bliebe und fürchtete auch wiederum, daß ihm die Herbstzeit zum Reisen ungenützt vorüberginge. Doch weil der allmächtige Gott nach seiner gewohnten Gnade und Barmherzigkeit zugleich seinen in solcher Seelenangst befangenen Knecht den schmerzlichen Zweifeln entreißen, aber auch jene Heerde mit einem guten Führer versorgen wollte, geschah es, daß sich obgenannter Bischof Daniel die Sache der Brüder zu Herzen nahm und einen tüchtigen Mann, Stephan mit Namen, zum Vorsteher dieser Kirche einsetzte, indem er

---

schläge Daniels über die Methode der Heidenbekehrung ausgezeichnet. In dem Schreiben aber, welches er Winfrid damals mitgab (Ep. W. G. 1), heißt es:

„Brief Daniels an alle gar frommen und gnädigen Könige, sämmtliche hoch„verehrliche Herzoge und geliebte Bischöfe — und nicht minder an die gläubigen „Aebte, Presbyter und Söhne des Geistes, welche auf Christi Namen getauft sind, „Daniel der Diener Gottes."

„Dieweil alle Gläubigen fromm und aufrichtig die Gebote Gottes erfüllen sol„len, werden wir, wie hoch das Thun der Gastfreundschaft anzuschlagen und wie ge„nehm es Gott sei Reisenden hülfreich und liebevoll zu begegnen, durch das Zeugniß „der heiligen Schriften belehrt, indem ja sowohl der selige Abraham um seiner „barmherzigen Gastlichkeit willen die Gastlichkeit der heiligen Engel zu empfahn und „ihres hohen Gesprächs zu genießen gewürdigt, wie auch Loth kraft solchen frommen „Dienstes den Flammen von Sodom entrissen ward. Diesen rettete das Verdienst „der Gastfreundschaft vor dem Flammentode, weil er den himmlischen Geboten ge„horsam war: also wird es auch Eurer Liebe zum Heil sein, wenn Ihr den Trä„ger dieses, den gläubigen Presbyter und Diener des allmächtigen „Gottes, Wynfrid, aufnehmt und ihm die Barmherzigkeit, welche Gott selbst „liebt und empfiehlt, erweiset. Denn, indem Ihr Diener Gottes aufnehmt, nehmt „Ihr Ihn auf, dessen Majestät alles unterthan ist und der also verheißt: „Wer „euch aufnimmt, der nimmt mich auf" (Matth. 10, 40). Darum, wenn Ihr „solches mit frommem Herzen thut und auch die Gebote Gottes vollführt, mögt „Ihr der göttlichen Verheißung vertrauen, daß Ihr des den ewigen Lohn haben wer„det. Mag die Gnade, welche droben ist, Eure Hoheit allezeit wohl bewahren!" (Die abweichenden Lesarten nach freundlicher Mittheilung von Dr. W. Arndt, welcher die neue Ausgabe dieser Briefe besorgt.)

zugleich unsern Heiligen, welcher weite Pfade der Pilgerschaft durchwandern wollte, unter sicherem Schutz nach dem Orte seiner Bestimmung gehen hieß.

So sagte dieser unverzüglich den Brüdern Lebewohl, zog von dannen und kam über weite Strecken Landes endlich, wie er gewünscht, nach dem bereits erwähnten Orte Lundenwic[1]). Hier begab er sich alsbald an Bord eines schnellen Schiffs und betrat nun die unbekannten Straßen des Meeres. Unter dem Jauchzen der Schiffer schwollen die Segel mächtig vor dem Hauch des Nordwest und, von vollem Winde und glücklicher Fahrt begünstigt, erblickte man bald die Mündung des Flusses Cuent[2]). Da traten sie denn, der Gefahr des Schiffbruchs entgangen, wohlbehalten auf das trockene Land und rasteten in Cuentawich[3]), bis die Zahl der Genossen sich mit ihnen vereinigt hatte[4]), worauf sie insgesammt, während die Kälte des Winters schon mit jedem Tage einzubrechen drohte, sich weiter auf den Weg machten —, viele Kirchen der Heiligen zum Gebet betretend, auf daß sie unter dem Beistande dessen, der droben thront, sicher über der Alpen schneeige Joche gelangen, keine zu harte Behandlung[5]) von den

---

[1]) Vgl. §. 11.

[2]) Der Küstenfluß Canche.

[3]) Ein damals sehr ansehnlicher Hafen- und Handelsplatz am Canal, an der Mündung des ebengenannten Flüßchens, das jetzt nach der alten dabei gelegenenen Zelle so genannte St. Josse sur mer gegenüber Etaples. Auch dieser Ort wurde im Anfang des Sommers 842 von den Normannen überfallen und zwei Jahre später gänzlich verwüstet.

[4]) Beda (Chronic.) sagt von dieser Zeit im Allgemeinen:

„Es pflegten in diesen Tagen Viele aus dem Volke der Angeln, Edle wie Unedle, „Männer und Weiber, Fürsten und Privatleute, vom Drange der göttlichen Liebe ge„trieben, aus Rom nach Britannien zu ziehen, unter denen auch mein hochehrwürdiger „Abt Ceolfrid" (vom St. Peterskloster in Weremouth) „als er nach Langres kam, „starb und in der Kirche der Zwilligsmärtyrer bestattet wurde. Er übersandte unter an„dern Geschenken, welche er mitzubringen Willens gewesen war, der Kirche des heiligen „Petrus die Schrift, wie sie der selige Hieronymus aus der hebräischen und griechi„schen Quelle ins Lateinische übertragen hat." Diese Worte bestätigen und erläutern die Umstände, welche unser Autor nur andeutungsweise von Winfrids Pilgerfahrt erzählt: die Straße, welche die Reisenden zogen, wie sie unterwegs die einzelnen Kirchen besuchten und endlich dem heiligen Petrus mannigfache Geschenke darbrachten.

[5]) Statt Langobardorum humanitatem (wie die Ausgaben haben) ist wohl

Langobarden erfahren und dem boshaft wilden Hochmuth der Krieger [1]) entgehn möchten.

Als sie aber endlich, unter dem Schutz der Heiligen und nach der Fügung Gottes des Herrn — die ganze Schaar nämlich, die unsern Heiligen begleitete — vor den Schwellen des heiligen Apostels Paulus anlangten, da spenden sie alsobald Christo überströmenden Dank für ihre Erhaltung und brachten, indem sie voll Freude die Kirche des heiligen Apostelfürsten Petrus betraten, um der Vergebung ihrer Sünden willen, größtentheils mancherlei Geschenke dar [2]).

Doch, nach dem Ablauf einiger Tage, wandte sich der Heilige in Person an den Papst des apostolischen Stuhles, Gregor seligen Angedenkens, den Zweiten [3]) nach dem Ersten und Vorgänger des Letzten dieses Namens (welcher auch in der gewöhnlichen Sprachweise der Römer der Jüngere [4]) heißt) und that ihm genau den ganzen Anlaß seiner Reise und Ankunft kund und eröffnete ihm, welch eine drückende

---

L. immanitatem zu lesen, Othlon hat Langobardorumque ferocitatem (I. 8).

[1]) Daß hier von bestimmten, nicht, wie Bonnell es auffaßt, beliebigen milites die Rede ist, ergibt vor allem die spätere Stelle (§. 20), wo es von der zweiten Reise Winfrids nach Rom wieder heißt: Francorum ac Burgundionum Italiaeque, iam collibus Alpium transcensis, limitum fines militumque terminos transmigravit. Der Deutung, welche Pertz dort hinzufügt und die Külb schon unter die obige Stelle setzt: „an den weiten Grenzen waren überall Soldaten als Wache aufgestellt," ist diejenige Roths (Beneficialwesen S. 294—295) unzweifelhaft vorzuziehen. Roth zeigt, unter dem Hinweise darauf, wie „milites" zu jener Zeit im Abendlande die eigentliche Bezeichnung für römische, d. h. byzantinische Soldaten ist, daß der Ausdruck eben solche auch an unserer Stelle bedeutet. Diese milites sind die byzantinischen Truppen in Italien, „militum termini" die italienischen Gebiete, welche dieselben ihrem Kaiser in strenger Militärverfassung noch wahrten, also im obigen Zusammenhange specieller der Ducat von Rom.

[2]) Vgl. S. 31. 4).

[3]) Gregor II. (19. Mai 715 bis 11. Februar 731).

[4]) Den Namen des Jüngeren führte schon Gregor II. zum Unterschied von Gregor dem Großen (s. Gesta abb. Fontanellensium c. 9, Walafrid. Strab. de reb. eccles. c. 8, Mabillon A. SS. ord. S. Ben. III. 2. p. 19. 21 etc., auch unten §. 30). Wenn aber Mabillon deßhalb auch in §. 27 Wilibalds Ausdruck von Gregor III. „secundo iuniore(i)" als dem „zweiten Jüngern" erläutern will, so kann ich dem nach §. 25 unserer Vita nicht beistimmen. Dort besonders tritt hervor, daß Wilibald bei „Gregor dem Jüngern" vorzugsweise an Gregor III. denkt.

Sehnsucht lange auf ihm gelastet. Der heilige Papst aber schaute ihn darauf mit leuchtender Miene und lachenden Augen an und fragte, ob er ein Empfehlungsschreiben von seinem Bischof mitbrächte, worauf jener wiederum aus seinem Rock das der Sitte gemäß eingeschlagene Paßpergament sammt dem Briefe hervorzog [1]), um sie dem bewunderungswürdigen Manne seligen Gedächtnisses zu überreichen.

Dieser gestattete ihm sofort nach Empfang dieses Schreibens sich zu entfernen. Doch pflog der apostolische Priester, da er den Brief durchlesen und den Empfehlungspaß geprüft hatte, dann täglich eifrige Unterredung mit ihm, bis mit dem Sommer die Zeit zur Abreise und Rückkehr nahte.

15. [2]). Als freilich der Monat Nisan, welches der April ist, vor-

[1]) At ille etiam concitus, exempto pallio, cartam ex more involutam litterasque protulit. — Bonnell allein verbindet involutam mit pallio: „— entfaltete seinen Mantel, darin er das Blatt der Sitte gemäß eingehüllt trug." Eine merkwürdige Sitte! Schon Othlon (I. 8) schreibt dagegen einfach: At ille concitus chartam ex more involutam proferens dedit apostolico und nur das hat er mit Bonnell gemein, daß er carta und litterae gar nicht als zwei besondere Dinge unterscheidet, was aber namentlich in der wörtlichen Uebertragung nur durch künstliche Wendungen hat geschehen können.

Daß Wilibald in der That zwei Stücke im Sinn hat, wird namentlich aus dem nächstfolgenden Satze ganz klar. Und nur darin scheint es mir die große Mehrzahl der Ausleger (vgl. u. a. auch Mabillon Ann. Ord. S. Ben. II. 42) versehen zu haben, daß sie, wie unter den litterae das oben (S. 30) angeführte offene Empfehlungsschreiben Daniels, so unter der carta ex more involuta einen zweiten, geheimen (und ausführlicheren) Brief desselben Bischofs an den Papst, der uns verloren sein soll, verstanden haben. Die Schuld dieser Deutung trägt offenbar das „involuta", indeß die „carta" vielmehr als ein formelles, seiner äußerlichen Gestalt nach „ex more" feststehendes Stück erscheint, das der Papst auch nur prüft, während er den Brief durchliest („apostolicus vero, perlectis litteris et recensita commendaticiae conscriptionis carta" —) und uns das Ducange-Henschel'sche Glossarium (T. II. p. 312), auf die schlagende Stelle in der Vita S. Wilibaldi 8, 22. gestützt, belehrt, daß „carta" damals vorzugsweise einen Paß bedeutete. Wegen des Ausdrucks „conscriptionis carta" für „Urkunde" siehe ebendaselbst p. 347. Die carta ist also (wie auch schon sonst einmal und insbesondere gegen mich von Hrn. G.-R. Pertz bemerkt ist) nichts als die Winfrid von seinem Bischofe mitgegebene epistola formata, welche verschlossen sein mußte und deren Buchstabenfolge und Werth der Papst zusammenzählte (recensuit). Proben solcher epistolae formatae, wie sie das Nicänum für Geistliche, welche ihre Diöcese wechselten, vorschrieb s. bei Rozière Recueil général des formules II. 910: („Hanc [scil. summam literarum], qui suscipit, omni cum cautela requirat expresse.")

[2]) Gewöhnliche Ueberschrift: Kapitel 6. Ueber seine Rückreise von Rom

über war und schon der Jar oder Mai[1]) seine Pforten geöffnet hatte, erbat und erhielt er vom apostolischen Stuhle Segen und Geleitschreiben[2]) und ward von dem hochheiligen Papste ausgesandt, die wilden Völker Germaniens zu besuchen, auf daß er sehe, ob die noch unbebauten Gefilde ihrer Herzen, mit der Pflugschar des Evangeliums beackert, den Samen der Predigt würden aufnehmen wollen. Und so sammelte er schnell eine große Menge von Reliquien und kam — indem auch seine Mitknechte ihre Schritte heimwärts wandten — nach Italia[3]).

Hier sprach er bei dem trefflichen Könige der Langobarden, Liobobrand[4]), vor, indem er denselben mit Gaben des Friedens be-

---

im Auftrage des Papstes und was er in Thüringen, Franken und Friesland wirkte, sowie über seine Thätigkeit mit Erzbischof Wilibrord.

[1]) Mai 719.

[2]) In der Briefsammlung (Ep. W. G. 2), mit dem Datum des 15. Mai 719.

[3]) Italiae fines adiit. — „Italia" bezeichnet im neunten und selbst noch im zehnten Jahrhundert speziell nur Oberitalien (s. Hegel Gesch. d. Italienischen Städteverfassungen I. 1—2, Waitz Deutsche Verfassungsgesch. III. 304. 308). Eine vielleicht noch engere Bedeutung hat der Name bei unserm Autor. Um von Rom zu dem Langobardenkönige zu kommen, muß Winfrid auch bei ihm erst „die Grenzen Italiens erreichen". Noch deutlicher heißt es §. 28 abermals von dem in Rom Weilenden „cum muneribus et reliquiis sanctorum honorifice ditatus remeavit, Italiamque perveniens, Ticenae urbis ingressus est moenia" und ebenso sondert der Verf. an der bereits angeführten Stelle des §. 20 die „Italiae limitum fines" von den „militum termini" auf der Halbinsel. Jene „Italia" ist also das Kernland des Langobardenreichs und die Grenzen zwischen ihm und der tuscischen Landschaft des röm. Ducats mußte man, von der heiligen Stadt kommend, überschreiten, um zu der langobardischen Hauptstadt Ticinum (Pavia) zu gelangen. — Bischof Arbo im Leben Corbinians (s. unten) verfolgt die Wanderungen seines Heiligen durch die Tusciae partes und Romani fines übrigens noch ausführlicher.

[4]) Der Langobardenkönig Liutprand (712—744), vor allem als Gesetzgeber berühmt, stand damals mit dem Papste in freundschaftlichem Vernehmen. Aehnlich, nur, wie berührt, viel weitläufiger, erzählt Wilibalds eben genannter Zeitgenosse, der Freisinger Bischof Arbo, von Corbinian, wie dieser Heilige auf seiner zweiten Pilgerung nach Rom auf dem Hin- und Rückwege bei demselben Könige Liutprand vorsprach und seine Gastfreundschaft erfuhr:

(c. 22. 30.) „Also wurde der heilige Mann Gottes, nach Pavia kommend, von „dem hochtrefflichen und gottergebenen Langobardenkönige mit aller Ehrfurcht aufgenommen und sieben Tage lang zur heiligen Predigt des Wortes Gottes, welche von „seinen Lippen floß, daselbst zurückgehalten. Desgleichen empfahl sich selbiger König

grüßte und, ehrenvoll von ihm aufgenommen, seinen von der Reise ermüdeten Gliedern bei ihm Rast gönnte.

Doch, beschenkt, wanderte er dann über Berg und Ebene fort, bis er, die steilen Höhen der Alpen hinter sich, durch die unbekannten Gebiete der Baguarier und die anstoßenden Germaniens[1]), dem Auftrage des apostolischen Stuhles getreu, um zu forschen, weiter nach Thüringen kam: der klugen Biene gleich, die spürend über die Fluren hinfliegt, der duftenden Kräuter Menge, leise summend, mit ihren Flügeln umkreist, mit kostendem Rüssel forscht, wo sich des Nektars honig-

---

„in tiefer Demuth seinen Fürbitten und sagte ihm nicht Lebewohl und ließ ihn nicht „von dannen ziehn, ehe er ihn denn mit reichlichen Gaben beschenkt hatte. Und „derselbe König hieß in seinem Gefolge einen Stadtvorgesetzten gehn, um ihn bis zur „Furt des Po zu geleiten und den Mann Gottes mit allem seinem Gefolge sorglich „übersetzen zu lassen — und gab ihm von da bis zur römischen Grenze andere sei„ner Sendboten mit, auf daß er auf dem ganzen Wege mit Hülfe und Mitteln für „Alles versehen bliebe."

[1]) Auch der Begriff Germania verdient in dem eigenthümlichen damaligen Gebrauch, in welchem er auch oben vorkommt, betrachtet zu werden. Und zwar hat ihn am gründlichsten Wenck (Gesch. d. fränkischen Reichs nach dem Vertrage von Verdun Anhang II. S. 372—381) erörtert. Alamannien und Baiern gehörten zu diesem „Germanien" nicht, sondern den Grenzen entsprechend, welche sich in der Römerzeit gebildet hatten, reichte es im Süden kaum bis zur Donau.

Ebenso sicher hat der Name, nördlich von dieser Linie, fortwährend die ausgedehnteste Bedeutung behalten. Eckhardt (Comm. de reb. Franciae orientalis I. 341) ließ sich durch eine Stelle des Geographus Ravennas (IV. 25) dazu verleiten, eine Identität der Begriffe Germanien und Thüringen in allen jenen Jahrhunderten anzunehmen, während doch der erstere selbst eine strikte engere Begrenzung auf Ostfranken niemals gehabt zu haben scheint. Nur, daß er natürlich für die äußerste, zwischen Alamannien und Baiern eingeschobene Grenzmark des Germanischen Landes (die Winfrid eben damals, von Baiern nach Thüringen wandernd, durchziehen mußte) — insbesondere, bevor der Name „Ostfranken" gebräuchlich ward — am häufigsten und in prägnantem Sinn angewandt wurde: entweder ohne oder auch mit einem Zusatz, wie „Germania Austri", „australis Germaniae pars".

Eckhart entlehnt freilich für seine Meinung auch unserer Stelle selbst ein Argument, indem er sie, gleich Bonnell (S. 29), dahin versteht, Winfrid sei „durch die unbekannten und Germanien benachbarten Gebiete Baierns" weiter nach Thüringen gekommen (incognitosque Baguariorum et confines Germaniae terminos adgrediens, in Thyringeam .. progressus est). Aber der Vergleich z. B. einer so genau analogen Stelle wie Vita S. Wunibaldi §. 7: Cumque perrexerunt illi per ardua Alpium limina, per varias Bajoariorum villas, per Germaniae terminorum tellures usque in Thuringiam widerlegt diese Deutung.

triefende Süßigkeit berge und endlich diese heimträgt zu ihrem Stocke, während sie allen bittern und verderblichen Saft verschmäht und gleichsam, nach dem Worte des Apostels [1]) „Alles prüft und das Gute behält“ [2]).

16. Und der heilige Mann wandte sich also in Thüringen, nach dem ihm gegebenen Auftrage des apostolischen Bischofs, mit geistlichen Worten an die Herren aus dem Volke und die Häupter der Volksgemeinde [3]) und rief [4]) sie auf den wahren Pfad der Einsicht und zu dem Lichte der Erkenntniß, dessen sie vordem, meistentheils durch falsche Lehrer verführt, verlustig gegangen waren. Die Bischöfe und Priester, von denen sich zwar ein Theil zum gläubigen Dienste des allmächtigen Gottes hielt, andere aber, von Wollust befleckt [5]), die Reinheit und Keuschheit, welche sie als Diener der heiligen Altäre hätten bewahren sollen, eingebüßt hatten, führte er durch die Predigt des Evangeliums, soweit er es vermochte, von dem Abwege der Sünde durch Mahnwort und Lehre zu den Geboten der kanonischen Satzung zurück. Sodann betrat er mit den begleitenden Brüdern Franken [6]), begab sich alsbald, da er

---

[1]) 1 Thess. 5, 21.

[2]) Die vorgehende Stelle wesentlich nach Bonnell S. 29.

[3]) senatores denique plebis totiusque populi principes. — Auch in §. 23 unterscheidet der Verf. ebenso die Ersten unter den Thüringern in „seniores plebis populique principes“. Senatores und seniores bedeutet ihm offenbar beidemal dasselbe und der erstere Ausdruck ist möglicher Weise sogar in „seniores“ zu emendiren. S. über beide Stellen Waitz Deutsche Vfg. IV. 277, der annimmt, daß die Bezeichnungen principes und seniores von dem Verf. dabei in einem untergeordneteren Sinne gebraucht seien. An den Gegensatz von plebs als christliche Gemeinde gegen populus möchte ich hier nicht denken.

[4]) provocavit. Die Verbesserung in revocavit, welche Löffler in s. Buche über Bonifazius S. 102 vorzuschlagen geneigt ist, scheint nicht durchaus nöthig. Eben so wenig die des gleich folgenden incoluerunt in incaluerunt.

[5]) Verheirathete Priester, Skoten.

[6]) „Unter Francia schlechthin,“ sagt Wenck (a. a. O. S. 379), „verstand man „bis 843 gewöhnlich und vorzugsweise den fränkischen Theil Galliens vom Rhein „bis zur Seine; was westlich der Seine lag, wurde immer als Neustria davon unterschieden; wo man von dem Frankenlande im Osten des Rheins sprach, verfehlte „man selten, orientalis zu Francia hinzuzusetzen.“ Wir fügen hinzu, daß auch unsere Vita selbst unten (§. 31) ausdrücklich von den östlichen Franken spricht, wo sie deren Gebiet bezeichnen will.

von dem Tode[1]) des Friesenkönigs Raedbod[2]) hörte, in hoher Freud. zu Schiff den Fluß[3]) hinab[4]), voll Verlangen daß auch Friesland das Wort Gottes empfinge — und kam zu den mit der himmlischen Predigt noch nicht angebauten Ländern. Weil aber eben damals die vordem von dem grimmigen Könige Raedbod geübte Verfolgung nachließ, streute er den Samen der göttlichen Lehre aus und speiste, die Noth des heidnischen Aberglaubens bannend, die darbende Menge mit der ewigen Predigt des Wortes Gottes. Und indem sein heißes Sehnen nun glücklich verwirklicht ward, das Weihelicht dieser Lehre nach des Herrn göttlicher Fügung heller und heller brannte, auch zugleich die Herrschaft des ruhmreichen Herzogs Carl über die Friesen sich befestigte — da überall die Posaune des göttlichen Wortes erscholl, während des Himmels Segen herniederthaute, die Stimme der Prediger erklang und das Gotteswort durch den ehrwürdigen Wilibrord und dessen Mitarbeiter verbreitet wurde — ward nun, da er sah, daß „die Erndte groß, aber wenig der Arbeiter“[5]), unser heiliger Diener für drei volle

---

[1]) 719.

[2]) Ein Brief seiner Freundin Bugga an Winfrid (Ep. W. G. 3) ist uns erhalten, worin ihm dieselbe zu diesem Falle besonders Glück wünscht. Aus der Art ihrer Gratulation dürfen wir sogar vielleicht den Schluß ziehen, daß W. schon vor Radbods Tode im Begriff war, die Missionsthätigkeit in Friesland wieder aufzunehmen. „Ich werde nicht müde,“ schreibt ihm Bugga, „dem allmächtigen Gott zu „danken, darum, daß er an Dir ... seine Barmherzigkeit so vielfach bewiesen, daß „er Dich nämlich auf Deiner Wanderschaft durch unbekannte Lande gnädig geleitet „hat. Hat er doch erst den hohen Bischof des ruhmreichen Stuhles dem Verlangen „Deines Herzens geneigt gemacht, dann den Feind der katholischen Kirche, „Radbod, vor Dir niedergeworfen.“

[3]) Dies ist, ebenso wie unten (§. 34), wo er ausdrücklich genannt wird, der Rhein. Einige (Gfrörer Kirchengesch. III. 488, Blumhardt Missionsgesch. II. 766) haben sich wieder durch die späteren Bearbeitungen verführen lassen, statt dessen an die Weser oder Ems zu denken.

[4]) Für alveum quidem fluminis .. navigio ascendit will Eckhart (a. a. O. S. 331) descendit lesen, weil Winfrid den Fluß doch hinabfahren mußte, um zu den Friesen zu gelangen. Unbedingt nöthig ist eine solche Verbesserung zwar nicht, weil Wilibald sich möglicher Weise wirklich unkorrekt ausdrückte. Dagegen ist die andere Deutung Bonnell's: „— begab er sich ... auf das Bett des Flusses,“ bei dem notorischen Gebrauch von amnem oder flumen ascendere, descendere für „den Fluß hinauf-, hinunterfahren“ doch noch unwahrscheinlicher.

[5]) Matth. 9, 37.

Jahre[1]) der Arbeitsgenosse des Erzbischofs Wilibrord[2]) und brachte

[1]) 719 — 722. Diese Angabe paßt zu den andern, feststehenden Daten recht wohl.

[2]) Der Presbyter von Utrecht 9. „Und zunächst fuhr er zu Schiffe wie„derum zu den Friesen, denen er schon früher geprediget hatte: die beinahe wie „die Fische im Wasser leben, welches sie nämlich von allen Seiten dergestalt ein„schließt, daß sie kaum auf irgend einer Seite zu andern Ländern gelangen können, „ohne dazu der Schiffe zu bedürfen. An diese, welche von den übrigen Völkern ab„geschnitten und deßhalb roh und barbarisch waren, wandte er sich mit den Worten" (verbius A. SS. Bolland., corr. verbis. Pertz M. Germ. SS. II. p. 840 verberibus) „der himmlischen Saat und schloß sich dort, wie ich in einem Buche „gefunden habe, an Wilibrord, der Kirche hellste Leuchte, an." —

Wir legen kein Gewicht darauf, daß Wilibald oben (§. 11), wo er von der Abreise Winfrids aus Friesland i. J. 716 und zugleich von seinem schon damals feststehenden Vorsatze sprach, das Land bei günstiger Gelegenheit von Neuem aufzusuchen, als Beleg für die Ausführung dieses Entschlusses nur auf Bonifazens letzte Reise dorthin verweist, ohne seines im Obigen erzählten zweiten und längsten Besuchs daselbst zu erwähnen. Denn dem liegt wohl nur ein stylistischer Grund unter und Winfrid's Wirken in Friesland zu der Zeit wo Radbod starb ist, wie wir sahen, auch durch einen Brief auf's Beste bezeugt. Höchstens könnte also auffallen, daß der Heilige selbst in dem Schreiben, worin er dem Papste die Geschichte der Bekehrung der Friesen und der Gründung des Bisthums Utrecht durch Wilibrord darlegt, um die Ansprüche des kölner Bischofs auf dasselbe zu entkräften und die seinigen zu begründen (Ep. W. 105 G. 94), seines Zusammenwirkens mit dem Friesenapostel, sowie eines dereinstigen Wunsches desselben ihn zu seinem Mitbischofe einzusetzen (vgl. das Folgende) mit keiner Sylbe gedenkt. Doch sagt Marian der Schotte sogar, daß „Bonifaz mit dem anglischen Bischofe Wilibrord von Hibernien entsandt sei" — eine Nachricht, die sich auch in der Vita Chrodegangi episc. Mett. 12. M. G. SS. X. 159 und bei Wilhelmus Malmesbur. ibid. p. 454 findet und aus dem verlorenen ältesten Leben Wilibrords von Marchelm stammen wird — und deutet auch die Vita SS. Harlindis et Reinulae (Mabillon III. 1. 654 sq.) auf das Zusammenwirken beider Glaubensboten hin. — So hat es denn bisher nur Noth gemacht und freilich selbst vielfach gegolten, daß Liudger in seinem Leben Gregors von Utrecht von einem dreizehnjährigen Aufenthalte Winfrids in Friesland spricht und diese Zeit sogar genau zu je sieben, drei und wiederum drei Jahren auf bestimmte friesische Gegenden, wo derselbe so lange gewirkt haben soll, vertheilt. Freilich meint Henschen (A. SS. Boll. l. l. p. 483), daß dort weder eben die Thätigkeit, von der unsere Stelle als von einer nur dreijährigen spricht, noch überhaupt eine zusammenhängende so lange ausgedehnte Wirksamkeit des Heiligen in Friesland gemeint sei. Aber dies letztere offenbar mit Unrecht, wenn schon jenes Verweilen in Friesland das erste ist, was Liudger in seinem, der Biographie eines andern Heiligen gewidmeten, Buche von Winfrid erzählt und er auch von einem Zusammenwirken desselben mit Wilibrord nirgends spricht. Auch von den Biographen des Bonifaz selbst beginnt der Liudger so nahe stehende münsterer Ungenannte ebendamit und läßt dem dreizehnjährigen Auf-

diesem Bischof durch reiche, vom Herrn gesegnete Arbeit in Christo, indem er die heidnischen Heiligthümer stürzte und kirchliche Bethäuser errichtete, keine kleine Schaar Volks zu.

17. Dieweil jedoch jener hohe Priester, bereits ein Greis, von der Last der Jahre gebeugt ward [1]), beschloß er, auf den Rath des Kreises seiner Jünger, sich in seinem schwachen Alter eine Stütze für sein schweres Amt zu wählen und einen zuverlässigen Mann aus der

---

enthalte Winfrids in Friesland die erste Reise nach Rom erst folgen. Er sagt ganz ausdrücklich (2), W. habe jene dreizehn Jahre „ununterbrochen" (impraetermisse) den heiligen Wilibrord in der Leitung der Utrechter Kirche unterstützt. Den Wunsch Wilibrords ihn zu seinem Mitbischofe einzusetzen, die Ablehnung dieser Würde durch Winfrid erzählt er ferner ganz so, wie, im Folgenden, Wilibald.

Endlich ist aber von einem dreizehnjährigen Aufenthalt Winfrid's in Friesland zu Anfange seiner Missionsthätigkeit noch an einer dritten Stelle die Rede: in dem untergeschobenen und späten Leben Sankt Suiberts, dessen Verfasser Marchelm oder Marcellin (derselbe, der das verloren gegangene Leben seines Lehrers Wilibrord schrieb und von Liudger als mündliche Quelle citirt wird) sein soll. Bonifaz, so heißt es dort, sei dreizehn Jahre in Utrecht Kanonikus gewesen, dann nach Germanien gegangen, um das Erzbisthum Mainz zu übernehmen, endlich jedoch, nach Wilibrord's Tode, als dessen Nachfolger zurückgekehrt und noch sechszehn Jahre in Friesland durch Predigt wirksam gewesen. — Vom Tode Wilibord's (739) bis zu dem des Bonifaz (755) sind es allerdings sechszehn Jahre. Die Thatsache, daß nach dem Ableben des Ersteren Bonifaz die Verfügung über das utrechter Bisthum erhielt und als der zweite Bischof dieser Kirche galt, wird hier so ausgedrückt — und auch nach den Ungenannten von Utrecht und Münster hätte er sich sehr bald nach Wilibrod's Tode nach Friesland begeben. Somit gewinnen wir vielleicht zugleich für die Zählung jener früheren dreizehn Jahre einen Anhalt. Ihr Ausgangspunkt soll die Einsetzung des Bonifaz in Mainz gewesen sein, welche der betreffende Autor (wieder falsch) vor den Tod Wilibrord's, d. h. vor 739, verlegt. Es ist also wahrscheinlich die Erhebung B's zum Erzbischof überhaupt i. J. 732 (wie auch sonst bisweilen) mit seiner Einsetzung zum Erzbischof von Mainz verwechselt — und rechnen wir demnach von 732 dreizehn Jahre zurück, so erhielten wir als den Ausgangspunkt der Zählung das nämliche Jahr 719, von dem oben die Rede ist. — Auf jeden Fall sind es Entstellungen der utrechter Tradition, mit denen wir es hier zu thun haben und die allerschlimmste Verwirrung herrscht bei dem münsterer Anonymus, in Folge der Combination verschiedener Nachrichten, welche wir in den anderen Quellen (Liudger, Wilibald, d. Priester von Utrecht) noch gesondert finden, so daß von einer Gegenüberstellung seiner Nachricht gegen die unsrige nicht die Rede sein kann.

[1]) Der heilige Wilibrord oder Clemens war um 658 geboren, damals also bereits ein Sechziger.

kleinen Schaar auszusuchen, welcher der großen Gemeinde vorstehen könnte. Also berief er denn unsern Gottesknecht zu sich und forderte ihn mit frommem Mahnwort auf, das Amt des bischöflichen Leiters zu übernehmen und ihn in der Führung des Volkes Gottes unterstützen zu wollen. Doch der lehnte dies schnell in heiliger Demuth ab, behauptete, er sei unwürdig des Bischofsamtes und bat selbst flehentlich, ihm nicht — dem noch in den aufsteigenden Jahren Stehenden — die Hoheit einer solchen Würde aufzuerlegen. Ja, er bezeugte, daß er das im kirchlichen Rechte vorgeschriebene Alter von fünfzig Jahren noch nicht völlig erreicht habe [1]),

[1]) Man pflegt diesen Passus den Zeitbestimmungen über Bonifaz's Leben zu Grunde zu legen. Wir wissen zwar an sich nicht, daß ein Lebensalter von fünfzig Jahren zur Uebernahme des bischöflichen Amtes jemals erforderlich gewesen wäre; doch hat man gewiß mit Recht (vgl. u. a. schon Mabillon a. a. O. S. 14) in dieser Beziehung an die Stellen Numeri 4, 3 und 8, 24. 25 erinnert, welche auch von Gregor dem Großen in seinen Dialogen (II. 2) sowie von Clemens lib. II. apostolic. constit. 1 berührt werden. Dort wird das für den Antritt des Dienstes in der Stiftshütte erforderliche Alter auf das dreißigste, dasjenige des Austritts aus demselben auf das fünfzigste Lebensjahr fixirt. Daß um die Weihe zum Presbyter rechtmäßig zu erlangen, damals, etwas abweichend von der spätern Norm, ebenfalls ein Alter von dreißig Jahren nothwendig war, sahen wir oben (§. 9) und auch die Bonifazische Briefsammlung bietet dafür Belege. Ebenso wird das Normaljahr des Austritts aus dem Presbyteramt demjenigen aus der Stiftshütte entsprochen haben.

Die andere Schwierigkeit, daß der Verf. den Winfrid nur sagen läßt, er habe „noch nicht vollständig" (necdum plene) das fünfzigste Jahr erreicht, während er zu jener Zeit, nach den sonstigen Anhaltspunkten, erst im Anfange der Vierziger gewesen zu sein scheint, braucht uns nicht aufzufallen. Wilibald hat wahrscheinlich das Geburtsjahr seines Heiligen gar nicht so genau gekannt, daß man seine Ausdrücke hier ängstlich zu wägen brauchte — und auf der andern Seite sind die Faktoren jener andern Rechnungen selber schwankend. — Deßhalb liegt denn kein Grund vor, die obigen Worte, gleichviel welchen Werth und Glauben man ihnen sonst beimesse, einer andern als der nächstliegenden Interpretation oder einer Verbesserung zu unterwerfen.

Guden (de Bonifacio 63) ist nämlich darauf gekommen, jenen ganzen Einwand des Alters nicht auf Winfrid selbst, sondern auf Wilibrord zu beziehn und Serarius deutet andrerseits eine Emendation, obschon er sie schließlich ablehnt, doch von ferne an, wonach statt quinquagesimi anni lieber quadragesimi a. zu lesen wäre. Zunächst gegen Guden spricht aber schon die Auffassung des Anonymus von Münster: „Wilibrord wünschte ihn zur bischöflichen Würde zu erheben und als sei„nen Mitarbeiter in dieser Provinz einzusetzen, was jedoch jener durchaus ablehnte, „indem er seinerseits sagte, daß er einer so hohen Ehre nicht würdig sei und we„gen seines unreifen Alters das Amt eines Bischofs noch nicht übernehmen „könne," sowie die Othlon's (I. 11). Außerdem wußte der Verf. ja (vgl. S. 39), daß

um nur solchergestalt mit jeglicher Ausflucht und Entschuldigung der Erhabenheit solcher Stellung zu entgehen. Darauf verwies ihn freilich der genannte Bischof heiligen Namens mit milden Worten und versuchte unermüdlich von Neuem, ihn zur Uebernahme dieses Amts zu bewegen, indem er ihm besonders die äußerste Noth seiner Gemeinde schilderte. Doch, weil jener sich auch nicht auf solche Erinnerung hin zum Antritt des erhabenen Amts verstehen wollte und in dem endlosen Hin und Wieder der Worte ein geistiger Wettkampf zwischen ihnen sich immer weiter ausspann, indem von beiden Seiten ein edler, schöner Streit unterhalten ward — denn der eine lehnte aus großer Demuth die höchste Ehrenstufe ab, der andere begehrte, in alleinigem Verlangen nach heiligem Gewinn, das Heil der Seelen zu fördern —: als sie auf diese Weise schon viele Reden mit einander gewechselt hatten, sprach endlich unser heiliger Gottesknecht, indem er die Gründe der beschlossenen [1]) Weigerung nun gerade heraus mittheilte, gleichwie in geistlichen Schranken befindlich, also:

„O hochheiliger Bischof, o du mein Steuermann im geistlichen „Kampf, ich habe ja von dem seligen Papst Gregor heiligen Angeden„kens [2]) einen Auftrag an die germanischen Völker mitgebracht. Ich „habe, mit der Gesandtschaft des apostolischen Stuhls an (?) die west„lichen Länder der Barbaren [3]) beauftragt, mich durch meinen Ent-

---

Wilibrord damals „bereits von der Last der Jahre gebeugt", eben weit über fünfzig Jahre alt war. Und gegen Serarius' Einfall wäre zu sagen, daß zwar für das Erforderniß eines vierzigjährigen Alters zur Bischofswürde in gewissen Fällen einzelne schwache Beweise geltend gemacht werden können, daß aber die Eintragung der Zahl quadragesimi statt quinquagesimi in den Text, hinsichtlich des Lebensalters Winfrid's im J. 722 (wohin die ganze Erzählung nach unserm Bericht doch gehört) statt der bisherigen Ungenauigkeit zugleich eine entschiedene Unrichtigkeit einführen würde.

[1]) Vgl. Othlon I. 11.

[2]) Dies ist, nach mittelalterlichem Sprachgebrauch, nicht selten ein Ehrenbeiwort auch für Lebende vgl. Hoffmann Verm. Beobachtungen II. 67.

[3]) ego apostolicae sedis legatione fungens ad occidentales barbarorum regiones sponte tuae me dominio gubernationis injunxi. Unter occidentales b. r. versteht man gewöhnlich die germanischen Länder und zieht deßhalb das ad, wie grammatikalisch auch wohl angeht, zum Vorhergehenden. Ebenso nennt allerdings Gregor III. in einem Briefe (Ep. W. G. 46) die baierischen und germanischen Lande „partes Hesperiae", obschon in der Aufschrift eines andern (Ep. W. G.

„schluß der Vorstandschaft deiner Leitung untergeordnet und nach eige-
„nem Willen, ohne Vorwissen der erhabensten Herren verbunden, deren
„Dienst ich bis auf den heutigen Tag durch mein Gelübde verpflichtet
„und unterworfen bin. Darum wage ich, ohne den apostolischen Stuhl
„zu befragen und ohne dessen Auftrag und Befehl, diese erhabene
„Stelle nicht zu übernehmen."

Zugleich auch noch mit andern triftigen Gründen unterstützte er seine Bitte, indem er sprach: „Also beschwöre ich dich, daß du mich,
„den das Band seines Versprechens fesselt, zurücksendest nach den Län-
„dern, zu welchen ich ursprünglich vom apostolischen Stuhle abgeordnet worden."

Hierauf gab ihm der Mann Gottes, welcher also die Ursache solcher Weigerung [1]) erfahren hatte, auch ohne Zögern seinen Segen und die Erlaubniß fortzureisen [2]). — So zog er schnell von dannen und kam an einen Ort, welchem man den Namen Amanaburg [3]) gibt, nach dem Apostel „auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, welcher er gefolgt ist [4])."

---

44) die innerdeutschen Stämme umgekehrt unter der Bezeichnung „in orientali plaga constituti" zusammengefaßt werden. Die Meinung Eckhart's (a. a. O. S. 345), der bei der obigen Stelle speziell an den westlichen Theil Thüringens (oder Germaniens vgl. S. 35) denkt, müssen wir wohl schon deßhalb ablehnen, weil der ganze Zusammenhang von diesem Gegensatze nichts enthält. Eben so wenig brauchen wir, wie es scheint, auf die abweichende Deutung Othlon's (I. 10): — ipsiusque legationis gratia in has barbaras nationes adveniens, sponte me gubernationis imperio subjeci — und etwa eine Verbesserung der Stelle (durch Einschiebung eines Worts oder gar Veränderung von occidentales in orientales) einzugehn. Der betreffende Ausdruck galt im Allgemeinen für das Abendland.

[1]) professionis. Löffler's Vermuthung profectionis (a. a. O. S. 103) ist keine Verbesserung.

[2]) 722.

[3]) Die jetzige Amtsstadt Amöneburg an der Ohm (Amana) in Kurhessen. Die von Seiters befürwortete Deutung auf Hamelburg an der fränkischen Saale (dessen latinisirter Name uns doch urkundlich als Hamuloburgum überliefert wird) ist, wenn ich so sagen darf, wie noch manches andere in seinem sonst so verdienstlichen Buche, eine unnöthige Wiedererweckung erledigter Streitfragen.

[4]) 1 Timoth. 4, 6.

VI.

18. [1]) So hätten wir also, Stufe für Stufe, die Beweise der Tugend und Ausdauer der Arbeit im Herrn an diesem heiligen Mann in bündiger Erzählung verfolgt, so daß wir die folgenden Beweise seiner Stärke gedrängter und mehr gruppenweis in's Gedächtniß zurückrufen können. —

Da er dem Herrn unter den Friesen eine große Menge Volks gewonnen hatte und Viele dort durch seinen Unterricht, indeß die Strahlen des wahren Lichts aufleuchteten, zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt waren; da ging er also, unter Gottes Schutz, Predigens halber fort nach den andern Gebieten Germaniens und erreichte [2]) mit des Höchsten Hülfe den zuvor genannten Ort [3]), welchem zwei Brüder, Dettic nämlich und Deorulf, vorstanden. Und er entfernte diese von dem gottlosen Bann [4]) der Götzen, welchem sie unter dem Namen einer Art von Christenthum in schlimmem Mißbrauch anhingen, zog desgleichen eine große Menge Volks, nachdem er ihnen den Weg der rechten Erkenntniß eröffnet und sie ihren scheußlichen Wahn abgelegt hatten, von dem sündhaften Aberglauben des Heidenthums ab und erbaute endlich, nachdem er eine Schaar von Gottesknechten für ein Klo-

---

[1]) Gewöhnliche Ueberschrift: Kapitel 7. Wie er die Völker der Sachsen (s. Einleitung) und Hessen bekehrte und einen Boten über seine Wirksamkeit nach Rom sandte — und bald, ebendahin berufen, sich mit dem Papste unterredete. In den ältesten Handschriften: Wie er bis an sein Lebensende beständig die Arbeit der Predigt übte und auf welche Weise er aus der Welt schied (bei Canisius und Serarius Ueberschr. des Kap. 10).

[2]) et supradictum locum .. obtinuit .. versteht Seiters (immer an das früher vom Herzog Heban dem heiligen Wilibrord geschenkte Hamelburg denkend) für erlangte, bekam geschenkt und Külb schließt sich ihm, wie gewöhnlich, an. Aber Wilibald hätte sich wohl deutlicher ausgedrückt, wenn er dies hätte sagen wollen und deßhalb folgen wir der einfacheren Deutung der anderen Ausleger.

[3]) Amanaburg.

[4]) Pertz (M. Germ. SS. II. 840) möchte statt censura (wie alle Handschriften haben) cultu lesen. Dies scheint nicht nothwendig, weil das Wort censura sich ganz ähnlich unten in §. 29 wiederholt. Vgl. über dasselbe Diefenbach Glossarium latino-germanicum p. 112.

ster zusammen hatte, eine Zelle. Nicht minder befreite er das Volk der Hessen an den Grenzen der Sachsen, das noch in dem heidnischen Wesen irrte, durch die Predigt der evangelischen Verkündigung aus der Gefangenschaft der Dämonen. — Und, nachdem er viele Tausende von Menschen von dem alten heidnischen Wesen gereinigt und getauft hatte,

19. entsandte er einen gewandten Boten und zuverlässigen Träger seines Briefs, Namens Bynnas, nach Rom, dem ehrwürdigen Vater und Bischof des apostolischen Stuhles Alles, was ihm durch Gottes Gnade geschehen war, durch den stummen Buchstaben mitzutheilen und ihm kund zu thun, wie eben eine große Zahl von Menschen, vom heiligen Geiste erleuchtet, das Sakrament der Wiedergeburt empfangen hätte. Aber auch über Dinge, welche den täglichen Bedarf der Kirche Gottes und das Gedeihn des Volks betrafen, fügte er Mehreres hinzu, um den Rath des apostolischen Stuhles hierüber einzuholen [1]). — Da jedoch jener Bote eine Reihe von Tagen in der genannten Stadt weilte und die Zeit seiner Rückkehr herannahte, empfing er von dem vorerwähnten Bischofe des apostolischen Stuhles Antwort auf seine Botschaft und überbrachte diese Urkunde desselben [2]), mit welcher er sich dann sofort auf den Heimweg machte, auch bald seinem Meister.

20. Und der Heilige, indem er das Schreiben las, ersah aus mehreren Andeutungen, daß er nach Rom geladen werde und wollte also natürlich den vollkommensten Gehorsam leisten. — Von einem Haufen Mannen [3]) gefolgt und einer Schaar von Brüdern umgeben,

---

[1]) Die Bonifazische Briefsammlung ist voll von Briefen solchen Inhalts, welche durch andere Boten befördert wurden, aber gerade das oben erwähnte Schreiben und der Name des Bynnas kommt nicht darin vor.

[2]) Steht ebenfalls nicht in der Briefsammlung.

[3]) „clientes" bedeutet Mannen zu Fuß. „Es sind dieselben, welche nachher pueri heißen" Waitz IV. 232 zu §. 36 (vgl. Diefenbach Glossar. 127, Roth Beneficialwesen 153 u. A.)

E. Hegel (Ueber d. Einführung des Christenthums bei den Germanen S. 24) macht bei dieser Stelle und freilich mehr noch bei der Darstellung der letzten Reise des Heiligen nach Friesland (unten §§. 36. 37) auf den Pomp und das große Gefolge, womit die unter Rom stehenden Missionäre sich umgaben, als eine Eigenthümlichkeit ihres Verfahrens aufmerksam.

durchzog er die Gebiete der Franken, Burgundionen und, nachdem er die Höhen der Alpen überstiegen hatte, Italiens, endlich die Marken der Krieger [1]). Da er jedoch die Mauern der Stadt Rom erblickte, spendete er dem droben Thronenden Lob und Dank aus vollem Herzen und stärkte sich, indem er die Kirche des seligen Petrus betrat, durch eifriges Gebet. —

Als dann die ermüdeten Glieder ein wenig ausgeruht hatten, ließ unser Diener Gottes dem heiligen Gregor, dem Bischof des apostolischen Stuhles, melden, daß er angekommen wäre. Da wurde er wohl empfangen und in die Pilgerherberge [2]) geführt. Als aber ein geeigneter Tag zu ihrer Besprechung herannahte und der ruhmreiche Bischof des apostolischen Stuhls zu der Kirche des Apostels Petrus kam, ward unser Gottesknecht sogleich eingeladen. Sie begrüßten sich gegenseitig mit einigen Worten des Friedens: doch darauf begann ihn der apostolische Bischof sofort über das Symbolum und die Ueberlieferung des kirchlichen Glaubens [3]) zu prüfen. Aber es sprach unser Gottesmann in demüthiger Bescheidenheit also:

---

[1]) Siehe §§. 14. 15.

[2]) Xenodochium. Eben damals entstanden in Rom Peregrinencolonien der Sachsen, Franken, Langobarden, Friesen. Dieselben erforderten bald, neben einer Schule und Kirche, wo möglich zugleich eine Herberge zur Aufnahme der Pilger. Der Verf. scheint hier indessen keins dieser nationalen Xenodochien zu meinen; die Schule der Angelsachsen entstand auch erst später durch Ina von Wessex und sogar erst Offa von Mercia verwandelte sie in das xenodochium S. Spiritus.

[3]) de simbulo et fidei ecclesiasticae traditione — Eckhart (S. 341) bemüht sich, unter Anziehung von Parallelstellen, bes. der Chronik Ado's von Vienne a. 809 darzuthun, daß diese Ausdrücke das nicänische Symbolum und bez. das Athanasianische Glaubensbekenntniß bezeichnen. Die Parallele aus Ado („Hanc quaestionem Joannes monachus Hierosolymitanus moverat, cum regula et fides ecclesiastica firmet, spiritum sanctum a patre et filio procedere") scheint auch zutreffend und die Einwendungen von Seiters (S. 131) unerheblich. Jedoch Isid. Hispal. de officiis II. 23 (de symbolo) und 24 (de regula fidei) zeigt wohl, daß symbolum κατ' ἐξοχήν das apostolische Symbol und regula fidei die echte, sanktionirte Ueberlieferung des Glaubens bezeichnet (l. l. Opp. VI. 460 „Haec [sc. regula fidei] est autem post symbolum apostolicum certissima fides quam doctores nostri tradiderunt"). Ueber denselben Begriff bekanntlich auch Lessing „Nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage u. s. w." (Werke hg. v. Maltzahn X. 232).

„Apostolischer Herr, ich, ein Fremder, weiß mich unerfahren in „Eurer Umgangssprache[1]), ich bitte Dich, daß Du mir die Zeit gönnst, „mein Glaubensbekenntniß niederzuschreiben, auf daß wenigstens der „stumme Buchstabe dasselbe in verständiger Weise darlege.“

Darein willigte jener sofort und hieß ihn das Schriftstück bald einreichen. Und so schrieb er das Bekenntniß der heiligen Dreieinigkeit innerhalb einiger Zeit in gewandter und gewählter Rede[2]) nieder und übergab es dem genannten Bischof. Dann harrte er noch einige Tage und wurde endlich abermals berufen und in den Lateran geführt, wo er sich in tiefster Demuth vor dem apostolischen Bischof niederwarf und seinen Segen erbat. Doch dieser erhob den Diener Gottes sogleich vom Boden und gab ihm das Pergament zurück, darauf der wahre Glaube rein und unverfälscht niedergelegt war, hieß ihn niedersitzen und ermahnte ihn mit heiliger Lehre, diesen unbefleckten, festen Glauben allezeit zu bewahren und auch nach Kräften andern unermüdlich zu predigen. Doch auch viele andre Punkte, die den heiligen frommen Dienst und den richtigen Glauben betrafen, berührte er fragend, so daß sie fast den ganzen Tag im Zwiegespräch mit einander verbrachten — und fragte ihn schließlich, wie die früher auf dem Abwege der Sünde irrenden Völker die Ueberlieferungen des Glaubens in Folge seiner Predigt aufnähmen.

21. Und da er nun erfuhr, wie jener eine so gar große Menge Volks von dem abscheulichen Götzendienste für die Gemeinschaft der Kirche gewonnen, bedeutete er ihn, daß er ihn mit der Würde eines Bischofs bekleiden wolle und ihn über die Völker setzen, welche, bisher der

---

[1]) Unter dem „sermo familiaris“ des Papstes wird nicht sowohl die lateinische Sprache (welche Winfrid ja auch nicht fremd war), sondern speziell die damals recht in der Ausbildung begriffene römische lingua volgare verstanden sein.

[2]) Vergleiche über diese Stelle Neander Kirchengesch. 3. Aufl. II. 25. Geradezu mit „Kenntniß der römischen Sprache“, wie N. es thut, kann „urbana eloquentiae scientia“ aber wohl nicht übersetzt werden. —

Tritheim (in s. Catalogus illustrium virorum Germaniae) führt ein Werk des Bonifaz „Ad Gregorium papam II. de fide sanctae trinitatis lib. I.“ an.

Hut eines Hirten entbehrend, also, nach dem Worte Gottes, „dalagen, wie die Schafe [1]), die keinen Hirten haben“ [2]).

Weil er jedoch diesem hohen Priester, dem Inhaber des apostolischen Stuhls, nicht zu widersprechen wagte, willigte er ein und gehorchte und so verkündete der Oberpriester höchsten Ansehns den Tag der Ordination, nämlich den vor den Kalenden des Dezember. — Und als dieser hochheilige Feiertag, der Geburtstag des heiligen Andreas [3]) und zugleich der zur Ordination bestimmte, erschienen war, da bekleidete ihn der heilige Pontifex des apostolischen Stuhls mit der Würde des Bischofsamts und des Namens „Bonifazius“ [4]) und übergab ihm das Buch, worin die heiligen Satzungen des Kirchenrechts nach den Versammlungen der Bischöfe geordnet stehen [5]), mit dem Befehl,

---

[1]) In den M. G. iacentibus sicut necnon habentes pastorem (was unverständlich); in den ältern Ausgaben i. s. oves non h. p., wie in dem Bibelverse.

[2]) Matth. 9, 36.

[3]) 30. November 723.

[4]) Vgl. Liudger Vita Greg. An. Mog. I. 2, Anon. Monast. 3 (wo von der Ertheilung dieses Namens an W. bei seiner Erzbischofsweihe die Rede ist), ferner Annales Fuldenses u. Ann. Mettenses a. 817 u. s. w. Die Angabe Wilibald's ist hier aber wahrscheinlich selbst nicht richtig oder wenigstens nicht genau. Als ein starker (und deßhalb mit Recht bereits von verschiedenen Seiten hervorgehobener) Beweis dagegen erscheint es, daß mehrere Schreiben aus der Zeit zwischen der ersten und zweiten römischen Reise des Bonifaz (so sein Missionsmandat vom Papst Gregor II. selbst Ep. W. G. 2, der oben erwähnte und noch ein anderer Brief der Bugga und der Cangitha Ep. W. G. 3 und G. 30) die Aufschrift an den „Presbyter Bonifaz“, an den „Presbyter Bonifaz oder Winfrid“, an den „Presbyter Winfrid mit dem Beinamen Bonifaz“ tragen. Man hat die Echtheit dieser Aufschriften ohne genügenden Grund angezweifelt und „frater Bonifaci“ heißt es z. B. auch im Tenor des letzten Schreibens selbst. Dagegen sahen wir S. 30, wie das Empfehlungsschreiben des Bischofs Daniel, welches der Heilige von England mitnahm, nur den Namen Winfrid enthielt, und ebenso betonte Wilibald oben (§. 13), daß derselbe damals, als die Brüder in Nhutscelle in ihn drangen ihr Abt zu werden, „noch Wynfrid hieß“. Winfrid scheint demnach bis zu seiner ersten Romfahrt nur diesen Namen, zwischen 719 und 723 daneben auch den Namen Bonifaz, endlich seit seiner Bischofsweihe so gut wie ausschließlich den letzteren geführt zu haben. Womit denn zugleich erhellt, wie wir uns zu der Lösung der Frage, wie sie Löffler S. 108 (u. ähnlich auch Rettberg) versucht hat, daß „Bonifaz“ der Ordens- oder Klostername, „Winfrid“ der Taufname des Heiligen gewesen sein möchte, stellen.

[5]) Die Dionysische Kanonensammlung (vgl. Ep. W. 44).

daß diese Norm der bischöflichen Bestimmungen und Vorschriften fortan genau von ihm beobachtet und alles ihm untergebene Volk danach unterwiesen werden sollte [1]). Aber er begnadigte auch ihn sowohl wie alle seine Untergebenen von nun an in alle Zukunft durch die engste Verbindung mit dem apostolischen Stuhle [2]) und stellte unsern heiligen, nun zum Bischofsrange erhobenen Mann durch höchsteigenhändiges An-

---

[1]) Der phantasiereiche, schwungvolle Priester von Utrecht stellt dieselbe Begebenheit so dar:

„(I. 10) Und Wilibrord blieb also in Utrecht. Bonifaz aber brach abermals „nach Rom auf, wo er bei seiner Ankunft von dem schon früher erwähnten Papst „Gregor auf das höflichste aufgenommen ward. Und, da sie einige Tage über „die Mysterien und die überirdischen Dinge verhandelten, übergab ihm „jener Papst, dieweil er ihn von Kenntniß der Engelslehre übersprudeln und überströmen sah, mit Zustimmung der heiligen Männer, welche in Rom waren, „die heilige Bischofsinful, indem er ihn, wie man glaubt, nach dem Segen, durch „folgende Mahnworte stärkte:

„„Du hast gehört, o Bruder, und selbst gesehen, wieviel Tausende von Men„schen in den germanischen Landen in den alten Irrthümern des Götzendienstes ge„fesselt liegen und um welche Zahl von Kindern die Mutter Kirche betrogen würde, „wenn einer so herrlichen Familie das Himmelslicht entzogen bliebe. — Darum „wohlan! weil du ein rechtschaffener Mann und ein berühmter Lehrer unserer Re„ligion bist, hilf dieser ungeheuern Menge zum Heil, auf daß du das Pfund, wel„ches dir anvertraut ist, dem Herrn verdoppelt heimbringen mögest. Gürte dir um „die Hirtentasche voll der hellglänzenden Kiesel des göttlichen Gesetzes, auf daß du, „wenn jener Riese, welcher ganz Israel zu zerstören sich vermißt, sich seines Sie„ges ganz sicher dünkt, sogleich diesem Feinde des Menschengeschlechts, ein David „gleicher Kriegsmann, entgegentreten mögest. Und wenn dir bei diesem Kampfe „die Krone des Märtyrerthums geboten wird, empfange sie freudig, ohne zu zwei„feln, daß du für diese vorübergehende Buße unvergängliche Reichthümer erhalten „werdest.““

„Nach diesen Worten entließ er ihn mit heiligem Kusse. Und Bonifaz „suchte, so durch die erzbischöfliche (!) Weihe wie durch Hülfsmittel der Lehre „(munimentis doctrinalibus) gestärkt, sogleich seine Germanen wieder auf."

Diese umständliche Erzählung der Ordination sagt, wie man sieht, nicht, daß der Heilige bei dieser Gelegenheit den Namen „Bonifaz" erhalten habe.

[2]) Külb (II. 244. s. auch I. 70): „d. h. die Brüderschaft, vergleiche über diese Brüderschaften, welche später häufiger wurden, Ep. G. 25 und 89 und Seiter's a. a. O. S. 140 ff." — Allerdings ergeben beide Schriftstücke, daß Bonifaz Gregor III. und Stephan III. bei ihrer Thronbesteigung um die Fortsetzung dieses besonderen Verhältnisses bat. Wie er es bei dem Ersteren that, ersehen wir aber auch aus unserer Vita selbst (§. 25).

schreiben [1]) unter den Schutz der Herrschaft und Frömmigkeit Karls, des ruhmreichen Herzogs.

22. [2]) Der aber, nachdem er auf weiten Pfaden die Gebiete vieler Völker durchwandert hatte, kam zu jenem Frankenfürsten, überbrachte dem Herzog Karl, ehrerbietig von ihm aufgenommen, das Schreiben des römischen Bischofs und des apostolischen Stuhls und kehrte dann [3]), nunmehr dessen Herrschaft und Schutz unterworfen [4]), mit seiner Zustimmung, zu den schon früher von ihm besuchten Gebieten der Hessen [5]) zurück. Und da empfingen bereits viele von den Hessen, indem sie den katholischen Glauben annahmen und durch die Gnade des siebengestaltigen [6]) Geistes gestärkt wurden, die Handauflegung. Zwar weigerten sich einige, welche noch nicht fest waren im Gemüthe, die Symbole des reinen Glaubens alle zu empfahn; noch andre opferten selbst verstohlen oder sogar ungescheut in Gehölzen und an Quellen. Ja, ein Theil trieb (wiederum die einen im Verborgenen, andere dagegen offen) Seherei und Weissagungen, Wunder und Zauberformeln — und wieder merkten welche auf allerlei Zeichen und den Flug der Vögel und beobachteten mannigfache Opfergebräuche [7]):

---

[1]) Dasselbe ist uns erhalten (Ep. W. G. 5) und datirt vom 30. November 723, dem Tage der Bischofsweihe. Ein ferneres Schreiben an die weltlichen und geistlichen Großen Germaniens, welches ihm der Papst (mit noch anderen) ebenfalls mitgab (Ep. W. G. 6) ist vom 1. Dezember 723.

[2]) Gewöhnliche Ueberschrift: Kapitel 8. Wie er, von Rom scheidend, zu Karl dem Herzoge der Franken ging und was er bei den Hessen und dann bei den Thüringern durch Predigt wirkte. Von den Tyrannen und der Entartung der Religion in diesem Lande. Von neuen Boten, welche er nach Rom sandte und der Erbauung zweier Klösterlein (vgl. Einleitung).

[3]) 724.

[4]) Karl Martell nahm ihn, was jener Zeit mit Geistlichen nicht selten geschah, in sein Mundium (Mundeburdium) auf. Den bei dieser Gelegenheit für Bonifaz erlassenen Schutzbrief enthält die Briefsammlung (Ep. W. G. 11); auch dies Recht übte der fränkische Hausmeier an Stelle des merovingischen Königs.

[5]) Vgl. oben §. 14.

[6]) Isid. Hisp. Etymol. VII. 3. 13 (Jes. 11, 2).

[7]) Vgl. besonders den Brief des Papstes an die Germanen Ep. G. 44: „Die „Seher und Loossammler, die Todtenopfer, die Vorzeichen in Hainen und an Quel„len, die Amulete, die Beschwörer und Zauberer und die mannigfachen Bräuche, „welche in Eurem Gebiet zu geschehen pflegten, werft völlig ab!“ (vgl. d. Leben des

endlich jedoch gab es auch deren, die, gesunderen Sinnes, allen heidnischen Götzendienst abgethan hatten und nichts der Art begingen. — Mit dieser Letzteren Rath und Hülfe unternahm er es einen Eichbaum von wunderbarer Größe, welcher nach der alten Bezeichnung der Heiden Joviseiche[1]) heißt, an dem Orte, der Gäsmera[2]) genannt wird, im Beisein der übrigen Gottesknechte, zu fällen. —

Und als er, kühn entschlossen, den Baum wirklich gefällt hatte, strömte eine große Menge von Heiden herbei, welche den Feind ihrer Götter voll Eifers unter sich verwünschten. Da er jedoch nur ein wenig in den Baum hineingehauen hatte: siehe! da wird die gewaltige Wucht der Eiche durch den von droben wehenden Hauch Gottes mächtig bewegt und stürzt mit gebrochener Krone zu Boden. Und wie durch eine überirdische Kraft zerbarst sie in vier Theile und vier ungeheure Splitterstücke von gleicher Länge stellen sich, ohne daß die umstehenden Brüder Hand anlegen, dem Auge dar. Bei solchem Anblick wandelten die Heiden, welche vorher solche Verwünschungen ausgestoßen hatten, ihre Lästerung nun umgekehrt in Segen und Preis des Herrn.

---

h. Wunibald 13.) — Ebenso warnen die Beschlüsse des Concilium Germanicum im J. 742 (vgl. die Anmerkungen zu §. 30) vor diesen Dingen, „die thörichte Menschen nach heidnischer Sitte bei den Kirchen im Namen der Märtyrer thun" (s. §. 18 über d. heidnische Christenthum des Dettic und Deorulf).

Ferner der Presbyter von Utrecht I. 8: „Die Germanen hatten nämlich vordem „in ihren Hainen und Heiligthümern Geister und Gespenster verehrt. Aber Boni„fazius rodete, die göttliche Sichel in der Hand, alle die Faunen und Satyrn, „welche bei vielen der Heiden den Namen von Waldgottheiten führen, mit der Wur„zel aus — und beredete auch alle Christen, die Dryaden und Napäen und die an„dern derartigen — Ungeheuer eher als Gottheiten keines Hellers werth zu achten."

[1]) Das heißt eigentlich, aus dem Lateinischen zurückübersetzt, Thorseiche (s. besonders Grimm Deutsche Mythologie 2. Ausg. I. 62—63. 110. 131). Die abweichende Meinung Ludens (Deutsche Gesch. IV. 463—464), wonach diese Worte statt quae prisco paganorum vocabulo appellatur robor Jovis eigentlich q. priscorum etc. heißen müßten und besagten, die Römer hätten den Baum so getauft, braucht uns nicht mehr aufzuhalten. Allerdings hat auch eine von Pertz benutzte (wiener) Handschrift an dieser Stelle Romanorum, was aus derselben Auffassung entsprungen zu sein scheint.

[2]) Geismar an der Edder im Amte Gudensberg (d. i. Wuodenes-Wodansberg). Es kommt als „Geismari villa" auch in dem Leben St. Wigberts von Lupus (§. 20) vor.

23. Darauf erbaute dann der hochheilige Bischof, nachdem er mit den Brüdern Rath gepflogen, aus dem Holze [1]) jenes Baumes ein Bethaus und weihte es zu Ehren des heiligen Apostels Petrus. Doch, da er solches alles vollendet und mit göttlicher Hülfe durchgeführt, begab er sich eilends nach Thüringen. Und er wandte sich an die Herren aus dem Volke und die Häupter der Gemeinde [2]) und rief sie aus der Nacht der Unwissenheit zu der schon vormals angenommenen Religion des Christenthums zurück. Nachdem nämlich das Reich ihrer Herrscher aufgehört hatte, ward eine große Zahl ihrer Grafen, unter der unheilvollen Oberherrschaft des Theotbald und Heden, welche eine finstere Gewalt tyrannischen Herzogthums, die, feindlich, mehr auf Verwüstung als auf Ergebung beruhte, über sie gewonnen [3]), ent-

---

[1]) ex supradictae arboris metallo. Metallo für den Stoff, das Holz des Baumes ist nicht gerade unerträglich, aber auffallend. Rommel's kühne Erklärung (Hess. Gesch. I. 61): „Vielleicht hatte Thor ein Bild, das wenigstens mit damals „kostbarem Metall eingefaßt war; der Erlös schaffte die Kosten zum Bau" wird auch nicht viele Anhänger finden. Othlon sagt (I. 22) ex illa ingentis arboris mole; indeß so scheint Wilibald nicht geschrieben zu haben. Eher vielleicht medula, ein Wort, welches in der Lex Alamannorum (III, XCIX. 1. Si quis medula rupit aut involat, 3 solidos componat) vorkommt und von Grimm D. Spr. II. 1026 ff. cf. S. 696 (vgl. Graff Sprachschatz II. 717, Monum. Germaniae Leg. III. 80) für Holzbrett erklärt ist.

[2]) Vgl. oben §. 16.

[3]) Wir sind über die alte thüringische Geschichte so schlecht unterrichtet, daß es kaum mehr möglich scheint, vollständig in den Sinn dieser Stelle einzudringen, so vielfach sie erörtert worden ist; denn nur Othlon ist so klug sie im Wesentlichen einfach fortzulassen. Meistens hat man sie im Gegentheil mit dem Wenigen, was sonst über diese Verhältnisse bekannt ist, sehr schwer vereinbar gefunden. —

Zunächst unter den reges der Thüringer versteht Wilibald, da er ausdrücklich die Bezeichnung „suorum regum" gebraucht, unzweifelhaft einheimische, nationale Herrscher des Volks, so daß die Auffassung Wachter's (Thür. u. Obersächs. Gesch. I. 74) und Schröckh's (Kirchengesch. XIX. 184) abzulehnen ist, wonach hier an die fränkischen Merovinger zu denken wäre, denen die Herrschaft über das Thüringerland allmählich entglitten war. Ebenso wenig sind es die Könige des alten Thüringerreichs, wie Eckhart (Fr. or. I. 324—325) geurtheilt hat. Die Periode derjenigen reges, von welchen Wilibald spricht, erscheint von dem Auftreten des Bonifaz wesentlich nur durch die Zeit des Theotbald und Heden getrennt. Der Verf. nennt jene reges auch im nächsten Satze „duces" (s. unt. S. 53), — ein Wechsel der Bezeichnung, der auch garnicht auffallend ist, da „rex" in den mittelalterlichen Quellen sehr häufig in dem allgemeinen Sinn von „Herrscher" und pro-

weder durch dieſelben mit leiblichem Tode getroffen oder gerieth bei'm

---

miscue mit dux gebraucht wird (vgl. Gaupp d. Geſetz der Thüringer 101, Rettberg II. 178 f. Gregor. Turon. II. 9, Paulus Diaconus III. 10. 29. IV. 7, die fränkiſchen Reichsannalen und Ann. Enh. Fuld. a. 795; ebenſo bezeichnet eine der Biographieen des h. Kilian die Herrſchaft des Herzogs Gozbert, auf den wir gleich zurückkommen müſſen, als „regnum"). Die reges oder duces ſind alſo vielmehr die ſpäteren thüringiſchen Volksherzoge. Wilibald bezeichnet dieſelben aber zugleich als religiosi, chriſtlich gläubige, was die letzten aus ihrer Reihe waren.

Ihrer Herrſchaft läßt er dann, nach dem Ausgang ihrer Linie, ein anderes Regiment des Theotbald und Heden folgen, das er als ein von jenem früheren durchaus verſchiedenes kennzeichnet. Dies ſind, im Gegenſatz zu den „sui reges" der Thüringer, „tyranniſche", allem Anſchein nach fremde Gewalthaber — und mit den alten Herzogen geht auch das reine Chriſtenthum im Lande unter, in welches nun falſche Lehrer eingeführt werden. U. a. bei Waitz III. 269 4) finden ſich einige Stellen geſammelt, aus welchen hervorgeht, daß die mittelalterlichen Schriftſteller die Ausdrücke tyrannica potestas etc. noch vorwiegend im antiken Sinne, alſo nicht ſowohl auf die ungerechte als auf die unrechtmäßige Ausübung der Gewalt anwenden, mochten auch beide gewöhnlich vereint auftreten. Und dieſe Beiſpiele ließen ſich ſehr vermehren.

Soviel über die Stelle an ſich. — Zu Anfange des achten Jahrhunderts ſaß in Würzburg Herzog Hedan II. († frühеſtens 716). Obſchon die Stellung dieſer würzburgiſchen Herzoge zu dem eigentlichen Thüringen nicht völlig klar iſt, ſcheint es doch ſicher, daß ſie die Nachfolger und Nachkommen Radulf's, des erſten thüringiſchen Volksherzogs, des erſten einheimiſchen Herrſchers nach Hermanfrids Falle waren — und ebenſo gewiß, daß gerade Hedan II. dieſe Reihe abſchloß. Dennoch glaubten die Ausleger ganz ſicher zu gehn, indem ſie Wilibald's „Heden" auf dieſen Hedan II. deuteten: den Einwand, daß der erſtere gerade als ein tyranniſcher Herrſcher im Lande, nach dem Erlöſchen der einheimiſchen Dynaſtie, erſcheint, hat man ſich nicht erhoben.

Schlimmer noch ſteht es mit Theotbald, da von einem derzeitigen Herrſcher dieſes Namens in Thüringen ſonſt nichts berichtet wird. Auch hier hat man zwar ſo gut wie allgemein angenommen, daß kein anderer als Hedan's II. Vorgänger Gozbert darunter verſtanden ſein könne und den Umſtand, daß Wilibald zufällig einen ganz andern Namen nennt, auch garnicht weiter auf eine Verwechſelung, ſondern einfach darauf zurückzuführen verſucht, daß „Theotbald" gewiß der ſpätere Taufname Gozbert's (ſo Eckhart l. l. Quehl Religion der Thüringer I. 54) oder auch wohl die bloße Gräciſirung dieſes Namens (vgl. v. Werſebe Vertheilung Thüring. zw. d. Sachſen und Franken, Külb 247) ſein werde. Aber dieſe Vermuthungen ſind doch ſehr ſchwankend und, was insbeſondere die zweite betrifft, kennen wir Theotbald nicht recht wohl als Form eines andern echt germaniſchen Namens? —

Nur Böttiger, ſoviel ich ſehe, hat, ſtatt Gozbert vielmehr deſſen älteren, dem Namen nach unbekannten Bruder und Vorgänger im Sinne (Geſch. d. Kurſtaats und Königreichs Sachſen I. 12). Indeß jener ältere Thüringerfürſt gehörte ja erſt recht (wie auch noch Gozbert und Hedan) dem einheimiſchen Herzogsſtamme an und

Heereszuge in Gefangenschaft [1]) und ward überhaupt durch so mannigfache Uebel bedrängt, daß die übrige Menge des Volks, die überblieben war, sich der Oberherrschaft der Sachsen [2]) unterwarf. Aber eben [3]) mit der Herrschaft der gläubigen Herzoge hörte auch die christlich fromme Gesinnung bei ihnen auf und falsche Brüder wurden eingeführt [4]), die das Volk berückten und unter dem Namen der Religion gar arge Lehren ketzerischen Irrthums weit verbreiteten. Von

---

zudem in eine bei dem Auftreten des Bonifaz im Lande schon lange entschwundene Zeit.

Ich meinerseits wage also die Vermuthung, daß Theotbald Theotbald ist und zwar der Alamanne Theotbald, der später so gefährliche Feind der aufstrebenden Pippiniden. Hedan möchte dann möglicher Weise der Nachbarherzog aus dem Elsaß sein, Ethico II. (abgekürzt Heddo, Heddanus vgl. Rettberg II. 68; Pertz liest oben Hedenes, Mabillon Hedenis, eine Variante ist Bedenis), etwa jener Betto, dessen Tod die alten Murbacher Annalen z. J. 725 melden (Ann. Laureshamenses M. G. I. 24 Note 8. Nazariani ibid. 25. Ann. Mosellani M. G. SS. XVI. 494). Bezeugt ist eine solche, auch nur vorübergehende Zwingherrschaft jener Fürsten über Thüringen freilich sonst nirgend, so wenig als die Unterwerfung des ganzen Volks unter die Oberherrschaft der Sachsen, von welcher Wilibald gleich darauf spricht. Aber auf jeden Fall dürfte man doch die andere Deutung der Stelle völlig ablehnen müssen, welche dieselbe, nach Rettberg's eignem Ausdruck (II. 308), in „offenen Widerspruch" mit den sonstigen Ergebnissen über jene allerdings dunkle Zeit des Thüringerlandes setzt.

[1]) vel hostili siquidem eductione captivata est — haben schon Eckhart und Wachter, nach dem gewöhnlichen Begriff von hostis (= Heereszug) im mittelalterlichen Latein, auf diejenigen Züge gedeutet, auf denen die thüringischen comites dem Theotbald und Heden die Heerfolge leisten mußten.

[2]) Hiermit meint Wilibald, nach v. Wersebe (a. a. O. S. 20), die nordthüringischen Angeln.

[3]) Quoniam cessante religiosorum ducum dominatu Pertz; die älteste und noch eine andere Handschrift sowie die älteren Ausgaben haben quo, eine Lesart, welche an sich besser paßt.

Eckhart, Wersebe, Wachter halten freilich diese „religiosi duces" für eben die schlimmen Tyrannen Theotbald und Heden, die der Verf. eben so schwarz geschildert hat, indem sie sich die Gewaltthätigkeiten derselben als fanatische Religionsverfolgungen auslegen. Dagegen hat schon Luden (Deutsche Gesch. IV. 453—454) mit vollstem Rechte behauptet, daß diese duces vielmehr keine andern als die vorhin genannten alten „reges" der Thüringer seien; eine Ansicht, welche auch Rettberg theilt und der wir als der beinahe selbstverständlich richtigen schon oben (S. 51—52) folgten.

[4]) falsi seducentes populum introducti sunt fratres — ebenfalls unter dem fremden Einfluß, von außen her. Vgl. die völlig entsprechende Schilderung Wilibald's von den Zuständen Thüringens schon im J. 719 oben §. 16.

dieſen iſt Trohtwine und Berthere, Eanbercht und Hunraed, Hurer und Ehebrecher [1]), die, nach dem Apoſtel [2]), Gott der Herr richten wird [3]).

Dieſe hatten gegen den Mann Gottes eine ſehr heftige Bewegung hervorgerufen: aber durch Worte der Wahrheit widerlegt, fanden ſie das gerechte Urtheil der Vergeltung. Und als das Licht des Glaubens neu verbreitet im Volke leuchtete, die Menge aus dem ſchlimmen Netz des Irrthums befreit und jene Genoſſen des böſen Feindes und feindlichen Verführer des Volks vertrieben waren, hielt er eine zweite „reiche Erndte, doch nur mit wenigen Schnittern“ [4]) und ertrug anfänglich großen Mangel und Noth an den Dingen dieſer Welt, alſo daß er den Samen des Wortes Gottes unter vielerlei Anfechtung und Druck ausſtreute [5]).

---

[1]) D. h. verheirathete (den Grundſätzen der britiſchen Kirche anhangende) Prieſter.

[2]) Ebr. 13, 4.

[3]) Dominus judicavit Deus: Pertz. Die älteren Ausgaben haben, der betr. Stelle der Vulgata entſprechender, nur Dominus judicavit; eine Handſchrift wie die Bibelſtelle, judicabit.

[4]) Matth. 9, 37.

[5]) Liudger im Leben Gregors (5—7. Mab. A. SS. ord. S. Benedicti III. 2 p. 323 sq.) erzählt von dem Leben des Bonifaz und ſeiner Genoſſen in Thüringen ausführlich: freilich in Bezug auf ihren erſten Aufenthalt in dem Lande, dem er dann die erſte Begegnung des Heiligen mit Karl Martell und einen wiederholten Beſuch der Thüringer und Heſſen folgen läßt. Doch iſt ſeine Anordnung dieſer Begebenheiten ja überhaupt ganz verwirrt, wenn ſchon ſeine Darſtellung derſelben möglicher Weiſe irgend einen richtigen Kern birgt. Er ſagt:

(5.) „Darauf kamen die Erwählten Gottes, indem ſie die beabſichtigte Reiſe „vollführten, nach Thüringen — und ... fanden jenes Volk in ſolcher Armuth, daß „dort kaum Einer hatte, wovon er lebte, falls er nicht weit umherſchweifte, um ein „Weniges zu ſammeln, davon er auf kurze Zeit ſeine Noth friſte. Denn das ganze „Land, an der Grenze der heidniſchen Empörer belegen, war zu jener Zeit von „Brand verheert und von Feindes Hand verwüſtet. Aber ſolche Noth vermochte die „Diener Chriſti keineswegs zu ſchrecken, daß ſie darum ſich furchtſam entzogen hät„ten, denſelbigen die ganze Weisheit Gottes zu verkündigen. Sondern, nach dem „Beiſpiel der Apoſtel, begannen ſie mit ihren eigenen Händen zu er„arbeiten“ (1 Cor. 4, 12. vgl. Wilibald im ff. §.), „was ſie ſelber und die, ſo mit „ihnen waren, bedurften und, überall predigend, zum Himmelreich einzuladen. — „Und, in ſolchem Bemühn ausdauernd, war ihnen, nach der Regel der urſprüngli„chen Kirche, „ein Herz und eine Seele“ (Ap. G. 4, 32.) und Gott mehrte täglich „vielfach an Zahl, die auf ihn ſelig werden ſollten.“

24. Doch als die Menge der Gläubigen allmählig wuchs und auch die Zahl der Prediger sich mehrte; da wurden auch Kirchen hergerichtet und ergoß sich mannigfach seine Predigt. Ja, es wurde eine Vereinigung von Gottesknechten und Mönchen von hoher Heiligkeit versammelt und ein Kloster erbaut[1]) an dem Orte, welcher Orthorp[2]) heißt. Hier erwarben sich die Frommen, nach apostolischer Weise, „mit

---

(6.) „Da begann der Ruhm des heiligen Lehrers und zur Märtyrerkrone erkorenen Bonifazius sich durch das ganze östliche Reich der Franken zu verbreiten. Es begann auch der erwählte Jünger Gregorius in seiner Schule an Alter „und Weisheit zuzunehmen und dem Lehrer so werth zu werden, daß er ihn wie „seinen eigenen Sohn liebte, dieweil er in ihm schon einen treuen Helfer bei jedem „guten Werke besaß. Dieser so mächtige Fortschritt der Erwählten Gottes war jedoch anfänglich nicht von Ueppigkeit und weltlichem Ergetzen noch von Sicherheit „und Glück des irdischen Lebens begleitet, sondern von Hunger und Nacktheit und „vieler Mühsal, so daß sie von ihrer Hände Arbeit leben und gar oft vor der nahen „Verfolgung der Heiden aus Furcht für ihr Leben mit dem Volke zugleich in eine „Burg flüchten und dort, bei knappem Brode und in Aengsten, Tag' um Tage zubringen mußten, — bis die Einwohner sich endlich sammelten und nun wiederum jene „durch ihre Uebermacht in die Flucht schlugen. — Weil aber solcher Streit durch „unzählige Dorfschaften zwischen Heiden und Christen sich hinzog, so ward eben „darum weit und breit ein großer Theil des Landes zur Einöde. Doch in dem so „heftigen und gefahrvollen Zwist jener Tage, in solch' gewaltigem Kampf und solcher Verwirrung der kriegführenden Völker, mochte der erwählte Hirt Bonifazius „nimmer ablassen von der Hut und Unterweisung seiner Heerde. Vielmehr nur um „so standhafter und bereitwilliger war er für seine Schafe sein Leben zu lassen, je „häufiger und wilder er sie von der Wuth der Wölfe bedroht sah. Und nicht minder blieb auch sein treuer Jünger Gregorius ein unermüdlicher Gehülfe im „Werke des Herrn bei seinem Lehrer, in der Hut und Erziehung der Heerde Christi, „deren zweiter Hirt er ward."

(7.) „Indeß so lange nur währte dies, bis endlich durch Christi Gnade die „christliche Macht triumphirte und den Kirchen Gottes voller Friede wiedergegeben „ward. Und sie wuchsen und gediehen mehr und mehr im Dienste Gottes, wie diejenigen, welche diese Länder jetzt sehen, durch den Augenschein sich überzeugen." ...

[1]) Zwischen 724 und 727.

[2]) Ohrdruf an der Ohre im Herzogthum Gotha. Es kommt auch im Leben Sankt Wigbert's (6.) vor; eine ausführliche Sage von dieser Gründung erzählen der mainzer Anonymus (II. 6) und Othlon (I. 23. 24) nach ihrer gemeinsamen Quelle, die Othlon bei dieser Gelegenheit als „ein altes Buch" bezeichnet. — Nach Löffler (l. l.) fällt noch vor die Stiftung von Ohrdurf die der ersten Kirche in Thüringen in dem benachbarten Altenberga, wo dieselbe jetzt eine Denksäule bezeichnet.

ihren eigenen Händen“ [1]), in beständiger Arbeit Unterhalt und Kleidung, indeß der Ruhm seiner Predigt also zunahm, daß er schon durch den größten Theil Europas widerhallte und von Britannien her eine sehr große Menge von Gottesknechten, von im Lesen sowohl als im Schreiben und andern Künsten geübten Männern, welche sich zusammenfand, zu ihm strömte [2]). Und davon ordneten sich auch die Meisten seiner Leitung unter und entfernten das Volk an gar vielen Orten von dem gottlosen Wahne des Heidenthums. Und einige predigten in der Landschaft der Hessen, andere auch in Thüringen zerstreut weit und breit unter dem Volke in Gauen und Dörfern das Wort des Herrn.

25. Während aber also eine große Menge aus beiden Völkern das Sakrament des Glaubens empfing und viel Tausende von Menschen getauft wurden, begaben sich, weil der Papst des apostolischen Stuhls Gregor der Zweite seligen Andenkens gestorben [3]) war und nun Gregor der Jüngere [4]) dort auf der apostolischen Höhe jenes Sitzes thronte, auf's Neue [5]) Boten unseres Heiligen nach Rom und wandten sich an den heiligen Bischof des apostolischen Stuhls. Sie thaten ihm die bisherige freundschaftliche Verbindung kund, womit sein Vorgänger den heiligen Bonifaz und seine Brüderschaft aus seiner Barmherzigkeit begnadigt [6]), vermeldeten aber auch seinen in alle Zukunft unwandelbaren, demüthigen Gehorsam gegen den apostolischen

---

[1]) 1 Cor. 4, 12.

[2]) Othlon (I. 25) reiht hier die Namen der bedeutendsten, männlichen und weiblichen Genossen des Bonifaz ein. Er nennt Wilibald und Wunibald (die heiligen Brüder), ferner Burchard, Lul, Gregor, die hh. Tecla, Lioba, Waltpurgis u. a., von denen wir fast sämmtlich eigene Biographieen besitzen. (Andere sind verloren, vgl. Rudolf's von Fulda Vorwort zu s. Vita Liobae.) Doch kamen sie keineswegs alle damals, noch alle gleichzeitig, noch auch sämmtlich unmittelbar aus England zu unserm Heiligen; Gregor war sogar ein Franke (vgl. auch Anon. Mog. II. 4, Liudger's Vita Greg. 10, Anon. Monast. 4).

[3]) 11. Febr. 731.

[4]) Gregor III. (11. Februar 731 bis 29. November 741). Den „Jüngern“ nannte man, wie wir sahen (vgl. Anm. zu §. 14), auch schon Gregor II.

[5]) Seiters (S. 223) hebt, mit Verweisung auf das hier stehende „denuo“ besonders hervor, „daß diese Sendung also nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, die erste war, welche Bonifazius an den Papst abordnete.“ Die erste gewiß nicht (vgl. u. a. oben §. 19), aber die erste an Gregor den Dritten ohne Zweifel.

[6]) Siehe das zu §. 21 Bemerkte.

Stuhl und baten eben, wie sie angewiesen waren, daß er der Freundschaft und Gemeinschaft des heiligen Bischofs und des apostolischen Stuhls auch fürder, in demüthiger Ergebenheit theilhaftig bleiben dürfte. Darauf ertheilt der heilige Papst sogleich eine gnädige Antwort und gewährt dem heiligen Bonifaz, wie dessen Untergebenen, seine und des apostolischen Stuhls Gemeinschaft und Freundschaft [1]). Ja, er nahm das erzbischöfliche Pallium und schickte [2]) die Gesandten damit und mit andern Gaben und mancherlei Reliquien beschenkt ehrenvoll heim.

26. Als aber die Boten, heimgekehrt, die gütige Antwort des apostolischen Bischofs überbracht hatten [3]), da erbaute er, von freudigem Dank bewegt und gar sehr gehoben durch die liebreiche Unterstützung des apostolischen Stuhles und getragen von der Hülfe göttlicher Erbarmung, dem Herrn zwei Kirchen [4]): eine in Fritzlar [5]), zu Ehren des heiligen Apostels Petrus, die andere in Amanaburg, ebenfalls zu Ehren des heiligen Erzengels Michael. Und gab auch noch zwei Klösterlein diesen beiden Kirchen bei und setzte eine nicht gar geringe Anzahl Gott dienender Frommen darein, so daß hier bis heute Ruhm, Preis und Dank Gott dem Herrn in Demuth dargebracht wird. —

Da jedoch dies alles vollendet war, ging er in das Land der Baguarier, wo damals Herzog Hugobert herrschte [6]) und übte

---

[1]) Vgl. oben S. 48. 2)

[2]) 732.

[3]) Dies Schreiben (in der Briefsamml. Ep. W. G. 25) sagt in seinem Eingange: „Hochfreudiger Dank erfüllte uns, da Wir das Schreiben Deiner heiligen Brüderschaft lasen, dieweil sich aus seinem Zusammenhange ergab, daß Du, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, gar viele vom Heidenthum und Irrthum zur Erkenntniß des wahren Glaubens bekehrt habest. Und, weil wir durch die göttliche Lehre in den Gleichnissen unterwiesen werden, wie der, dem fünf Pfund anvertraut waren, andere fünf dazu gewonnen, jubeln wir ob des Gewinns solchen Handels mit der ganzen Kirche. Und darum haben Wir Dir ordnungsmäßig die Gabe des heiligen Palliums übersandt, auf daß Du es im Namen des seligen Apostels Petrus empfängst und anlegest — und wollen, daß Du als einer der Erzbischöfe von Gottes Gnaden angesehen werdest! — Wie Du dasselbe jedoch brauchen sollst, lerne aus dem apostolischen Gebot und wende es demnach nur an, wenn Du die Meßfeier begehst oder wenn Du in den Fall kommst, einen Bischof zu weihen u. s. w."

[4]) Um 732.

[5]) Fritzlar, vgl. Vita S. Gregorii 8. 10. Das Leben des ersten Abts von Fritzlar, Wigbert, hat der berühmte Servatus Lupus beschrieben.

[6]) 729—736. Siehe über das Todesjahr des Hucbert Büdinger Oestreich.

auch unter diesen fleißig die Predigt[1]) und besichtigte, umherziehend[2]), viele Kirchen.

Ja, mit solchem Eifer göttlicher Stärke war er gewappnet, daß er einen Schismatiker, der in ketzerischen Wahn versunken war, Namens Eremwulf[3]), den kanonischen Bestimmungen gemäß, verdammte und ausstieß und das Volk von seiner götzendienerischen Lehre wieder befreite. Dann jedoch ging er wieder zurück zu den Brüdern, welche unter .. seiner Verwaltung Sprengel[4]) standen, eben, wie es bei dem Apostel heißt[5]), „voll Verlangen zu den Brüdern zu kommen".

VII.

27.[6]) So haben wir denn eine Reihe einzelner Beweise seiner Tugend hervorgehoben, um in kurzer Auseinandersetzung darzulegen,

---

Gesch. I. 97 (vgl. auch Löffler S. 137, Seiterd 265). Das von Pertz notirte Jahr 739 ist nur durch unzuverlässige Angaben bezeugt und ohne Zweifel unrichtig. Dies Datum begrenzt aber die Zeit, in welche Bonifaz's damaliger Besuch in Baiern allerspätestens gesetzt werden kann.

[1]) Vgl. das Buch Arnolb's vom heiligen Emmeram (Monum. Germ. SS. IV. 543).

[2]) c. 733—734.

[3]) Ohne Zweifel auch ein Brite (vgl. Gfrörer a. a. O. S. 503). Aventin (Ann. Boici p. 289—290) nennt ihn „Aronuliopho" und läßt sich über ihn sowie über die andern Ketzer, die sich damals in Baiern aufhielten, und das Verfahren des Bonifaz gegen dieselben ausführlicher aus.

[4]) Diese Stelle scheint verderbt. Pertz hat im Text ad fratres sub suae dioceseôn gubernationis constitutos, fügt jedoch hinzu, es werde vielmehr gubernatione (so Canisius) oder diocesi zu lesen sein. Das letztere wäre dann wohl wahrscheinlicher oder vielleicht ist auch noch ein anderer Ablativ ausgefallen. Serarius, Mabillon, d. Bollandist haben a. f. suae dioecesis constituta gubernationis causa, Giles a. f. s. dioecesis constitutos gubernationis causa und hiernach Külb (S. 251) „zu den Brüdern, welchen er die Verwaltung seines Sprengels überlassen hatte".

[5]) Röm. 15, 23.

[6]) Gewöhnliche Ueberschrift: Kapitel 9. Von seiner dritten Reise nach Rom und wie er sich auf der Rückkehr, auf dessen Einladung, zu dem Baiernherzoge Odilo begab. Wie er dann vier Bisthümer in Baiern errichtet und im Frankenlande unter den Herzogen Karlomann und Pippin Synoden hielt, durch welche er den rechten Stand der Kirche herstellte. Einige Handschriften: Wie er die Landschaft der Baguarier, nach Vertreibung der Ketzer, in vier Sprengel theilte.

welch' fromme Selbstzucht er sein Leben lang durch alle Altersstufen hindurch über sich übte. Ist es ja auch die lange bewährte Weise der Heiligen, daß sie durch das Beispiel der andern von Tag' zu Tage zu Besserem sich fördern und, gleich wie der Kreis ihrer Tage abnimmt, die Kraft der ihnen inwohnenden Liebe gerade zunimmt. —

Dieweil aber eine nicht geringe Zahl von Kirchen[1]) bei den Hessen und Thüringern erbaut und auch jede derselben mit ihrem Hüter versehen war, machte er sich von wegen der Gemeinschaft und Verbindung mit dem heiligen apostolischen Bischof und dessen gesammter Geistlichkeit[2]), von einer Schaar seiner Jünger begleitet, zum dritten Mal auf den Weg nach Rom[3]); auf daß er die heilsame persönliche Unterredung mit dem apostolischen Vater pflege und sich in seinem bereits vorgerückten Alter[4]) der Fürbitte der Heiligen empfehle. Und als er den weiten Weg durchmessen hatte und vor das Antlitz des apostolischen Herrn Gregor des Jüngeren als der Zweite[5]) geführt ward, fand er bei diesem huldreichen Empfang[6]) und wurde überhaupt von allen, Römern sowohl als Fremden, mit solcher Verehrung behandelt, daß viele zu seinem segensreichen Unterricht zusammenströmten. Von

---

[1]) c. 734—737. Wie im Ganzen den chronologischen Bestimmungen Rudhart's (Münchener Gel. Anzeigen XII. N. 49—50), schließe ich mich auch seiner Annahme an, daß Bonifaz's damalige Thätigkeit in Hessen und Thüringen abermals ziemlich lange währte und der dritte Aufenthalt des Heiligen in Rom, die Briefe, welche Gregor III. dem Rückkehrenden mitgab, in das d. Jahr 738 fallen. Eben deßhalb setze ich aber seine Abreise dorthin bereits 737 an.

[2]) Siehe §§. 21. 25.

[3]) 737.

[4]) Er war damals mindestens gegen sechszig Jahr alt.

[5]) Vgl. oben §. 14.

[6]) S. Ep. W. G. 42, worin Bonifaz schreibt:

„Möge Eure Barmherzigkeit es wissen und sagt Gott Dank, daß uns, nach „glücklicher Ankunft an den Schwellen des seligen Apostelfürsten Petrus, der apo„stolische Priester gnädig mit Freuden empfangen und in Betreff unsrer „Gesandtschaft erfreuliche Antworten gegeben und den Rath und die Vorschrift er„theilt hat, wiederum zu Euch zurückzukehren und bei der begonnenen Arbeit zu ver„harren. Jetzt aber erwarten wir hier einen Rath der Bischöfe und einen Syno„dalbeschluß und wissen noch nicht, wann der apostolische Priester diesen herbeiführen „wird. Aber, sobald derselbe zu Stande gekommen, werden wir, so Gott will und „uns das Leben bleibt, zu Euch eilen."

Franken und Baguariern, von aus Britannien kommenden Sachsen [1]) und aus andern Ländern hing eine gar große Menge ohn' Unterlaß an seinem Munde.

28. Als er aber einen bedeutenden Theil des Jahrs in diesen Gegenden verweilt hatte und um zu beten zu den Reliquien der Heiligen gewallt war [2]), begab er sich, nachdem er dem verehrungswürdigen Bischofe des apostolischen Stuhls seinen Abschiedsbesuch abgestattet, mit Geschenken und Reliquien der Heiligen ehrenvoll bedacht [3]), auf den Heimweg — und kehrte, nach Italia [4]) gelangend, in den Mauern der Ticenischen Stadt [5]) ein, wo er seinen schon altersmüden Gliedern bei dem Könige der Langobarden, Liodbrand [6]), Rast gönnte.

Und weiter besuchte er, rückkehrend [7]), nicht nur, weil vom Her-

---

[1]) Hier hat sich Othlon (I. 28) sicherlich ein Mißverständniß Wilibald's zu Schulden kommen lassen, indem er seine Worte so auffaßt, als ob alle jene Fremden bereits das Gefolge des Bonifaz auf seiner Reise gebildet hätten. Von den Angelsachsen sagt Wilibald im Gegentheil ausdrücklich, daß sie aus Britannien angekommen seien und ebenso werden die außerdem genannten andern Fremden, die Franken, Baiern u. s. w. sich ohnehin in Rom befunden haben.

Gleichwohl ist auch diese Auffassung Othlon's, immer weiter fortgepflanzt, in eine sehr große Zahl der neueren Darstellungen gedrungen.

[2]) 738.

[3]) Briefe gab der Papst ihm ebenfalls mit, an die Geistlichkeit und an die Großen und das Volk in Germanien (s. Ep. W. G. 43. 44). Ob von einem dritten Briefe (Ep. W. G. 45) ein Gleiches gilt, wie wiederum nach Othlon's Vorgange (I. 30) gewöhnlich angenommen wird, scheint mir nicht so unzweifelhaft.

[4]) S. oben §. 15.

[5]) Ticinum oder Pavia, die langobardische Residenz.

[6]) Diese Angabe ist merkwürdig, wenn nicht auffallend: daß sie etwa eine bloße willkührliche oder irrige Wiederholung des gleichen Umstandes bei Bonifaz's Rückkehr von seiner ersten römischen Reise sei (vgl. §. 15), dürfen wir freilich nicht annehmen.

Das freundliche Verhältniß, wie es zwischen dem Langobardenkönig und dem Papste in jener früheren Zeit bestanden, hatte sich nämlich seitdem sehr verändert. Im Sommer 739 rückte Liutprand sogar mit feindlicher Heeresmacht vor Rom. — Im April desselben Jahres war er noch Karl Martell zu Hülfe nach der Provence gezogen, so daß die obige Erzählung zugleich ein Stein des Anstoßes für diejenigen wird, welche (vgl. unten) den h. Bonifaz erst in der Mitte d. J. 739 von diesem dritten Besuch in Rom zurückkehren lassen.

[7]) Scheint nicht richtig. Seiters (S. 284) hat aus Ep. W. G. 46 mit Recht geschlossen, daß der Heilige die Organisation der baierischen Kirche nicht unmittelbar

zoge Odilo dazu eingeladen, sondern auch aus freiem Antrieb die Bewohner Baierns und blieb bei diesen viele Tage, predigend und verkündend das Wort Gottes, indem er die Sakramente des wahren Glaubens und der wahren Religion erneute und die Verwüster der Kirchen und Verführer des Volks austrieb [1]).

Deren hatten sich nämlich etliche seit langer Zeit fälschlich zu der Höhe der Bischofswürde erhoben, etliche wiederum das Priesteramt angemaßt, andere solches und noch unzähliges andere vorgegeben — und so das Volk zum großen Theil verführt [2]). Aber unser heiliger Mann, von Kindheit auf Gott geweiht, litt die Beleidigung seines Herrn nicht und zog jenen Herzog sammt seinem Volke von der falschen ketzerischen Lehre und dem ehebrecherischen Trugwesen dieser

---

nach der Rückkehr von Rom, sondern erst, nachdem er zuvor abermals Germanien besucht hatte, bewerkstelligte. In jenem Schreiben drückt ihm der Papst seine Freude über die letzten von ihm eingegangenen brieflichen Nachrichten aus, denen zufolge er in Germanien sehr zahlreiche neue Bekehrungen (von „hunderttausend" Menschen) bewirkt und dann in Baiern die Neubildung der Kirche durchgeführt habe. (Vgl. auch Ep. W. G. 42—44.)

[1]) Das Buch Arnold's vom heiligen Emmeram sagt (a. a. O.):
„Als aber dieser (Bonifaz) nach Franken zurückgekehrt und jener Herzog (Huc„bert) verschieden war, erlangte, unter Pipins Herrschaft (!) Udilo das Herzogthum „über das Volk. Derselbige schickte jedoch Gesandte nach Italien und ließ den hei„ligen Bonifazius, welcher auf dem Rückwege von Rom begriffen war, ersuchen, „daß er abermals das Norische Volk, das unter seiner Herrschaft lebte, zu besu„chen die Gnade haben möchte. Und seiner Gesandtschaft und Bitte freudig Gehör „gebend, beschleunigt der gotterfüllte Bischof seinen Aufbruch nach Bajoarien, in der „Hoffnung nun das ins Rechte bringen zu können, was er vordem nicht vermocht „hatte. Er stellte die Kirchensatzungen, mit der Hülfe des Herrn und unter Mitwir„kung des besagten Herzogs fest und rottete die Ketzer völlig aus und vertrieb alle „die Schismatiker."

[2]) Vgl. die Schilderung der damaligen kirchlichen Lage Baierns bei Dümmler Piligrim von Passau und das Erzbisthum Lorch S. 4. „Eine durchgreifende kirch„liche Organisation fehlte im Anfange des achten Jahrhunderts in Baiern noch völlig: „neben den Klöstern St. Peter und St. Emmeram, deren Aebte eine Art von bi„schöflicher Gewalt ausübten, gab es Regionarbischöfe, welche ohne einen bestimmten „Sitz aber eine streng abgegrenzte Diöcese als Glaubensboten im Lande umherzo„gen. Oefters mochten sie wohl ohne gesetzmäßige Weihe sich den Bischofstitel „anmaßen, bisweilen brachten sie ihn auch aus ihrer Heimath in Britannien oder „Irland mit."

Prieſter ab. Ja, er theilte das Land der Baguarier [1]) mit Zuſtimmung ſeines Herzogs Odilo in vier Sprengel, denen er * vier Biſchöfe vorſetzte welche er nun ſelbſt durch Ordination zur Biſchofsſtellung erhob. — Von denſelben nahm der erſte, mit Namen Johannes, den biſchöflichen Stuhl an dem Orte Salzburg ein, war der zweite Ehrembercht, welcher die oberſte Aufſicht über die freiſinger Kirche hatte, der dritte Gaibald, der ſich dem Hirtenamt und der Hut über die Kirche in der Stadt Regensburg unterzog, * der vierte Vivilo, welcher die Würde der Ueberwachung der heiligen paſſauer Kirche erlangte [2]).

---

[1]) 740.

[2]) Eine authentiſche Beſtätigung und zugleich genauere Nachricht von dieſer Organiſation finden wir in dem bereits angef. Briefe Gregor's III. an Bonifaz (Ep. W. G. 46). Man datirt denſelben gewöhnlich vom 29. Oktober 739 und verlegt deßhalb, in der irrigen Vorausſetzung, daß B. unmittelbar von Rom zurückkehrend jene Organiſation unternahm, ſeinen dermaligen Beſuch der heiligen Stadt ebenfalls in das J. 739. Freilich widerlegt ſich dieſer unſerer Vita entſprungene Irrthum, wie wir ſahen, gerade aus dem Inhalt jenes Briefes ſelbſt — und, recht ins Auge gefaßt, könnte es ſogar kein zwingenderes Beweisſtück als ihn geben, Bonifaz's dritte Reiſe nach Rom vor 739 anzuſetzen, wenn er wirklich noch dem Herbſte dieſes Jahres angehörte. Indeß ergibt ſich aus den an ſeinem Schluſſe angegebenen Jahren der Regierung Leos und Conſtantins und der Indiction vielmehr der 29. Oktober 740 als ſein Datum (ſ. Rudhart a. a. O. S. 405, vgl. Marianus Scotus) und in ihm heißt es:

„Was Du Uns aber angezeigt haſt, daß Du zu dem Volke der Bajoa„rier gegangen biſt und bei denſelben keine kirchliche Ordnung ge„funden haſt, da ſie keine Biſchöfe im Lande hatten, außer einem „einzigen, Namens Vivilus, den Wir vor Kurzem ordinirt haben, „und daß Du, mit Erlaubniß des Herzogs ſelbiger Bajoarier, Otilo, „und der Großen des Landes, drei andere Biſchöfe geweiht und daſ„ſelbe in vier Theile d. h. Parochieen getheilt haſt, auf daß ein jeder ſeinen „eigenen Sprengel habe: das haſt Du wohl und recht verſtändig durchgeführt, Bru„der ...."

Die gewöhnliche Lesart unſerer Stelle, welche die von mir mit einem * bezeichneten Worte, abweichend von einigen Codices und den meiſten derjenigen Schriften aufnimmt, in welchen ſich die Angabe reproduzirt findet, gibt alſo den Sachverhalt nicht ganz genau wieder. Und beſonders Kunſtmann (Bemerkungen über eine ungedruckte Stelle aus der Lebensbeſchreibung des heiligen Bonifazius von ſeinem Schüler [!] Wilibald, im Oberbaieriſchen Archiv f. vaterländ. Geſch. I. 154—160) hat dieſelbe angegriffen. Zunächſt deßhalb, weil die älteſten von Pertz benutzten Handſchriften und ferner ein freiſinger Codex des neunten Jahr-

Als aber dann, nach Befestigung der christlichen Ordnung, alles in rechtem Gange war, zog er heimwärts zu seinen eigenen Kirchen und entriß, indem er Sorge für das ihm anvertraute Volk trug, alle Hürden genau besichtigte und die Wachen für das Volk bestellte, seine Schafe den verruchten Bissen der Wölfe. —

29. Dieweil jedoch die zeitliche Herrschaft des ruhmvollen[1]) Her-

---

hunderts den inkorrekten Zusatz über die Einsetzung des Vivilus von Passau entweder garnicht haben oder aber statt dessen bereits an dieser Stelle (vgl. §. 31) die Einsetzung des Bischofs Wilibald in Eichstädt melden. Dasselbe ist der Fall in einer Reihe späterer, abgeleiteter Aufzeichnungen des Ereignisses, wie in mehreren baierischen und östreichischen Jahrbüchern (d. Annalen Roberts v. Salzburg, denen von Melk, dem Garstener Auctarium, den Annalen von Admunt), außerdem in Wolfhers Leben des Godehard von Hildesheim. Ja, in einer Benediktbeuerer Handschrift aus dem zehnten Jahrhundert, auf welche Kunstmann a. a. O. eben aufmerksam machen will, ist die frühere Schrift an dieser Stelle radirt und jetzt statt deren zu lesen:

— „den vierten in Neuburg, Namens Manno, welchem Bischof Wodal„hart folgte. Auch zwei Kirchen weihte er, die eine für den selbigen hochehrwür„digen Alto, die er der Mutter Gottes Maria heiligte, die andere für den sehr ehr„würdigen Lantfrid an dem Orte Puron zu Ehren des Bekenners Christi Bene„dikt. Und verband auch noch zwei Klösterlein mit diesen beiden Kir„chen, so daß hier bis heute Ruhm, Preis und Dank Gott dem Herrn „in Demuth dargebracht wird."

Dies ist nun freilich, obgleich die Nachricht von den Stiftungen Altenmünster und Benediktbeuern (im J. 740) einen geschichtlichen Kern zu haben scheint (vgl. Chronicum Benedictoburanum 3. M. G. SS. IX. 214. 20). Breviarium Gotsch. ibid. p. 221. Rettberg II. 158. 166. 266), eine augenfällige, in der Form genau den Worten Wilibald's über die Gründungen in Fritzlar und Amöneburg (§. 26) nachgebildete Interpolation. —

Die Nachricht von der Einsetzung Wilibald's in Eichstädt an dieser Stelle können wir ferner mindestens in dem Falle nicht annehmen, daß wir (wogegen sich freilich auch gewisse Argumente anführen ließen, vgl. Einl. Seite 8) die Erwähnung derselben unten in §. 31 als echt ansehen.

Dennoch ist festzuhalten, daß in vielen und gerade in den ältesten vorhandenen Handschriften der mehrerwähnte Zusatz fehlt, bez. gefehlt haben oder anders gelautet haben muß; daß er überdem wirklich nicht ganz korrekt ist. Die Lesart, welche ihn aufnimmt, bleibt unsicher — und vor allem werden wir uns hüten müssen, die von ihr abweichenden Varianten, nach dem nicht glücklichen Einfalle Rettberg's (I. 350) als eine mittelbare Folge des gespannten Verhältnisses zwischen Bonifaz und Vivilus (!) zu betrachten.

[1]) Pertz sagt gloriose; indeß muß es wohl gloriosi (wie in den ältern Ausgg.) heißen, vgl. die entsprechende Ausdrucksweise §. 21, am Schluß dieses §. (29) und §§. 38. 40.

zogs Karl geendigt[1]) und das Reich seiner Söhne Karlomann und Pippin befestigt war, wurde nun, mit Hülfe Gottes des Herrn und auf Veranlassung des heiligen Erzbischofs Bonifazius, der Bund der christlichen Religion bekräftigt, die Synodalsatzungen der rechtgläubigen Väter bei den Franken hergestellt[2]), alles nach dem Ansehen der Kirchengesetze gereinigt und gesühnt: also sowohl das ungerechte Band zwischen Laien und Beischläferinnen, auf die Ermahnung des heiligen Mannes, theilweise gelöst als auch die verruchte Verbindung der Geistlichen mit Eheweibern getrennt. Ja, solche Glut göttlicher Liebe entbrannte durch die Lehre des heiligen Bonifazius in jenen Fürsten, daß sie die Menge von dem falschen Banne[3]) eingewurzelter Gewohnheit vielfach befreiten, worin sie durch eigene Verblendung und die Verführung der Ketzer verstrickt, das Anrecht an das ewige Erbe eingebüßt hatte. — Denn dermaßen hatte freilich die Lehre der Häretiker das Licht der göttlichen Wissenschaft im Volke erstickt, daß nun tiefer Nebel ketzerischen Trugs über einem großen Theile des Volkes lagerte. Und es hatten unter jenen besonders Aelbebercht und Clemens[4]), durch schnöde Sucht nach Gewinn verführt, das Volk rastlos von dem Wege der Wahrheit abzuwenden getrachtet. Doch von dem heiligen Erzbischof Bonifaz, unter Zuziehung der ruhmreichen Herzoge aus der Kirche gestoßen, wurden sie, wie der Apostel sagt[5]), „übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde auf den Tag des Herrn“.

---

[1]) Oktober 741.

[2]) Vgl. Liudger Leben Gregor's (9) sowie den münsterer Ungenannten (4).

[3]) Siehe oben §. 18.

[4]) S. den mainzer Ungenannten I. 3, Othlon I. 37 u. s. w. Auch die Briefsammlung enthält ausführliche Aktenstücke über beide Ketzer und ihre mühsame Verfolgung durch Bonifaz bei den Franken so wie bei dem Papste. Clemens war ein Brite, der bei den Ostfranken großen Einfluß übte, Albebert scheint mehr links vom Rheine gewirkt zu haben.

Bemerken will ich aber noch, daß der Brief des Bonifaz, worin er dem Papste zuerst das Treiben jener Beiden auseinandersetzt, denselben Bibelvers (1 Cor. 5, 5) enthält als unser Text, und zwar in der Form der Vulgata: ut spiritus salvus sit in die Domini, während Pertz oben liest u. sp. s. fiat in diem (vgl. Itala) D., Mabillon: u. sp. s. fiat in die D.

[5]) 1 Cor. 5, 5.

(VIII.)

30.[1]) Indem sich nämlich die Bischöfe und Presbyter, Diakonen und andern Geistlichen und jeder kirchliche Stand, auf den Ruf des Herzogs Karlomann ruhmvollen Andenkens aus allen Theilen seines Reichs versammelten, wurde in vier Sitzungen[2]) eine (eine fünfte?) Syn-

---

[1]) Gewöhnliche Ueberschrift: Kapitel 10. Wie er zu öfteren Malen Synodalversammlungen im Frankenlande hielt und dann, um zu predigen, nach Friesland ging. — Zwei alte codd. fügen hinzu: und daselbst den Märtyrertod fand (vgl. Einleitung). Die Ueberschrift dieses Kapitels bei Canisius u. Serarius s. oben S. 43 zu §. 18.

[2]) Ueber die auffallende Stellung dieses Abschnitts, der weder der chronologischen Anordnung noch auch der Form der bisherigen Kapitelverbindungen entsprechend einsetzt, s. d. Einl. S. 6 ff. Aber auch sein Inhalt ist Gegenstand vielfacher Erörterung geworden, zumal die Stelle verschieden gelesen worden ist.

Canisius und Pertz haben quater synodale factum est concilium (C. fügt die Variante quatenus hinzu); dagegen Mabillon, d. A. SS. Boll., Giles quintum s. f. e. c. Die erstere Lesart hat nach Pertz einzig und allein die handschriftliche Autorität für sich. Dennoch scheint es nicht richtig von jener Zahl bei der Auslegung auszugehn. Man ist auf diesem Wege zu künstlichen Berechnungen gelangt, die, um der betreffenden Zahl gerecht zu werden, demjenigen Anhaltspunkte Gewalt anthun, welcher für die Interpretation der Stelle der einzig sichere erscheint. Der Verf. spricht nämlich ausdrücklich von einer Synode (oder, wenn man so will, mehreren Synoden) unter Karlmann, in Karlmanns Reichsantheil. Wie sehr verstößt es also gegen diese klare Angabe, wenn man bei jenen Berechnungen vier oder fünf damals überhaupt im Frankenreiche, theils in der Herrschaft Karlmanns, theils in der Pippins, theils gemeinschaftlich gehaltene Synoden zusammenzählt oder selbst, wie (mit in Folge der falschen Stellung des Paragraphen) meist geschehen ist, denselben, der Lesart quintum folgend, auf die Synode von Soissons im J. 744 deutet, welche doch unter Pippin und nur für Neustrien zusammenkam! —

In der That dürfte zunächst nur von einer Synode die Rede sein; dies scheint die ganze Ausdrucksweise des Verf. klar zu ergeben. Denn erst weiter im Verlauf des Abschnitts kommt die Rede auf die Synoden, welche Karlmann auf Bonifaz's Antrieb überhaupt hielt: „et Carlomannum ducem ad congregandum supradictum synodorum conventum saepissime concitavit“ und diese allgemeine Bestimmung der Anzahl der Synoden wiederholt übrigens auch die dem Kapitel gegebene Ueberschrift (s. oben).

Sind wir hierüber einig, so verliert die Entscheidung über jene Zahlen quater und quintum bedeutend an Interesse. Quater kann dann vielmehr nur so gedeutet werden, wie es oben in der Uebersetzung geschehen ist, quintum bleibt aber immerhin eine

odalversammlung gehalten, auf welcher der Erzbischof Bonifaz, durch

---

Lesart, die manches für sich hat. Nicht zwar in der Bedeutung, an die Mabillon u. a. gedacht haben, daß von einer fünften Bonifazischen Synode, der von Soissons, die Rede sei, wohl aber so, wie Binterim (deutsche Nationalconcilien II. 25, unter Zustimmung von Seiters S. 412) diese Zahl, wenn er auch übrigens dieselbe Deutung des ganzen Passus aufnimmt, ausgelegt hat, daß sie nämlich das fränkische Concil als „quintum" den „quattuor principales synodi" gegenüberstelle, mit denen es der ganze Abschnitt in ausführlichen Vergleich setzt. Der Einwand Rettberg's (in s. ausführl. Note über diese Stelle I. 353), daß es schwierig bleibe, wie der Verf. die fünfte und sechste ökumenische Synode nicht mitgezählt haben sollte, scheint sich mir wenigstens durch die Stelle des Isidor von Sevilla zu erledigen, auf der (s. unten S. 68 ff.) die unsrige großentheils beruht. —

Demnach deuten wir dieselbe (wie auch schon Waitz D. Vfg. III. 32) auf das Concilium Germanicum vom April 742, die erste und Hauptsynode des Bonifaz unter Karlmann, deren Akten auf uns gekommen sind und (freilich meist verbunden mit den zweifelhafteren d. s. g. Synode von Lestines) noch in den späteren Kanonensammlungen und Kapitularien einen so bedeutenden Raum einnehmen, vgl. u. a. das Werk des Benedictus Levita, ferner des Bischofs Isaak von Langres und die Statuten der mainzer Versammlung vom 3. Oktober 851 unter Ludwig dem Deutschen (M. G. Leg. I. 413 „Hinc Bonefacius in synodalibus decretis sub Carlomanno ducae et principe Francorum habitis ait ..."). Und das, obwohl sich die Verordnungen dieses Konzils (die der Verf. nicht so genau gekannt haben mag) nicht sowohl gegen Ketzereien, als gegen den verwilderten Lebenswandel des fränkischen Klerus wenden.

Ebenso hebt aber eine andere dem mainzer Kreise angehörige Quelle, die wir auch ferner noch mit Wilibald zu vergleichen Gelegenheit haben werden — d. Jahrbücher Lamberts von Hersfeld — allein diese Synode Karlmanns hervor:

742. „Der heilige Bonifazius hielt mit Karlomann eine große Synode" (M. G. SS. III. 35. — Den beinahe wörtlich mit Othlon I. 37 übereinstimmenden Zusatz der Goth. Handschr. lassen wir hier bei Seite).

Von besonderem Interesse wird ferner der Vergleich Othlon's an diesem Orte sein. Nachdem derselbe (I. 33) ebenfalls die Nachfolge Karlmanns und Pippins nach ihres Vaters Tode berichtet hat, fährt er fort:

„Aber weil die ganze Gesetzgebung im väterlichen Reiche nach dem Willen Karlo-
„manns, der der ältere von ihnen war, gehandhabt wurde; so begab sich der heilige
„Bonifaz zu diesem und legte ihm, indem er ihm Schreiben des apostolischen Bi-
„schofs überbrachte, im Allgemeinen ans Herz, daß er die Pflege der christlichen Re-
„ligion, welche sein Vater gar bereitwilligen Herzens (inpromtissimo animo Mabillon, Canis. corr. in promptissimo, leg. promtissimo, nach d. ältesten Handschr., vgl. oben Einleit. und d. Legende d. h. Bonifaz bei Mencken SS. rer. Germanic. I. 839) begonnen und weiter geübt, nun auch seinerseits, um der Liebe Gottes und
„der Dauer seines Reichs, wie nicht minder um des gemeinsamen Heils aller so ihm
„untergeben willen in gleichem Sinne tragen möchte. — Von diesen Bitten gleichsam
„wie durch eine Stimme (affatu) Gottes im Innersten bewegt, strebte jener alle die

Karlomanns Zustimmung und Verleihung der Stadt Mainz als Bischof vorstehend [1]), aber auch zugleich Legat der römischen Kirche und des apostolischen Stuhles — vor Allem (?) an den zahlreichen Kirchensatzungen der vier Hauptsynoden — zuerst von dem heiligen und verehrungswürdigen Bischofe des apostolischen Stuhles Gregor dem Jüngeren, der von dem Ersten der Zweite war, dann aber von dem verehrungswürdigen Gregor, dem nach dem Zweiten Jüngeren und mit dem Ersten zusammengerechnet Dritten gesandt[2]) — um des heilbrin-

---

„unter seiner Herrschaft lebten, Laien zugleich und Kleriker, und die von der christ-
„lichen Religion abwichen, durch das fürstliche sowohl wie durch das kanonische An-
„sehn auf den Weg der Gerechtigkeit zurückzuführen. Er befahl nämlich, daß eine
„Synodalversammlung gehalten und dort alles nach den Anordnungen der Kirchen-
„gesetze in's Rechte gebracht würde. Die Statuten dieser Synodalversammlung jedoch
„wollen wir, weil sie ja nicht allein weltlichen, sondern auch geistlichen Leitern, wie
„es scheint, große Erbauung gewähren können, wie wir solches in alten Handschriften
„aufgezeichnet gefunden haben, hieher setzen .."

Es folgen nun (I. 34), allerdings in etwas zusammengezogener Form und mit den Bestimmungen der Statuten von Lestines über gewisse kirchliche Gelder ohne weitere Bemerkung vermischt, die Akten des Concilium Germanicum, worauf O., nach einem rhetorischen Excurse, weiter fortfährt:

(I. 37.) „Da also auf Karlomanns Befehl und auf den Rath des heiligen
„Bonifaz eine Synodalversammlung gehalten ward, wurden daselbst nicht allein
„viele von einem ketzerischen Irrwahn befangene Kleriker ausgetrieben, sondern auch
„Bischöfe, welche durch den Makel eines Capitalverbrechens berüchtigt waren, ab-
„gesetzt. Die Haupturheber des ganzen Irrglaubens jedoch, welcher damals in Ger-
„manien emporgewuchert war, waren zwei Ketzer, von denen der eine Clemens,
„der andere Aeldebert hieß. Indessen wird von diesen nachher, wenn wir mit
„der Veröffentlichung der an den Papst Zacharias gesandten Briefe begonnen haben
„werden, passender die Rede sein. Darin wird nämlich ihre ganze tödtliche Ketzerei
„widerlegt."

Vgl. endlich die Briefsammlung. Ep. W. 51 G. 49 meldet Bonifaz dem Papste Zacharias, wie Karlmann ihn habe rufen lassen, um diese Synode zu halten. Zacharias antwortet hocherfreut (Ep. W. 52 G. 50), zugleich mit der Anzeige, daß er an Karlmann selbst geschrieben habe, um denselben bei seinem guten Vorsatze festzuhalten.

[1]) Die damalige Verwaltung des Bisthums Mainz durch Bonifaz kann mindestens nur eine so zu sagen provisorische gewesen sein, wenn dies Epitheton nicht etwa ebenfalls ohne alle Beziehung auf den betreffenden Zeitpunkt dastehen sollte, was die Wunderlichkeiten der Stelle noch vermehren würde.

[2]) Serarius hat nur: primum missus a Gregorio juniore cum primo tertio viro honorabili und hierfür wäre an sich Einiges zu sagen. — Im J. 742 saß nämlich schon Zacharias auf dem päpstlichen Stuhle, — indessen als das germanische

genden Wachsthums der göttlichen Lehre willen, festzuhalten ermahnte. Auf daß, wie in Nicäa [1]), als Kaiser Constantin die Herr-

---

Konzil zusammentrat, erst kurze Zeit und Bonifaz's dortige Stellung als päpstlicher Legat beruhte noch auf dem ihm von Gregor II. und III. ertheilten Vollmachten. Deßhalb ist dieser Satz, wenngleich eine Erwähnung des Zacharias (welchen freilich die ganze Vita nicht kennt, vgl. Einleit. S. 7) immerhin eigentlich hineingehörte, doch nicht unerträglich.

[1]) Hier hat der Verf., wie berührt, wohl unzweifelhaft Isidori Hispal. Etymolog. VI. 16 de canonibus conciliorum (Opp. ed. Arevalo III. p. 263—265) vor Augen gehabt, woselbst es heißt:

— 5. „Unter den übrigen Concilien aber kennen wir vier ehrwürdige Syn-„oden, welche den ganzen Glauben vornehmlich umfassen, den vier „Evangelien oder ebenso vielen Flüssen des Paradieses vergleichbar."

6. „Als die erste von diesen kam die Nicänische Synode von dreihundert „und achtzehn Bischöfen, als Kaiser Constantin herrschte, zu Stande. Und „hier erkannte, nachdem die Lästerung der arianischen Ketzerei verdammt „war, welche selbiger Arius von der Ungleichheit der heiligen Dreieinigkeit behaup-„tete, dieselbige heilige Synode durch das Symbolum Gott den Sohn als eines We-„sens mit Gott dem Vater."

7. „Die zweite Synode, von hundert und fünfzig Vätern wurde un-„ter Theodosius dem Aeltern in Constantinopel versammelt. Sie ver-„dammte den Macedonius, welcher die Gottheit des heiligen Geistes „verneinte und zeigte, daß der heilige Geist mit dem Vater und dem Sohne eines „Wesens, indem sie die Form des Symbolums erließ, welche das ganze griechische „und lateinische Bekenntniß in den Kirchen verkündigt."

8. „Die dritte Synode ist die erste Ephesische von zweihundert Bischö-„fen unter dem jüngeren Kaiser Theodosius gehalten, die den Nestorius, „der zwei Personen in Christo behauptete, durch gerechten Bannfluch „verdammte, indem sie zeigte, daß in den beiden Naturen die eine Person des Herrn „Jesu Christi enthalten sei."

9. „Die vierte Synode von Chalcedon von sechshundert und dreißig „Bischöfen wurde unter der Herrschaft Martians gehalten. Hier verurtheilte der „einstimmige Beschluß der Väter von vorn' herein Eutyches, den Abt in „Constantinopel, welcher eine Natur des Wortes Gottes und des Fleisches ver-„kündigte und dessen Vertheidiger, einen gewissen Dioscorus, Bischof von „Alexandrien, sowie auch wiederum den Nestorius selbst, indem selbige Synode aus-„sprach, daß der Herr Christus also von der Jungfrau geboren sei, daß wir in ihm „das Wesen der göttlichen sowohl wie der menschlichen Natur bekennen."

10. „Dies sind die vier Hauptsynoden, welche die Glaubenslehre am voll-„ständigsten aussprechen. Aber auch andere Concilienbeschlüsse, die heilige Väter, vom „Geiste Gottes erfüllt, etwa verfügten, bleiben, nach dem Ansehen jener vier, in voller „Kraft bestätigt."

Oder im Original:

Isid. Hisp. l. l.

5. Inter cetera autem concilia quatuor esse (scimus) venerabiles synodos: quae totam principaliter fidem complectuntur, quasi quatuor evangelia, vel totidem paradisi flumina.

6. Harum prima Nicaena synodus trecentorum octodecim episcoporum, Constantino Augusto imperante, peracta est. In qua, arianae perfidiae damnata blasphemia, quam de inaequalitate sanctae Trinitatis idem Arius asserebat, consubstantialem Deo Patri Deum filium eadem sancta synodus per symbolum definivit.

7. Secunda synodus centum quinquaginta patrum sub Theodosio seniore Constantinopoli congregata est, quae Macedonium Spiritum sanctum Deum esse negantem, condemnans, consubstantialem Patri, et Filio sanctum Spiritum demonstravit, dans symboli formam, quam tota Graecorum et Latinorum confessio in ecclesiis praedicat.

8. Tertia synodus Ephesina prima ducentorum episcoporum sub iuniore Theodosio Augusto edita, quae Nestorium, duas personas in Christo asserentem, iusto anathemate condemnavit, ostendens manere in duabus naturis unam Domini Jesu Christi personam.

9. Quarta synodus Chalcedonensis sexcentorum triginta sacerdotum sub Martiano principe habita est, in qua Eutychem constantinopolitanum abbatem, Verbi Dei et carnis unam naturam pronunciantem, et eius defensorem

Wilibald.

in quo Bonifatius .... quattuor primitus principalium sinodorum numerosa canonum constituta .... ammonuit conservari, et quemadmodum in Nicena Constantino Augusto orbis monarchiam gubernante Arrianae eversa est perfidiae blasphemia, et centum quinquaginta patrum, Theodosio seniore Constantinopoli (im P.) imperante, congregatio quendam Macedonium Spiritum sanctum Deum esse refutantem, condempnavit, atque ducentorum episcoporum unitas sub iuniore Theodosio apud Effesinam urbem adventata, Nestorium geminas in Christo personas profitentem a catholica iusto anathemate segregavit ecclesia necnon et Calcedonensis synodi sexcentorum triginta sacerdotum conventio Euticen Constantinopolitanae urbis abbatem, et Dioscorum defensorem eius catholicae fidei in unitate (?) rebellantes, iuxta praefinitam patrum sententiam anathematizavit, ita equidem apud Franciam etc.

schaft über den Erdkreis in Händen hielt, die Lästerung der Arianischen Ketzerei gestürzt ward [1]); wie dann eine Versammlung von hundert und fünfzig Vätern, als Theodosius der Aeltere regierte, in Constantinopel (?) einen gewissen Macedonius, der die Gottheit des heiligen Geistes leugnete [2]), verdammte; wie unter dem jüngern Theodosius zweihundert Bischöfe, bei der Ephesischen Stadt vereinigt [3]), Nestorius, der eine zwiefache Person in Christo behauptete, durch gerechten Bannfluch von der katholischen Kirche ausschloß; wie endlich die auf der Synode zu Chalcedon [4]) versammelten sechshundert und dreißig Bischöfe Eutyches, den Abt [5]) der Stadt Constantinopel und dessen Vertheidiger Dioskurus, welche sich dem Einheitsbegriff (?) [6]) des katholischen Glaubens widersetzten, nach dem vorher-

---

Dioscorum quemdam alexandrinum episcopum et ipsum rursus Nestorium cum reliquis haereticis una Patrum sententia praedamnavit, praedicans eadem synodus Christum Dominum de Virgine sic natum, ut in eo substantiam et divinae, et humanae confiteamur naturae.

10. Quatuor hae sunt synodi principales, fidei doctrinam plenissime praedicantes: sed et si qua sunt concilia, quae sancti Patres, spiritu Dei pleni sanxerunt, post istorum quatuor auctoritatem omni manent stabilita vigore . .

— Hieraus erklärt sich denn, worüber man sich gewundert hat (vgl. Rettberg a. a. O., Mabillon S. 21), daß Wilibald die folgenden ökumenischen Synoden, insbesondere die sechste gegen die Monotheleten, nicht mit in den Vergleich gezogen hat.

[1]) 325. [2]) 381.

[3]) 431. [4]) 451.

[5]) Archimandrit eines Klosters bei Constantinopel.

[6]) Pertz liest catholicae fidei munitate rebellantes; ein cod. hat unitati, in einem andern fehlt das Wort ganz und eben so auch in den Ausgaben d. Canisius, Mabillon's u. d. Bollandisten. Serarius und Giles haben in unitate; danach übersetzt denn auch Külb (S. 256) und Bonnell (S. 46) ist auf dieselbe Lesart gekommen. Sie empfiehlt sich in der That, wie mir scheint, besonders deßhalb, weil der Verf. auch bei den andern Ketzereien, auch hierin dem Isidorus

bestimmten Beschlusse der Väter [1]) in den Bann thaten: — also auch im Frankenlande aller ketzerische Unglaube und die Verschwörung der Ungerechten gänzlich ausgerottet und die Verbreitung des göttlichen Gesetzes gefördert würde und eine Synodalversammlung der Bischöfe geistlichen Rathes, nach der authentischen Satzung der vorbestimmten Anordnung, ebenmäßig zusammenträte. Denn eine solche war, wegen des fortwährenden Mißtrauens vor Kriegen und der schlimmen Empörung der umwohnenden barbarischen Stämme, wobei feindliche Räuber der auswärtigen Völker das Frankenland grausam verwüsteten, garnicht gehalten und sogar dermaßen in Vergessenheit gerathen, daß sie, da das Andenken der gegenwärtigen Zeiten daran bereits gänzlich verwischt, durchaus unbekannt war [2]). Denn die Welt erleidet, ihrer Natur nach, täglich, auch wenn sie einmal hergestellt wird, Abnahme und Minde-

folgend, den dogmatischen Irrthum mit anführt, auf dem sie beruhen. Eutyches und D. waren aber Unitarier.

Für das Wort munitas (?) finde ich dagegen (abgesehen v. d. Gebrauch f. immunitas) nur noch ein anderes Beispiel in d. Leben Meinwerks von Paderborn (Mon. Germ. SS. XI. 128); auch dort scheint es weniger „Befestigung" (wie man anzunehmen geneigt gewesen ist) als „Aufstand", „Meuterei" bedeuten zu müssen (vgl. d. italien. mutinare, d. frz. mutinerie, engl. mutiny).

[1]) Vgl. Isidor. l. l. 9.

[2]) quae ob cottidianas bellorum suspiciones etc. Es dürfte eine unrichtige Auslegung sein, wenn Bonnell und Külb diesen Relativsatz (wie freilich vor ihnen schon z. B. der alte Letzner Kap. 21) auf eine Synode, welche unter Karlmann noch hätte zu Stande kommen sollen, oder wohl gar auf eben diejenige bezogen haben, von welcher oben die Rede ist. Nicht sowohl aus grammatikalischen Gründen, als um der bekannten Thatsachen und des ganzen Zusammenhanges des Kapitels willen halte ich dies für unthunlich. Der Anlaß des Irrthums ist wohl das „praesentium saeculorum" gewesen, welches man auf die Zeit des Verf. gedeutet hat, obwohl er doch in eben diesem Abschnitt noch einmal den Ausdruck „praesentibus" gebraucht, wo er unbestritten die Zeitgenossen des Bonifaz meint.

Den besten Commentar zu der Stelle scheint deßhalb vielmehr der bereits erwähnte Brief Bonifaz's an den Papst (Ep. W. 51 G. 49) zu liefern, in welchem es heißt:

„... Ebenso werde Eurer väterlichen Hoheit kund, daß Karlomann der Her„zog der Franken mich zu sich beschieden und aufgefordert hat, in demjenigen Theile des „Frankenreichs, welcher unter seiner Herrschaft steht, eine Synode zu versammeln — „und verheißen hat, von wegen der Kirchenzucht, die schon lange Zeit, nämlich nicht „weniger denn sechszig oder siebzig Jahre zertreten am Boden lag, ein Erkleckliches „bessern und gutmachen zu wollen. — Haben doch die Franken, so sagen die „Aelteren, mehr als achtzig Jahre keine Synode gehalten u. s. w."

rung, und muß, wenn nicht durchaus erneut, nach ihrem Schicksale hinschwinden, dem sie als ihrem Ende keuchend zueilt. Deßhalb muß, was je in unserm irdischen Pilgerleben durch vom Geiste erleuchtete Erfinder als gute Arznei für die in dieser Welt Krankenden entdeckt ist, wenn es überhaupt einmal im Sinne der Menschen gehaftet hat, — müssen solche Güter von den Katholischen mit starker Wehr behütet und unerschütterlich im Gemüthe festgehalten werden, auf daß sie weder menschliche Vergessenheit beschleiche noch auch vom Teufel geschürte Verlockung weltlicher Lust ihre Anwendung hemme. — Darum suchte dieser heilige Bischof Gottes, von solcher tiefen und rastlosen Sorge bewegt, das Volk dem Pesthauch des Mundes der gewundenen Schlange zu entreißen und bewog den Herzog Karlomann gar oft zu einer Berufung solcher Synodalversammlungen[1]), auf daß den Mitlebenden wie der Nachwelt die Weisheit der geistlichen Wissenschaft offenbar und, statt der Hintergehung der Seelen, welche man beseitigte, die Erkenntniß des Christenthums kund würde.

31. Dieweil er aber also allen Ständen gewissermaßen einen Spiegel des kanonischen Gesetzes zum Muster eines rechten Lebenswandels vorhielt und Allen eine leuchtende Spur der Wahrheit ward, — faßte er auch, vom Alter schon hinfällig, wie er war[2]), einen für sich und seine Leibesschwäche heilsamen Entschluß und versah die Gemeinden,

---

[1]) Mich dünkt doch, daß man diese Worte „et Carlomannum ducem ad congregandum supradictum synodorum conventum saepissime incitavit“ auf eine Mehrheit von Synoden und zwar auf diejenigen beziehen muß, welche den oben berührten Statuten des germanischen Konzils entsprechend ferner noch in Karlmanns Reiche zusammentraten (vgl. oben und dagegen besonders Küllb S. 257). Statt dessen deutete man sie meistens auf unglückliche Versuche, welche Bonifaz bei Karlmann gemacht hätte, um die Berufung der einen Synode durchzusetzen, auf die man alles dies noch mitbezog und von welcher man nach dem vorigen Satze annahm, daß sie doch nicht zu Stande gekommen sei. Zu welchen Künsteleien insonderheit diejenige Auslegung gedrängt wird, welche hier seltsamer Weise an die Synode von Soissons unter Pippin denkt, zeigt am augenfälligsten Binterim's Erklärung dieser Worte (a. a. O. S. 23): Bonifaz habe Karlmann häufig angespornt, Theil an jenem in Neustrien zu haltenden Concilium zu nehmen; Wilibald sage ja, B. habe sehr oft den Herzog angefeuert, den benannten Synodalconvent anzunehmen!

[2]) Er begann sich den Siebzigen zu nähern; u. a. wurde, wie er selbst in einem Briefe (Ep. W. G. 12) erwähnt, sein Gesicht immer schwächer.

nach der Norm der kirchlichen Ordnung, mit ihren besonderen Hirten und Leitern: auf daß, mochte er nun leben oder sterben, das Volk in keinem Falle solcher heilsamen Obrigkeit und Führung der Hirten entbehre. Und also beförderte er zwei Männer von tüchtigem Eifer, Wilibald und Burghard zur bischöflichen Würde [1]) und vertheilte unter sie die ihm anvertrauten Kirchen im innersten Theil des Ostfrankenlandes [2]) und im Grenzgebiet der Baiern [3]), indem er Wilibald die unter seiner Verwaltung stehende Parochie [4]) an dem Orte

---

[1]) Vgl. oben §. 28, wo einige Handschriften Wilibald's Einsetzung in Eichstädt bereits erwähnten. Sie steht hier, gleich derjenigen Burchard's von Würzburg, an chronologisch unrichtiger Stelle (vgl. Einleit. S. 7. 8), denn Wilibald wurde bereits am 22. Oktober 741 zum Bischof geweiht und Burchard noch früher, beide erscheinen in dieser Würde bereits auf dem Concilium Germanicum. Vielleicht rechnete aber der Verf. so wie mehrere Annalen aus verwandten Kreisen, in denen die Einsetzung Wilibald's und Burchard's erst a. 746 oder 747 angegeben wird (vgl. Ann. Laurissenses minores, Ann. Enh. Fuld., Ann. Lamberti).

Uebrigens sagt der Anon. Moguntinus (II. 5):

„In jenen Tagen aber setzte er (Bonifaz) über die umherirrenden Schafe Hir„ten und sandte in die aufkeimende Erndte Arbeiter. Und zwar vor Allem trennte „er von Regensburg und Augsburg und Salzburg den Nordgau und das Salfeld „und brachte der Kirche ein Glied hinzu und errichtete einen bischöflichen Sitz und „weihte ebendaselbst Wilibald, den ehrwürdigen Mann, zum Bischof. Dem Orte „aber gab er, wie er ihn vordem besessen, den Namen Eihstat." Vgl. die ähnliche Stelle bei Liudger V. Greg. 10.

Daß die mit Würzburg gleichzeitig gestifteten Bisthümer Büraburg und Erfurt (vgl. Ep. W. 51. 52 u. s. w. G. 49. 50. 51) nicht mit erwähnt werden, braucht darum weniger aufzufallen, weil Büraburg sehr bald unterging und Erfurt vielleicht garnicht zu Stande kam. Indessen, wie vieles überhaupt fehlt in diesem späteren Theile der Vita! (s. Einleitung).

[2]) Scheint überhaupt die erste Stelle zu sein, wo dieser Name vorkommt.

[3]) Vgl. den eben angeführten Passus des Anonymus von Mainz. — Es war der Strich Baierns südöstlich vom Lauf der Altmühl, der nordwestliche Theil des Chelsgaus, in den die Eichstädter Diöcese hineinreichte (Rudhart a. a. O.).

[4]) S. das Leben Wilibald's von der Nonne von Heidenheim XI. 28. und die spätere Biographie desselben Heiligen §. 18 (Mab. A. SS. Ord. S. Ben. III. 2 p. 383. 389). Am letzteren Orte heißt es: „Es besaß aber selbiger Erzbischof (Bo„nifaz) im Gebiete der Baiern einen Ort Eichstädt geheißen, welcher ihm von „einem frommen und gläubigen Manne, Namens Suiger, im Hinblick auf den „göttlichen Lohn zum göttlichen Dienste übergeben war. Da dieser Ort also „auch noch seiner Parochie unterordnet war, beschloß der heilige Bonifa-

Haegsted, Burchard jedoch Amt und Würde an jenem andern, welcher Wirzaburg heißt, übertrug und seinem Amtssprengel die Kirchen in den Grenzmarken der Franken, Sachsen und Slaven zuwies. — Also strebte er bis auf den ruhmreichen Tag seines Ausgangs ohn' Unterlaß der Gemeinde den engen Pfad zum Himmelreich zu bahnen.

32. Als aber Pippin, durch des Herrn Gnade, die Herrschaft über die Franken überkommen hatte und, nachdem der Aufruhr der Völker [1]) sich einigermaßen gelegt hatte, eben zum Könige erhoben worden [2]), begann er genauer [3]) die Gott gegebenen Gelübde zu lösen, die Synodalsatzungen sogleich wieder in Geltung zu bringen [4]) und die kirchlichen Bedienstungen wiederherzustellen, wie sein Bruder, auf die Ermahnungen des heiligen Erzbischofs Bonifaz, gläubig angefangen, und unsern heiligen Mann gleichmäßig durch Freundlichkeit und Ehren auszuzeichnen und seinen Verordnungen in Gott zu gehorchen. — Doch, weil der heilige Mann um der Schwäche seines Leibes willen die Synodalzusammenkünfte nicht mehr alle besuchen konnte [5]), beschloß er,

---

„zius an demselben ein Bisthum zu errichten und über dasselbe den heiligen Wili„bald zu setzen."

[1]) Bezieht sich wohl u. a. auf die Kämpfe gegen die Sachsen, Baiern, Alamanneu in den Jahren 748 und 749. (Pertz.) Ueber die Bedrängniß des Reichs von außen her in der unmittelbar vorhergehenden Zeit liest man auch in der Briefsammlung Klagen (vgl. Ep. W. 50. 70. G. 48. 60).

[2]) Vgl. Einleitung S. 7. 2)

[3]) Die Zwischenzeit war für Bonifaz und seine Bestrebungen, theils wegen der Kämpfe, in welche die Franken nach außen hin verwickelt waren, theils aber auch durch erfolgreiches Widerstreben des fränkischen Klerus gegen ihn keine günstige gewesen.

[4]) Das Synodalwesen stand bekanntlich unter Pippin in vollster Blüthe (vgl. besonders die Dissertation von H. Hahn Qui hierarchiae status fuerit Pippini tempore Wratisl. 1853). Vor Allem machte sich der König um die Kirche verdient, indem er ihr einen Theil ihres eingezogenen Gutes zurückgab (s. Ann. Bertiniani 750, Ann. Nazariani, Guelferbytani, Alamannici 751. Waitz III. 35, C. Hegel in Sybel's Zeitschr. III. 1. S. 227 ff.). Karlmann scheint damit nur einen schwachen Anfang gemacht zu haben.

[5]) Hierfür finden wir volle Bestätigung. Die Briefsammlung (Ep. W. 82 G. 71) zeigt, daß B., seiner zunehmenden Schwäche wegen, den Papst bat ihn auf den Synoden durch jemand anders zu ersetzen. Man nimmt gewöhnlich an, daß er seine Thätigkeit auf derselben schon 748 abschloß (s. Hahn a. a. O. S. 31). Indessen dies ist nicht bezeugt.

mit dem Rath und Beistande des ruhmreichen Königs, seiner vorerwähnten Heerde einen geeigneten Verwalter zu bestellen. Und setzte seinen hochbegabten Schüler Lul ein [1]), so vieles Volk zu unterweisen,

---

[1]) Vgl. Ep. W. 90 S. 79. — Der mainzer Ungen. schreibt (II. 8):

„Der Gottesmann aber wünschte, auf Eingebung der göttlichen Gnade, überall „die Keime des Gotteswortes aufschießen zu sehn und beschloß die noch ungezähmten „Stämme der Friesen zu besuchen, damit sie dem abergläubischen Dienste entsagen, „die Verehrung der Götzen abthun und Gott den wahren Schöpfer aller Dinge verehren sollten. Auf den Beschluß einer Synode und mit Zustimmung des „Fürsten Pippin, weihte er den Lul in Mainz und führte ihn zunächst mit sich „nach Thüringen und empfahl denselbigen allen Edlen in jenem Lande, auf daß „sie ihm als Mitzeugen des katholischen Glaubens zur Seite stünden."

Othlon trennt scharf Lul's Einsetzung als Mitbischof von seiner Ernennung zum Nachfolger des Bonifaz. Gerade zwischen die beiden Stellen, wo er hievon spricht (I. 38. II. 20. 21), schiebt er all das Material (die Briefe, die außerdem auch bei dem mainzer Anonymus bewahrte Ueberlieferung u. s. w.) ein, womit er die große Lücke in den letzten Partieen unsrer Biographie ausfüllt. Seine Erzählung (II. 20—21), welche derjenigen des mainzer Ungenannten wieder verwandt ist, mischt auch einige Worte aus Wilibald mit unter:

„Darauf also, als der heilige Bischof Bonifaz die Keime des göttlichen Wor„tes, welche er innerhalb der Grenzen Germaniens und Galliens ausstreute, in den „Herzen der Gläubigen bereits aufsprießen und Frucht tragen sah und nicht minder „zugleich die Auflösung seines Leibes vormerkte und auf alle Weise dürstete, daß „er käme und erschiene vor dem Angesicht des Herrn, beschloß er die Völker der Friesen zu besuchen ..., auf daß er dieselben entweder Gott wiedergewönne und sein irdisches Leben daselbst in segensreichem Frieden beschlösse — oder um, falls es Gott „so mehr gefiele, um seines Namens willen was ihm daselbst von Widrigkeit und „Qualen auch begegnen möchte, bis zum Tode zu tragen. Doch bevor er sich auf „diese so verhängnißvolle Reise machte, erwählte und weihte er — wohl wissend, daß „es sich nicht schicken würde, wenn er, für das Heil andrer Schafe arbeitend, die seinigen und ihm anvertrauten verderben ließe — den heiligen Lul, welcher der „treueste Genosse seiner Predigt und seiner Arbeit war (s. Wilibald) „und dessen Redlichkeit er hinlänglich als jener Würde werth kannte, mit der Zustimmung des ehrwürdigen Königs Pippin wie nicht minder der Bischöfe und „Aebte und Canonici und aller Edlen, welche zu seinem Sprengel gehörten, an seiner Statt zum Bischofe. Denn schon vorher erlangte er vom apostolischen Bischof „die Erlaubniß ihn an seiner Stelle zu weihen. Und, nachdem dies geschehen war, „empfahl er ihn dann, ihn mit eigener Hand erfassend, allen Großen, welche daselbst „versammelt waren, daß sie ihm gleich wie einem Vater gehorchen und seine Helfer „in jeglicher Noth sein möchten."

21. „Darauf brach er zu denen, welche in Thüringen und die an den Ufern des „Rheins wohnen auf und that dasselbe."

weihte und beförderte ihn zur Bischofswürde[1]) und legte ihm das Erbe auf, welches er durch beständige Arbeit in Christo erworben hatte: ihm, der ein treuer Genosse seiner Pilgerschaft im Herrn und ein Zeuge in beidem, seines Leidens und seiner Tröstung, war.

Vom Leiden des heiligen Bonifaz[2]).

33. Da aber der Herr seinen Knecht den Versuchungen dieser Welt entrücken und der Anfechtungen des zeitlichen Lebens entheben wollte, wurde in Gottes Rath beschlossen, daß er, von andern Gottesknechten begleitet, wiederum nach Friesland[3]) ginge[4]), welches er wohl einst mit dem Leibe, mit dem Herzen nie verlassen hatte. Auf daß er dort, wo er zuerst die Predigt begonnen und den Grund seiner Verdienste gelegt, nun auch, aus der Welt scheidend, den Zins des Lohnes empfinge.

Und in einem wunderbaren und beinahe prophetischen Wort verkündigte er dem vorerwähnten Bischof den kommenden Tag seines En-

---

[1]) 754 (?).

[2]) Gewöhnliche Ueberschrift: Kapitel 11. Vom Leiden d. h. B.

[3]) Ueber die bez. unrichtigen Angaben der utrechter Tradition s. oben zu §. 16. Worauf sich Seiters Annahme (S. 512) stützt, daß B. auch zwischen 747 und 752 einmal in Friesland gewesen, kann ich nicht ersehen. Aber mit vollem Recht bemerkt S. (S. 532. 534), daß der Heilige sich in seinen letzten Lebensjahren wiederholt dorthin begeben habe. Vgl. Eigil, Leben des Abts Sturm von Fulda §. 15 (Monum. Germaniae SS. II. 372):

„Im zehnten Jahr aber, nachdem er zu dem heiligen Orte (Fulda) gewandert „war, begab sich der heilige Erzbischof Bonifazius, da er mit dem Könige und „den übrigen Christen Rath gepflogen, zu den entfernteren, dem heidnischen Dienste „ergebenen Landen der Friesen und erwarb dort dem Herrn, durch Lehre und Pre„digt, eine große Menge Menschen. Doch von dort nach geraumer Zeit zurückkeh„rend, kam er wohlbehalten zu seinen Kirchen nach Germanien. Im folgenden „Jahre aber war er wieder zu den wasserreichen Gefilden der Friesen gekommen, „mit dem Wunsche das begonnene Werk der Predigt zu vollenden" u. s. w. (siehe unten). Dies zweite Mal erleidet B. dann den Märtyrertod. In den M. G. scheint mir mit Recht die erste Reise in das Jahr 754 (Seiters will dagegen 753) gesetzt zu sein, denn B. soll sie zehn Jahre nachdem er zuerst Fulda besucht (im J. 744) angetreten haben.

[4]) 755.

des, that ihm dar, wie er die Welt nun verlassen würde und unterwies ihn genau über den Bau der Kirchen und den Unterricht des Volkes, indem er sprach:

„Ich will nun die mir vorgesteckte Wanderung vollenden; ich werde „von dem ersehnten Reiseplan nicht abstehen können, denn gar bald „„ist der Tag meiner Auflösung vorhanden“ [1]) und naht die Zeit mei„nes Heimgangs, denn gar bald werde ich den Kerker des Leibes ab„thun und zum Lohne der ewigen Vergeltung eingehen. Aber du, „theurer Sohn, führe die von mir in Thüringen angefangenen Kir„chenbauten [2]) zur Vollendung! Du strebe rastlos, das Volk von dem „Abwege des Irrthums abzuhalten! Du beendige auch den Bau der „bereits begonnenen Basilika an der Fulda [3]) und bringe ebendahin „meinen durch den Verlauf vieler Jahre gealterten Leib“ [4]).

Diesen Worten fügte er dann noch mehrere einzelne ähnlichen Inhalts hinzu und sagte endlich: „Sohn, mit deiner klugen Umsicht sorge „für Alles, was zum Gebrauche bei dieser unsrer Reise nöthig ist. Lege „aber auch ein linnenes Tuch, darin mein verfallener Leib eingehüllt „werden mag, in die Truhe für meine Bücher.“

---

[1]) 2 Timoth. 4, 6.

[2]) Bonifaz verweilte in seinem Alter noch viel in Thüringen. In den vorhergehenden Jahren waren ihm durch die Heiden mehr als dreißig Kirchen zerstört worden (vgl. s. Brief an Papst Stephan III. Ep. W. 89 G. 78).

[3]) Die Stiftung des Klosters Fulda, die allerwichtigste ihres Helden, hat die Biographie, wie man sieht, garnicht erzählt. Die erste Basilika daselbst war die St. Salvatorskirche (s. Rettberg I. 625). Den Wunsch, in Fulda bestattet zu sein, spricht der Heilige auch in einem Briefe an Zacharias aus (Ep. W. 86 G. 75, vgl. Külb 260).

[4]) Der Mainzer Ungenannte a. a. O. — „Zuletzt jedoch zog er, nach dem „Befehl des römischen Papstes und mit dem Beirath des ehrwürdigen Fürsten Pip„pin, mit der Vollmacht eines Synodalbeschlusses und aller Bischöfe und Aebte wie „nicht minder der Canonici und aller Christen, welche zu seinem Sprengel gehörten, „von dannen. Indeß vorher noch verband er den Lullus durch einen Eid, indem „er sprach „ich ziehe nun voll Muthes von dannen, wohin es der gött„„lichen Gnade mich zu leiten gefallen wird. Doch wohlan! versprich „„mir, daß Du, wo ich immer sterben möge, meinen Leib zu der be„„stimmten Stätte hinüberbringen magst.“ Und jener gelobte, daß er „alles, soweit es die Möglichkeit zuließe, beobachten wolle“ vgl. auch d. Leben d. heil. Lioba von Rudolf von Fulda 20.

34. Doch als nun jener Bischof seine Seufzer über solchen Jammer nicht zurückzuhalten vermochte und in unaufhaltsamen Thränen zerfloß; da wandte sich der heilige Bonifaz, nach Beendigung dieses Gesprächs, zu andern Dingen und stand, nach dem Ablauf von nicht vielen Tagen, von dem gefaßten Reiseplan nicht ab. Sondern sammt den Reisegefährten, welche er mit sich nahm, bestieg er ein Schiff und fuhr das Bett des Rheinstroms hinab — und suchte mit dem Fahrzeuge zur Nachtzeit die Hafenorte auf, bis er endlich zu den wasserreichen Gefilden der Friesen und glücklich bis über den See, der in ihrer Sprache Aelmere[1]) heißt, kam, um nun die für die Saat Gottes unfruchtbaren Gestade zu durchwandern und zu besichtigen. Dieweil jedoch die Gefahren der Flüsse und des Meeres und der verbreiteten Gewässer hinter ihm lagen, da begibt er sich — der Gefahr entronnen — erst wirklich in die Gefahr, indem er jetzt unter den heidnischen Stamm der Friesen trat. Derselbe wird durch die inzwischen befindlichen Wasser in viele Gaue geschieden, jedoch so, daß diese, obschon verschieden benannt, doch zusammen nur die Eigenart eines Stammes aufweisen. Aber weil es zu lange währen würde sie alle hintereinander wiederzugeben, wollen wir nur diejenigen namentlich aufführen, die nach zuverlässiger, wahrhafter Kunde hinsichtlich unsrer weitern Erzählung genannt werden, auf daß sowohl der Ort wie die Sprache unsern Bericht von dem heiligen Thun des seligen Mannes gleichmäßig stütze und offenbare, wie er aus dieser Welt geschieden.

35. Also durchwanderte er ganz Friesland, indem er allen heid-

---

[1]) Das bedeutet das „edle Meer". Es ist der Zuiderzee, damals bekanntlich noch ein Binnengewässer. Seiters (S. 539) bemerkt: „Da (Bonifaz) also zu Schiffe „bis an den See Elmere gekommen ist, so muß er .. in der Nähe der heutigen „Stadt Kampen an's Land gestiegen sein." Indeß, abgesehen davon, wie genau diese Angabe im Uebrigen zu begründen wäre, nur bei Othlon (II. 21) liest man donec aquosa Fresonum arva ingrediens in stagnum, quod lingua eorum Almeri dicitur, sospes pervenit, dagegen oben bei Wilibald trans stagnum quod lingua eorum dicitur Aelmere, sospes pervenit. B. fuhr also (was auch der ganze Zusammenhang der Erzählung bestätigt) über den See hinüber. Vgl. auch d. Anon. Monast. (7), dessen Darstellung in diesen Partieen unsrer Vita überhaupt wieder sehr nahe steht; derselbe hat transmensus est flumen (!) quod nuncupatur Alcmere.

nischen Brauch austrieb und die abergläubischen Satzungen des Heidenthums vernichtete, predigte ohne Unterlaß das Wort Gottes und baute, nachdem er alle Heiligthümer zerstört, mit gewaltigem Eifer Kirchen. Und schon taufte er viel Tausende von Menschen, Männer, Weiber und auch Kinder, zusammen mit seinem Mitstreiter Eoban, welchen er, zur Stütze für sein schwaches Greisenalter, in dem ihm untergebenen Bisthum in der Trehct[1]) geheißenen Stadt sich zu seinem Unterhirten über die Friesen eingesetzt hatte — und mit den Presbytern und Diakonen, deren Namen folgende sind[2]): Wintrung und Wolfhere, ingleichen auch Aethelhere[3]), welche mit dem priesterlichen Amt des Presbyterats betraut waren, Hamund, Scir-

---

[1]) Die von 752 datirte Urkunde, worin der Papst dem h. Bonifaz Mainz als Metropolitansitz u. a. auch über Utrecht bestätigt (Ep. W. 83 G. 72), ist höchst bedenklich (vgl. Roth Beneficialwesen). Doch ergibt ein andres schon erwähntes Schreiben (W. 105 G. 94), daß schon früher Karlmann den Heiligen aufgefordert hatte, daselbst einen Bischof einzusetzen. (Und zwar hält man dafür gewöhnlich einen Bischof Dadanus, der auf dem Concil. Germanicum erscheint vgl. Rettberg I. 395—396, II. 529.) Außerdem existirt ein Diplom vom 23. Mai 753, worin B. als „Hüter" (custos) der utrechter Martinskirche bestätigt wird. —

Ueber Eoban (Canis. schreibt ihn Doban) vgl. Ep. W. 19 und speciell über seinen Antheil an dem Märtyrerthum des Bonifaz die unten angeführte Stelle aus den Jahrbüchern von Xanten, wie auch das Leben Sturms §. 15 u. s. w.

[2]) Dieselben (angelsächsischen) Namen — deren Orthographie Serarius r. Mogunt. III. 554 festzustellen bemüht ist — nennt von den Biographen d. Bonifaz, außer Othlon (II. 21), auch noch der münsterer Ungenannte (vgl. die Martyrologien d. Rhaban u. Notker); beide in etwas abweichender Schreibart. — Der An. Monast. charakterisirt aber alle jene Männer als der utrechter Kirche angehörige Schüler des h. Wilibrord.

[3]) S. die Jahrbücher von Xanten 752 (Mon. Germ. SS. II. 222.) „Es litten aber mit ihm (Bonifaz) auch andere gläubige Mäuner aus seinem Clerus, „Presbyter, Diakonen und Mönche. Doch vor den andern ausgezeichnet waren „darunter der Bischof Eoban und der Priester Adalar, welche anfänglich in dem Kloster, welches Treh heißt, ein ehrbares Begräbniß „fanden, indessen mit den Jahren auch ihrerseits nach Fulda übertragen, neben dem Leibe ihres heiligen Hirten Bonifazius gar „schön ruhen" (s. unten; vgl. auch d. Martyrologium des Ado, „cum Eobano et Adelhario coepiscopis").

Aber erst spätere Geschichtsmacherei hat diesen Priester Aethelhere oder Adalar zu dem unbekannten ersten Bischofe von Erfurt gestempelt, um den man gerade in Verlegenheit war (s. u. a. Seiters 315 und dagegen Rettberg II. 368).

bald und Bosa[1]), die zu den Dienſten von Diakonen verordnet, Waccar und Gundäcar, Illehere und Hathowulf, welche in den klöſterlichen Orden der Mönche aufgenommen waren. — Dieſe alle theilten, unter Gottes Schutz, den Samen des ewigen Lebens mit, indem ſie ihn zuſammen mit dem heiligen Bonifaz alſo weit und breit im Volke ausſtreuten, daß denen, nach der apoſtoliſchen Satzung[2]), „ein Herz und eine Seele“ war, auch die gleiche Palme des Martyrthums und der gleiche Lohn des Triumphs zu Theil würde.

36. Doch als das Licht des Glaubens, wie erzählt, durch Friesland zu leuchten begann und das glückſelige Lebensende unſeres Heiligen herannahte, lagerte er, nur von der Zahl ſeiner Mannen[3]) umgeben, an dem Ufer des Fluſſes, der da Bordne[4]) heißt und an den Grenzen derjenigen, welche in der gemeinen Sprache Oſtor- und Weſteraeche[5]) genannt werden, hinläuft. Da er jedoch den Feſttag der Firmung der Neophyten, der biſchöflichen Handauflegung und Firmung[6]) für die Neugetauften allem dem weit und breit zerſtreuten Volke angekündigt hatte, kehrten ſie ein jeglicher nach ſeiner Behauſung zurück, um, wie es der heilige Biſchof beſtimmt, ſich an dem feſtgeſetzten Tage ihrer Firmung ſämmtlich einzuſtellen. — Inzwiſchen, als jener Tag erſchien und die Morgenröthe des Lichts mit dem Sonnenaufgang hervorbrach, ſiehe! da waren umgekehrt ſtatt der Freunde Feinde und Schergen neuer Art ſtatt der neuen Gläubigen herbeigekommen

---

[1]) Derſo: Othlon.

[2]) Ap. G. 4, 32.

[3]) clientum, ſ. oben zu §. 20.

[4]) j. Borne (e. Küſtenfl. in der niederländiſchen Provinz Briesland).

[5]) Den Oſter- und Weſter-go (Gau) nennen auch der utrechter ſowie der münſterer Biograph bei dieſer Gelegenheit (vgl. ſonſt u. a. Fredegar. contin. c. 109). Ferner das Geſetz der Frieſen unterſcheidet vielfach die Gebiete zwiſchen Sincfala und Blie und dann den Oſtgau zwiſchen Lauwer und Borne (d. Gebiet v. Dockum und Leeuwarden) und d. Weſtgau zwiſchen Borne und Blie (die Umgegend von Franeker, Harlingen u. ſ. w.). —

Spezieller als den Ort des Martyriums nennen die andern alten Quellen Dockinga oder Dockinchyrica (Dockum).

[6]) „confirmationis“ wiederholt ſich hier in etwas auffallender Weiſe dreimal hintereinander, — vielleicht in Folge einer Corruption.

— und eine gewaltige Zahl von Feinden mit Waffengetön [1]), mit Lanzen und Schilden bewehrt, in die Lagerstatt eingebrochen. Es stürzen ihnen darauf sofort die Mannen aus dem Lager entgegen [2]), man geht von beiden Seiten mit den Waffen auf einander los und diese suchen alsbald die heiligen Märtyrer gegen das wahnwitzige Heer des rasenden Volks zu schützen. Aber der Gottesmann, als er den Sturm des tobenden Haufens hörte, ruft die Schaar [3]) des Klerus zu sich, ergreift die Reliquien der Heiligen, welche er stets bei sich zu tragen pflegte [4]), tritt aus dem Zelte hervor und untersagte sogleich den Mannen den leiblichen Kampf, indem er sprach: „Stehet ab, ihr Mannen, vom Streit und thut den Krieg und Kampf ab! Denn durch „das Zeugniß der Schrift werden wir belehrt [5]), daß wir „nicht Böses „„mit Bösem“, sondern vielmehr „Gutes mit Gutem vergelten sollen“. „Denn schon ist der lang' ersehnte Tag da und von selbst „ist die Zeit „„unsers Abscheidens vorhanden“ [6]). Darum seid stark im Herrn und „nehmt seine gnädige Schickung dankbar hin! Hoffet auf Ihn und „Er wird eure Seelen frei machen!“ — Doch auch die dabei stehenden Presbyter sowohl wie Diakonen und Gottesdiener niedern Grades ermahnte er mit väterlichem [7]) Worte und sprach: „Ihr Männer, Brüder, seid tapfern Muthes und „fürchtet euch nicht vor denen, die den „„Leib tödten, weil sie die Seele“ [8]), die ohn' Ende ist, „nicht mögen

---

[1]) Bonnell und Külb halten unsern Wilibald für einen so schlechten Lateiner, daß sie „vibrantibus armis“, wie oben steht, „mit geschwungenen Waffen“ übersetzen. Bei Othlon an der betr. Stelle (II. 22) muß es statt cum ingenti strepitu horrendoque armorum sumptu s. sumtu (wie d. Ausgaben v. Canisius u. Mabillon u. auch der älteste Codex haben) offenbar c. i. str. horrendoque armorum sonitu heißen. Wörtlich so hat auch die abgeleitete Legende vom h. Bonifaz bei Mencken SS. rer. Germanic. I. (II. 14. p. 851.)

[2]) Vgl. die Stelle des An. Mog. III. 10 (unten S. 82).

[3]) clericorum clero (= κλήρῳ, Loos, Auswahl) Pertz; die älteren Ausgg. clericorum choro.

[4]) Vgl. Hegel a. a. O.

[5]) 1 Thess. 5, 15. Röm. 12, 17. 1 Petri 3, 9.

[6]) 2 Tim. 4, 6.

[7]) So schon Bonnell (S. 51) für „patria voce“. Seiters' Uebersetzung (S. 542) „in seiner Landessprache“ ist offenbar verkehrt.

[8]) Matth. 10, 28.

„„tödten!“ [1]) Sondern freut euch im Herrn und heftet den Anker „eurer Hoffnung auf Ihn! denn Er will euch alsobald den Preis des „ewigen Lohnes zutheilen und schenkt euch in Seinem himmlischen Pa„laste einen Platz bei den Engelsbürgern droben. Fallet nicht dem „eiteln Ergetzen dieser Welt anheim, laßt euch nicht durch die hinfälli„gen Lockungen der Heiden umstricken, sondern gehet jetzt standhaft in „diesen augenblicklichen Tod, auf daß ihr mit Christo in Ewigkeit „herrschen möget!“

37. Indeß er mit solch' belehrender Mahnung die Jünger in beredten Worten für die Krone des Märtyrerthums begeisterte, stürzte schon die heidnische Rotte mit Schwerdtern und in voller Kriegsrüstung über sie her [2]) und befleckte die Leiber der Heiligen mit Blut in heilbringendem Morde. — Und, frohlockend, nach der Züchtigung des sterblichen Fleisches der Gerechten, stürzte der heidnische Haufe auf die Siegesbeute seiner Verdammniß und plünderte und vertheilte, die Lagerstatt verwüstend, das gefundene Gut. Aber auch die Truhen, in welchen sich viele Bücherrollen befanden und die Reliquienschreine trug die Menge fort, in dem Glauben sich mit einer großen Menge Goldes und Silbers bereichert zu haben [3]) * — zu den Schiffen, worin sich die Lebensmittel für den täglichen Bedarf der Kleriker und Mannen befanden. Sie nahmen aus denselben einen wenigen Rest Weines, der

---

[1]) Fast genau dieselben Worte auch bei dem münsterer Biographen (7), ferner bei dem mainzer Ungen. in der hier unten angef. Stelle.

[2]) D. mainzer Ungenannte (III. 10): „Als aber die Zeit seines Leidens „herannahte und seine Kleriker und Laien sorgsam mit ihm gegen die Nachstellungen „seiner Feinde wachten, ergoß sich in selbiger Nacht vom Himmel ein Licht auf das „Zelt, darin der Gottesmann die ganze Nacht hindurch Gott dankbar Lob gezollt, „und hielt so den größten Theil des Tages hindurch an. Doch, da der Tag an„brach, ermahnte er die Seinigen und sprach: „Männer, Brüder, seid tapfer im „„Gemüth!“ — auf daß sie, wenn der lange ersehnte Tag käme, bereit wären. „Und kein Verzug: indem die Feinde hereinstürzen und er selbst den „Kampf untersagt, sank Hiltibrant, welcher seinen Tisch besorgte, halbgestie„felt darnieder und nach diesem erlag desselbigen Bruder, der Diakonus Hamund, „eben wie er aus dem Zelt geschritten war. Dann andere und der andern mehr, „wie es die Geschichte seines Leidens erzählt.“

[3]) Hier dürfte mindestens ein Wort fehlen.

zu eben diesem Vorrath gehörte — verschlossen [1]), wie die kleinen Gefäße waren — mit sich und begannen, da der Trunk der gekosteten Flüssigkeit sogleich behagte, nun die rohe Gier ihres Bauchs zu sättigen und den weinfeuchten Leib zu berauschen, endlich aber um die gewonnene Beute Rath zu pflegen und, nach des allmächtigen Gottes wunderbarer Fügung, zu handeln und zu feilschen, wie sie das doch garnicht gesehene Gold und Silber unter einander vertheilten.

Da jedoch solches Gerede über das vermeintliche viele Geld länger und länger fortdauerte, artete es gar bald mehr und mehr in Zank und Streit aus und begann endlich solcherlei Zwietracht und Feindschaft aufzulodern, daß sich die in Wahnwitz tobende Menge in zwei Parteien schied und sie zuletzt die Waffen, damit sie vorhin die heiligen Märtyrer erschlagen, nun in grausem Kampfe gegen einander wandten. Und als dann der größte Theil des sinnlosen Haufens niedergestreckt dalag, stürzten die so noch übrig waren, jubelnd, weil ihre Gegner, welche ihnen den ersehnten Schatz ihrer Begierde bestritten, am Boden lagen, auf die mit ihren Seelen und (ihrem) Leben erkaufte Beute — und fanden, indem sie die Bücherladen erbrachen, statt des Goldes Schriftrollen und statt des Silbers Blätter der göttlichen Weisheit. — Also in ihrer Hoffnung auf Gewinn von Gold und Silber getäuscht, streuten sie jedoch die Schriften, die sie statt dessen fanden, theils in der Ebene des Feldes umher, steckten sie theils in das Schilf der Sümpfe, warfen endlich andere noch an verschiedene andere Stellen. Allein, durch die Gnade des heiligen Erzbischofs und Märtyrers Bonifazius wurden dieselben später, nach dem Ablauf eines langen Zeitraums, unverletzt und unbefleckt wiedergefunden und von den einzelnen Findern nach dem Hause zurückgestellt, wo sie bis heute das Heil der Seelen fördern [2]). — Die Henker aber, welche über den Verlust des gehofften

---

[1]) obseratis, ut erant, vasculorum claustris ist freilich vielleicht nicht richtig. Man sollte an sich eher den entgegengesetzten Ausdruck, daß die Gefäße erschlossen gewesen waren, erwarten und so haben Bonnell und Külb auch übersetzt.

[2]) D. Priester von Utrecht 14: „Als ich in jener Gegend" (des Martyriums) „Nachforschungen darüber anstellte, was ich etwa niederschreiben könnte, wurde mir „mitgetheilt, es sei noch ein freilich ganz altersschwaches Weib am Leben, welches „eidlich versicherte bei der Enthauptung des Streiters Christi zugegen gewesen zu

Gutes niedergeschlagen waren, erlitten, heimgekehrt, nach einer Frist von drei Tagen, weit größeren Schaden an ihrem eigenen Hab' und Gut und Einbuße am Leben, indem sie zur Vergeltung des Todes den Tod empfingen. Denn der allmächtige Schöpfer und Ordner der Welt wollte Rache nehmen an seinen Feinden und sie für das um Ihn vergossene Blut der Heiligen, in dem Eifer seiner gewohnten Barmherzigkeit, strafen und seinen lange verhaltenen Zorn den Götzenanbetern jetzt, durch ihren neuen wahnwitzigen Frevel dazu entschieden, öffentlich kundthun.

38. [1]) Als die Kunde von dem unvermutheten zeitlichen Ende und Ausgang der heiligen Märtyrer durch die Gaue und Dorfschaften und das ganze Land flog, versammelten die Christen, welche den leiblichen Tod der Märtyrer erfahren hatten, rasch eine gar große Heerschaar, rücken alsobald, schnelle Krieger der künftigen Rache, nach dem Grenzland, betreten, nach Ablauf der obengenannten Zahl von Tagen [2]), wohlbehaltene, aber ungehaltene Gäste, das Land der Ungläubigen und

---

„sein. Sie erzählte, als er von dem Schwerdte hätte getroffen werden „sollen, habe er das heilige Evangelienbuch auf sein Haupt gelegt, „um unter ihm den Streich des Mörders zu empfahen und dessen „Schutz im Tode zu fühlen, welches zu lesen im Leben seine Wonne ge„wesen."

Dem entsprechend Othlon II. 23: „Unter selbigen Büchern fand man aber „das Buch des heiligen Evangeliums, welches der selige Mann in seiner Heiligkeit „beständig bei sich zu führen pflegte. Und dies, obschon es mit scharfem Schwerdte, „wie sich Augenzeugen noch überführen können, mitten durchschnitten ist, hat gleich„wohl durch diesen Schnitt auch nicht die Unversehrtheit eines Buchstabens eingebüßt. „Der heilige Bonifaz hielt es, wie man erzählt, in jenem Augenblicke, da das „Schwerdt gezückt ward um sein Haupt abzuschlagen, in Händen und streckte es — „entweder zum Schirm für sein Haupt (wie viele pflegen) oder auch als geistlichen „Schild, wofür er dieses Buch hielt, dem Mörder entgegen. Ein Zeichen, worin „sich gewiß sowohl die wunderbare Macht Gottes als die verehrungswürdige Heilig„keit des seligen Bonifazius bekundet. Denn es erscheint als ein noch größeres „Wunder, daß kein Buchstabe des durchschnittenen Buchs zerstört ward, als wenn „kein Merkmal des Einschnitts durch den Schwerdtstreich darin zu erkennen wäre." Angeblich eben dieses, nebst einem Paar der andern Bücher zeigt man noch gegenwärtig auf der Dombibliothek in Fulda (s. u. a. Seiters S. 548).

[1]) Gewöhnliche Ueberschrift: Kapitel 12. Von der Uebertragung des heiligen Leibes nach dem fulder Kloster.

[2]) Nach drei Tagen s. §. 37.

schlugen die Heiden, welche sich ihnen entgegenstellten, in gewaltiger Niederlage zu Boden. Und weil eben die Heiden dem ersten Angriff des christlichen Volks nicht zu widerstehen vermochten, gingen sie, zur Flucht gewandt, in Menge unter und verloren, den Rücken wendend, das Leben sammt ihrem innern Hausrath und ihren Erben. Die Christen aber kehrten dann, indem sie Weiber und Kinder, Knechte und Mägde der Ungläubigen mit sich führten, heim. Und wunderbar geschieht es, daß die übrig gebliebenen heidnischen Beisassen, durch das irdische Unglück gebrochen und nun vom Strahle des Glaubens erleuchtet, vorzogen den ewigen Qualen zu entgehen und die Lehre jenes Bischofs, welche sie bei seinen Lebzeiten verschmäht hatten, jetzt, nach seinem Tode, durch das Walten des göttlichen Strafgerichts erschreckt, annahmen. —

Der Leib jedoch des seligen Bischofs wurde in von geschwellten Segeln und günstigem Windeshauch gesegneter Fahrt über den See, der Aelmere[1]) heißt, (wie auch diejenigen der anderen Märtyrer einige Tage darauf)[2]) nach der oben genannten[3]) Stadt Trecht gebracht[4]) und hier beigesetzt und bestattet, bis von Mainz her fromme und gläubige Brüder im Herrn, von dem Bischof Lul, dem Nachfolger unseres heiligen Märtyrers Christi ausgesandt, zu Schiffe[5]) anlangten, um den Leichnam des seligen Mannes nach dem Kloster abzuholen, das er bei Lebzeiten erbaut hatte und das am Ufer des Flusses Fulda

---

[1]) S. §. 34.

[2]) S. dagegen unten Seite 88 ff. die Stelle aus dem Leben Sturm's von Fulda.

[3]) §. 35.

[4]) Der Priester von Utrecht 23:

„Die Leiber der heiligen Märtyrer Christi wurden von Gläubigen Christi ge„sammelt und gelangten zusammen mit dem des seligen Bischofs Bonifazius zu „Schiffe unter Freuden und in glücklicher Fahrt bis nach Utrecht. Dort wurden sie „alsdann mit Hymnen und Psalmengesang empfangen und in der Kirche, die der hei„ligen Dreieinigkeit geweiht ist, mit aller gebührenden Scheu und Ehrfurcht be„stattet."

Fast wörtlich dasselbe in dem überhaupt wesentlich gleichlautenden Schluß des Anonymus Monasteriensis, doch spricht dieser von der Uebertragung „der Gebeine der genannten Märtyrer und dreizehn anderer" nach Utrecht.

[5]) Nach Othlon (II. 24) hätte ein Theil den Weg reitend, zu Lande zurückgelegt.

belegen ist. Unter diesen war Einer, der auch die eigentliche Veranlassung der Reise und des Anschlusses der andern gewesen war, ein Mann von gar sonderlicher Heiligkeit des Lebens, Enthaltsamkeit und Keuschheit, Namens Habdo [1]), welchen jener Bischof insbesondere mit dem Amte dieser Gesandtschaft und der Herbeischaffung des heiligen Leibes — eben mit den zugleich reisenden Brüdern betraut hatte; auf daß dem heilig zu Verehrenden desto größere Ehrerbietung erwiesen werde und von wegen der Dinge, die ihr Ohr oder Auge wahrnähme, nachher das Zeugniß Mehrerer von desto größerer Kraft sei. —

Indessen, als die ehrbaren Brüder also heiliger Genossenschaft bei der genannten Stadt anlangten, da kam ihnen eine kleine Menge Volks entgegen und als diese vernahmen, wie das Gebot von dem ruhmreichen Könige Pippin ausgegangen war [2]), ertönte das Verbot des Grafen [3]) der Stadt und wurde entboten, daß der Leib unseres Bischofs nicht von hier entfernt werden dürfte [4]). — Jedoch, weil des Allmäch-

---

[1]) (Hebdo von Straßburg?)

[2]) Zu Gunsten Lul's, vgl. die S. 88 ff. angef. Erzählung der Vita Sturmi.

[3]) Daß der „praefectus urbis" den Grafen bezeichnet, zeigt u. a. (mit Bezugnahme auf unsere Stelle) Waitz D. Vfg. III. 321. IV. 572 u. anderwärts; vgl. officium praefecturae unten §. 40 für d. Grafenamt (auch nach Pertz's Note).

[4]) — eiusdemque urbis praefecti, eis audientibus, quemadmodum a glorioso rege Pippino exivit edictum, insonuit interdictum, et ne inde praedicti pontificis corpus amoveretur indictum est.

Diese ganze Erzählung scheint mir Othlon vollkommen willkührlich gedeutet und vieles Unrichtige hineingelegt zu haben, wenn er (II. 24) erzählt:

„Da aber dieselbigen Gesandten auf alle Weise eilten und nach Utrecht gelang-
„ten, versammelten sich die Bürger jenes Orts, als sie vernahmen,
„weßhalb sie gekommen wären, und die Aeltesten des Volks und die
„Richter selbst zum Widerstande. Und da sie sahen, daß sie mit der
„Menge der Ankommenden es nicht aufzunehmen vermöchten, be-
„haupteten sie, daß vom Könige Pippin befohlen worden sei, der Leib
„des heiligen Bonifazius solle nicht von hier entfernt werden. Doch
„die Gesandten hielten dies vielmehr für erfunden denn für wahr
„und beharrten mit allen Kräften bei der Sache, in welcher sie ge-
„kommen waren."

Schon Mabillon (A. SS. ord. S. Ben. III. 2. p. 86) hat zu dieser Stelle des O. bemerkt, daß Eigil im Leben Sturm's doch gerade im Gegentheil von einem Gebote Pippin's zu Gunsten der Belassung des heiligen Leibes in Mainz erzähle — und daß die Absichten des mainzer Bischofs mit denjenigen Pippin's in dieser Sache übereinstimmten, daß die Zwecke der von jenem abgeordneten Gesandtschaft mit

tigen Kraft mehr vermag als der Menschen, siehe! da ließ sich in aller Beisein ein seltsames und denkwürdiges Wunder vernehmen, welches offenbar mehr Engels- als Menschenkunst wirkte — und, von Menschenhand unberührt, bewegt sich die Glocke der Kirche zum Zeichen der Entfernung des heiligen Leibes, so daß alle vor plötzlichem Schrecken und Furcht staunten und zitterten und riefen, der Leib dieses Gerechten müsse herausgegeben werden. Und so ward derselbe denn auch sogleich erstattet, von jenen Brüdern heiligen Andenkens unter Psalmen und Lobliedern mit hohen Ehren fortgeführt und gelangte am dreißigsten Tage nach seinem Tode, ohne Hülfe der Ruder[1]), zu der oben genannten Stadt Mainz[2]).

Aber durch die wunderbare Fügung des allmächtigen Gottes geschah es, daß an dem nämlichen Tage, ohne daß die Zeit vorher irgendwie angegeben war, dennoch, gleich wie zu einem festgesetzten und

---

dem Willen des Königs mindestens nicht in Widerspruch standen, ergibt in der That der ganze Zusammenhang der Dinge, wie er sich unten durch den Vergleich anderwärtiger Parallelstellen noch deutlicher darstellen wird. Deßhalb halte ich Othlon's Auslegung auch in diesem Punkte für unrichtig und das Gebot des Königs, von dem Wilibald spricht, vielmehr für ein den Zwecken der mainzer Abgesandten entsprechendes, das ihnen Lul sogar als Hauptbeglaubigung mit auf den Weg gegeben. Bei dieser Deutung schweben zugleich, in grammatikalischer Hinsicht, die absoluten Ablative eis audientibus nicht mehr in der Luft, sondern erhalten ihre bestimmte Beziehung auf die Utrechter (nicht auf die mainzer Ankömmlinge). Dann bezeichnet der loyale Verfasser auch keineswegs den Willen des „ruhmreichen" Königs als die schwache Menschenabsicht, die dem mächtigen göttlichen Walten unterliegt, er verdammt dann vielmehr nur das Interdikt des utrechter Grafen, welches dem königlichen Edikte widersprach.

Also allein der Umstand, daß der Inhalt dieses Edikts garnicht angegeben wird und auch in §. 40 von einem gewissen Abba die Rede ist, der „das Grafenamt über jenen Gau nach dem Gebot des ruhmreichen Königs Pippin verwaltete", könnte einer dritten Auslegung das Wort reden, welche den ganzen betr. Nebensatz nur auf die Einsetzung oder Bevollmächtigung des Grafen durch den Frankenkönig deuten wollte, wie es ähnlich in der Note d. Bollandistenausgabe (Jun. I. p. 473) geschieht.

[1]) Dies bedeutet „sine remigantium labore" hier eigentlich selbstverständlich (vgl. auch Löffler a. a. O. S. 172). Da aber Bonnell und Külb übersetzen: „ohne Anstrengung der Ruderer", verweisen wir noch besonders auf das allgemein gleichmäßig verstandene absque fratrum labore adstantium oben in §. 22 und viele entsprechende Stellen anderer Schriften der Zeit.

[2]) Vgl. Seite 91—92.

bestimmten, außer den Gesandten, die den heiligen Leib heimbrachten, auch bis aus entfernten Gegenden weit und breit viel gläubige Männer und Weiber sich zur Todtenfeier des hochheiligen Mannes versammelt hatten. Ja, auch der genannte Bischof [1]) Gottes, der Nachfolger in der erhabenen Würde, der sich jener Zeit in der königlichen Pfalz [2]) befand, traf, der Sache gänzlich unkundig und ohne von der Auskunft des heiligen Leibes etwas zu wissen, fast zur nämlichen Stunde in der Stadt ein. — Und über alle die Ankömmlinge von auswärts wie über die Bürger selbiger Stadt lagerten sich tiefer Schmerz und tiefe Betrübniß, indeß andrerseits hohe Freudigkeit überfloß. Denn da sie nun den zeitlichen Tod des hochheiligen Bischofs schauten, empfanden sie tiefes Weh ihn im Fleische verloren zu haben, indeß sie zugleich hofften ihn für die Zukunft als Schutzpatron für sich und die Ihrigen in Ewigkeit zu besitzen [3]).

---

[1]) Lul.

[2]) Vielleicht in Compiègne. Von dort aus ist mindestens eine Urkunde Pippin's vom 29. Juli 755 erlassen (s. Böhmer Regesta Karolorum). Die Statuten des Concils von Verne werden dagegen zwar gewöhnlich v. 14. Juli 755, dagegen von Hahn (Qui hierarchiae status etc. p. 28), wie es scheint, mit größerem Recht erst vom nämlichen Tage d. J. 756 datirt; außerdem wohnte dieser gallischen Synode wohl Lul ebensowenig als der König bei.

[3]) Vgl. Presb. v. Utrecht 15. 23., ferner d. Leben Gregors. — Am interessantesten ist ein Vergleich der Schilderung jener Vorgänge bei Eigil im Leben Sturms §. 15 (M. G. SS. II. 372—373):

„Im folgenden Jahre aber (vgl. oben S. 76. 3) war er (Bonifaz) wieder zu den „wasserreichen Gefilden der Friesen gekommen, mit dem Wunsche das begonnene „Werk der Predigt zu vollenden. Als er jedoch dahin gelangt war und eines Tags „das Volk zu seinem Unterricht herbei berufen hatte, kamen sie alle aus ihren Wohnorten: aber nicht in Demuth, um das Wort des Herrn zu hören, sondern bösen „Geistes voll stürzen sie mit feindlichen Waffen zu dem heiligen Fest der Predigt „des Herrn, mordeten den heiligen Bischof Christi mit dem Eisen und tödteten auch „alle seine Begleiter mit dem Schwerdt. Da jedoch also der Bischof und die große „Zahl der Uebrigen mit ihm die Märtyrerkrone empfangen hatten, raubten gläubige „Brüder, welche aus dem oberen Friesland, nämlich von dem Kloster Trech herbeieilten, die Leiber der Heiligen und bestatteten einige daselbst (vgl. Anon. Monast. u. Mog.) und nahmen die andern mit sich, nämlich die des heiligen Bischofs Bonifazius und der heiligen Presbyter und Diakonen, welche mit ihm litten und eines Bischofs mit Namen Eoban, „dessen Leib aufhebend, sie jedoch sein von den Feinden abgetrenntes Haupt nicht fanden konnten. — Als sie aber nach ihrem Bestimmungsorte gekommen waren, stellten

39. Also, aus diesem doppelten Beweggrunde, tief erschütterten

„sie den Leichnam des heiligen Bischofs Bonifazius sammt der Bahre, worin er auf „dem Schiffe hinübergefahren worden, in der kleinen Kirche auf, die ihnen die nähere „war, während sie die übrigen Leiber der Märtyrer dem Begräbniß übergaben. Da „gingen nun alle Bewohner jenes Orts eine große Berathschlagung ein, auf daß der „Leib des heiligen Märtyrers Bonifazius in Zukunft alle Zeit hier bei ihnen ruhen „sollte; denn es werde ihnen eine starke Hülfe sein, wenn sie der Schutz dieses großen „Märtyrers beschirme. Und sie beteten also, indem Feste und Gebete angesagt wur„den, zum Herrn, daß der heilige Märtyrer die Gnade haben möchte hieselbst bei „ihnen zu bleiben und bereiteten ihm eine Stätte zu ehrenvoller Ruhe in der Haupt„kirche. Der heilige Märtyrer selbst aber wollte, wie sich sogleich erwies, daß sein „Leib zu jenem Orte in der Einöde gebracht würde, den er sich auf Gottes Einge„bung erwählt. Denn, da sie ihn zu der andern Kirche tragen und dort in den „Sarkophag legen wollten und schon herzutraten um Hand an die Bahre zu legen, „konnten sie dieselbe nicht heben und, obwohl noch viele mehr mithelfen kamen, ver„mochten sie doch auch so die Bahre, darin der heilige Leichnam lag, nicht fortzube„wegen."

„So sahen sie denn wohl, daß es nicht sein Wille war hier zu bleiben, sondern „sie verkündeten, daß er nach der Stadt Mainz gebracht werden müsse. Und sogleich „konnten sie die Bahre ohne alle Schwierigkeit heben, trugen sie zum Flusse, setzten „sie auf ein Schiff und begannen dieses den Rhein stromaufwärts nach den oberen „Gegenden zu ziehen. Auf das Gerücht hievon eilte Sturm aus dem in der Ein„öde belegenen Kloster Fulda ihnen schleunigst entgegen und schloß sich ihnen auf „ihrem Wege an, bis sie nach glücklicher und leichter Fahrt zur Stadt Mainz ge„langten. Da kamen denn sogleich die Priester und die gesammte Geistlichkeit dieser „Stadt herzu, nahmen den Leib des heiligen Märtyrers in Empfang und setzten ihn „mit großen Ehren in ihrer Basilika bei. Und alle Priester und Geistlichen und alle „Laien sagten es zugleich mit einer Stimme, es verstoße gegen das Recht, daß der „heilige Märtyrer Gottes nach einem andern Orte gebracht würde, sondern, wo er „lebend seinen bischöflichen Sitz gehabt, da müsse auch sein Leichnam ruhen. Ueber„dies kommt auch aus der Pfalz vom Könige ein Bote, welcher den „Befehl des Königs verkündigte, daß der Leib des heiligen Märty„rers, wenn es so sein eigener Wille wäre, in dieser Stadt beigesetzt „werden solle. Sturm aber und die mit ihm aus der Einöde herbeigekommen „waren, sprachen beständig, der heilige Bischof, der so viel bei ihnen weilte, habe „ihnen auch die Stelle bezeichnet, wo sie seinen Leib bestatten sollten und ohne Zweifel „dort in der Einsamkeit seine leibliche Ruhe finden wollen. Doch indeß sie solcher „Weise stritten und Lul, der Bischof jener Stadt, auf alle Art zu ver„hindern suchte, daß der Leib des seligen Märtyrers nach der Einöde „käme, trat bei Nacht der heilige Bischof in einer Erscheinung zu einem Diakonus „und „warum säumt ihr?" sprach er „mich nach meinem Orte Fulda zu bringen?" „„Auf!" sagte er „und bringt mich schnell und ohne Zögern in die Einöde, nach „„der Stätte, welche mir der Herr vorher bestimmt hat!""

„Da wurden alle von gewaltigem Schrecken ergriffen und fürchteten sich noch

Herzens, brachten sie den Leichnam mit den Presbytern und Diakonen

---

„weiter der Ueberfahrt des heiligen Märtyrers zu widerstreben. Lul jedoch, der „Bischof daselbst, wollte an die Offenbarung des heiligen Märtyrers „durchaus nicht glauben, als bis der, welcher die Erscheinung gesehen, „die Hand auf den heiligen Altar gelegt und mit einem Eide, was er „geschaut, bekräftigt hatte. Dann jedoch wurde, nach der Allmacht Got„tes, dessen Willen niemand widerstehn kann, der Leib des seligen Märty„rers mit den höchsten Ehren erhoben, mit geistlichem Gesange zum Flusse getragen, „auf ein Schiff gesetzt und auf diesem Fahrzeuge zu dem Meierhof Hochheim an „den Ufern des Mains hinübergefahren — und von hier trug man endlich nach „wenigen Tagen, d. h. am dreißigsten seines Leidens, den Leichnam des „Bischofs nach dem Kloster Fulda und bestattete ihn in einem neuen Begräb„niß. Am folgenden Tag zog dann der Bischof Lul mit den Geistlichen und der „übrigen Schaar, die mit ihm gekommen war, von dannen. Der verehrungswürdige „Abt Sturm jedoch brachte mit seinen Brüdern Christo Dankgebete dar, daß sie „nun in dem heiligen Märtyrer Gottes Bonifazius einen solchen Schutzherrn bei „sich zu haben gewürdigt worden.“ —

Andrerseits erzählt nun der mainzer Ungenannte (III. 10—12):

— „Und sogleich, zur selben Zeit als der heilige Mann um des Herrn willen, „den Tod des Fleisches starb, raubten Kleriker der utrechter Kirche mit „ihrem Bischofe den heiligen Leib und wollten denselben bei sich behalten. „Als jedoch Lul dies erfahren hatte, sammelte er eine Menge der Ostbewohner, ehr„würdige Männer aus dem Klerus, Mönche und auch Laien zumal und nachdem „ein Fasten angesagt war, zogen sie mit Psalmgesängen und Gebeten fort und tru„gen den heiligen Leib mit Gewalt von dannen und brachten ihn mit Ehren „nach Mainz am dreißigsten Tage seines Leidens.“

11. „Als der Leib des Gottesmannes nach der Sitte gewaschen ward, strömten „seine Wunden, wie frisch geschlagen, Blut aus. Aber Lul sammelte die Flüssigkeit „in ein irdenes Gefäß und vergrub es unter der Erde, an der Stelle, wo jetzt die „Kirche des heiligen Bonifazius erbaut steht, im Norden der Kirche, welche die „Taufkapelle Johannis heißt, in der bis auf den heutigen Tag, wie erzählt wird, „die Kleider, in denen er litt, in einem hölzernen Schrein liegen. Und in selbiger „Stadt strahlt, wie ihre Bewohner glauben, nirgends als bei den Leibern der Mär„tyrer (St. Victor und St. Alban) so große Heiligkeit als in der vorgenannten „Kirche. Viele gab es nämlich damals, die da wünschten, daß der heilige Leib da„selbst bleiben möchte. Doch, weil Lullus widerstrebte und an den Eid „erinnerte (vgl. dagegen Eigil), erschien, wie man sagt, der Heilige ei„nem gewissen Diakonen, Namens Otpercht, und sprach zu ihm: „Sage „„Lul, daß er meinen Leib zur Stätte meiner Ruhe hinüberschaffen „„solll““ —

„Und da viele zauderten und es nicht glaubten, ließ der Erzbi„schof Lul, nachdem er eine Menge von Reliquien zusammengebracht „hatte, denselbigen schwören, daß es sich so verhielte, wie er berichtet. „Und jener breitete beide Arme über den Altar und die Reliquien

und Leuten jedes kirchlichen Standes an den Ort, den er selbst noch

---

„aus und bat den Herrn und diejenigen unter seinen Heiligen, deren „Reliquien daselbst gegenwärtig waren, ihm also zu helfen, wie das „wahr sei, was er gesagt hatte. Da endlich glaubten es die Uebrigen und der „Erzbischof Lullus bereitet mit ihnen die Ueberfahrt des Gottesmannes über den „Rhein.“ —

12. „Und da der Erzbischof Lullus den heiligen Leib gewaschen und in ein „linenes Tuch eingehüllt hatte, wurde er, indem alle Priester, Diakonen und der „ganze Klerus wie nicht minder die gläubigen Laien, die jenseits des Rheins wohnen, „sich versammelten, auf einem Wagen — leichtern Gewichts, wie man sagt, „als wie sie ihn vom Schiffe getragen — zum Schiffe erhoben und eine so „große Menge von Menschen und Fahrzeugen befand sich damals dort, daß sie den „Rhein bedeckte. Und so erfüllten sie mit Hymnen und Psalmgesängen beide Ufer, bis „sie den ganzen Adel der Ostbewohner ihnen mit Weib und Kind entgegenkommen „sahen. Da aber nun Lul und seine Begleiter aus den Schiffen gestiegen, erhebt sich „sogleich, indem die Schaaren sich vermischen, ein gewaltiges Geschrei, bei den einen „aus Freude und Reinheit des Glaubens, bei den andern aus Kummer und Schmerz.“

„Darauf erhoben der Erzbischof Lullus und die ihm entgegenkamen den Schrein; „die vom diesseitigen Ufer aber kehrten, das Bette des Rheins durchschreitend, heim „und hielten es, gesegnet, unter des Herrn Leitung und Walten überall so, daß sie „aller Orten, wo sie gerade ihre Mittagsrast oder Nachtruhe hielten, die Zeichen des „Kreuzes einpflanzten, Ihm, der über alles triumphirt, in seinem Kämpen Triumph „darbringend. Auch Kirchen sieht man jetzt an einigen jener Orte erbaut. Als man „jedoch zum Eingange des Waldes Bochonia gelangt war, kehrten die Weiber heim, „während die Männer den Leib noch bis zu der Stätte geleiteten, da er das jüngste „Gericht zu erwarten beschlossen hatte.“ —

Wir sehen, eine wie entgegengesetzte Rolle diese Berichte dem Bischof Lul bei jener Gelegenheit zuweisen; die fulder Ueberlieferung schildert ihn als das eigennützige Haupthinderniß gegen die unmittelbare Ausführung des letzten Willens des Heiligen, die mainzische umgekehrt als den treuen Vollstrecker desselben. Othlon (II. 25) vermischt die verschiedenen Quellen, so daß bei ihm das Benehmen des Bischofs auf ein schwankendes hinauskommt.

Indessen Parteilichkeit gegen Lul, ein gehässiges Bestreben, demselben, wie man wohl sagt, nach Kräften am Zeuge zu flicken zieht sich nicht nur durch die angef. Stelle, sondern durch das ganze Buch Eigil's; denn bitterer Streit mit dem mainzer Bischof erfüllte das Leben seines Helden, seines seligen Abtes und Lehrers. Bemerkenswerth ist immerhin, daß beide Darstellungen, trotz der völligen Verschiedenheit der Motivirung, in den Grundzügen der thatsächlichen Angaben übereinstimmen. Nur schließt dies nicht aus, daß gleichwohl erhebliche Abweichungen über die einzelnen Umstände (obschon auch hier neben Uebereinstimmungen) hervortreten. So ist das Wunder, welches die Fortschaffung des h. Leibes aus Utrecht ermöglicht, bei Wilibald und bei Eigil ein anderes; die Scene, welche nach jenem in Utrecht spielt, wiederholt sich bei diesem sehr ähnlich in Mainz (selbst im Wortlaut finden sich hier Anklänge) u. s. w. Ferner hat Rettberg der bei dem Anon. Mog. wie-

bei Lebzeiten bestimmt hatte [1]) und bestatteten ihn der Sitte gemäß, indem sie ihn in einen neuen Sarkophag legten, den sie in der Kirche errichtet [2]). Und da dies alles feierlich nach dem Brauch vollendet war, kehrten sie zurück und kamen gestärkt in der Kraft des Glaubens heim. —

Doch an dem Orte, wo sie den heiligen Leib bestattet hatten, gaben sich dann Thaten göttlicher Gnade in Fülle kund und erlangen durch die Fürbitte des Heiligen alle, die, von Krankheit verschiedener Art besessen, zu dieser Stätte wallfahrten, Heilung für Leib und Seele. So daß etliche, die schon am ganzen Leibe wie abgestorben und fast leblos waren, dennoch, indeß sie schon den letzten Odem auszuhauchen schienen, der früheren Gesundheit zurückgeschenkt sind, andere, über deren Augenlicht sich Blindheit gelagert, das Gesicht wiedererhalten, andere endlich, welche, von den Schlingen des Teufels umstrickt, im Gemüthe verrückt und wahnsinnig, die Freiheit ihres Geistes zurückerlangen und, dem früheren Heil geschenkt, Gott loben und preisen, der da die Gnade gehabt seinen Knecht mit der Zier einer solchen Gabe zu bereichern und zu ehren und durch leuchtende Wunder für gegenwärtige wie spätere Zeit, nach Ablauf des vierzigsten Jahres seiner Pilgerschaft zu verherrlichen [3]): welches das siebenhundert und fünf und fünfzigste [4]) der

---

derholten — Angabe unserer Biographie, daß der Leichnam am dreißigsten Tage nach dem Tode in Mainz angkommen, vor der Eigil's, wonach derselbe eben damals bereits in Fulda angelangt wäre, den Vorzug gegeben (I. 409). Da der dreißigste Tag der gewöhnliche Termin für die feierliche Bestattung war, so nimmt ihn wohl eben deßhalb die mainzer wie die fulder Ueberlieferung für den Ort, welchen sie vertritt, in Anspruch.

[1]) Fulda.

[2]) Wo sich jetzt der Haupteingang in den Dom befindet (vgl. Seiters, Külb 268).

[3]) Als erstes dieser Zeichen erzählt der mainzer Ungenannte (III. 12) den überglücklichen Fang eines Mönchs, der zur Bewirthung der ankommenden Gäste auf die Fischerei gegangen war, gerade als der heilige Leib eingebracht ward. Viele andere Wunder seien diesem ersten dann gefolgt.

Der Priester von Utrecht führt dagegen ausdrücklich keine Wunder des Heiligen an und bemerkt bei dieser Gelegenheit u. a., daß die, welche früher über denselben geschrieben, auch keine genannt hätten. Ebenso nimmt Othlon (II. 26) Veranlassung auseinanderzusetzen, warum die erbetenen Wunder am Grabe des Heiligen bisweilen nicht einträfen.

[4]) Diese Angabe des Todesjahrs wird, namentlich, da die angef. Stelle der Vita Sturmi sie zu bestätigen scheint, gewöhnlich für richtig gehalten (vgl. u. a. Sei-

Fleischwerdung des Herrn in der achten Indiktion gezählt wird. Er saß aber im Bischofsamte * sechs [1]) und dreißig Jahre, sechs Monate und sechs Tage und kehrte dann, in der Weise, wie es oben erzählt ist, am Tage der Nonen des Junius [2]), mit dem Triumphe des Märtyrerthums belohnt, zum Herrn ein, dem Ehre und Ruhm ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

40. [3]) Nachdem so die Thaten des seligen Mannes erzählt sind, durch die er in seinem Kindes- und Knabenalter sowie in seinen Jüng-

---

ters). Freilich scheint die letztere Schrift dann c. 23 den Tod des Heiligen dennoch, gleich den Ann. Fuldenses antiqui (M. G. SS. III. 116) und vielen andern Annalen, von 754 zu datiren. (Vgl. über die in diesem Betracht herrschende Verwirrung und einen Versuch ihrer Lösung namentlich F. O. Krosta De donationibus a Pippino et Carolo M. sedi apostolicae factis diss. inaug. Regimont. 1862 p. 53—55.) Daß man aber bei Othlon, der die ganze obige Berechnung sonst wiederholt, schließlich die Zahl 750 liest, wird auf Corruption beruhen (s. auch unten die Stelle der Legende bei Mencken).

[1]) Diese Zahl haben sämmtliche Handschriften und wenn der Verf. sie wirklich schrieb, muß er den Tag von B's. Bischofsweihe, welchen er im §. 21 ganz richtig auf den 30. November angibt, in's Jahr 718 gesetzt haben, obwohl es in der That der 30. November 723 war. Daß dieser Irrthum dem Fehler wirklich zu Grunde liege, glaubte ich auch um so mehr, als die Jahrbücher Lambert's von Hersfeld a. 718 haben: „Der heilige Bonifazius wird zum Bischof geweiht am 30. November," sowie dann 755 „wurde der heilige Bonifazius mit dem Märtyrerthum gekrönt im vierzigsten Jahre seiner Pilgerschaft." —

Man hat aber andrerseits an einen Fehler oben im Texte gedacht (vgl. auch Külb 268), so daß sich etwa die Sechs aus den beiden folgenden Zahlen in die erste fälschlich mit eingeschlichen hätte. Und diese Annahme scheint weiter zu begründen, da wir in der schon mehr erwähnten Legende bei Mencken SS. rer. Germ. a. a. O. lesen: Habuit S. B. in episcopatu annos XXX. VI. menses VI. dies. Passus est vero cum suis sociis Non. Jun., anno peregrinationis XL. sive inc. Dom. septingentesimo quarto.

Der schlechteste Ausweg zur Erklärung der Stelle, welchen man aber meistens eingeschlagen hat, ist jedenfalls der Rückschluß aus derselben auf eine erste Missionsweihe, die Bonifaz durch den Papst bereits am 30. November 718 erhalten hätte. Diese Annahme entspricht eben so wenig dem Wortlaut der Stelle als der Ueberlieferung oder auch nur der Möglichkeit (vgl. schon Rettberg I. 337—338). Wo das Vorhandensein eines Irrthums so wahrscheinlich ist, dürfte überhaupt das Bemühen dem Ursprunge der Angabe nachzuforschen jedem Versuch ihrem Inhalt durch Hypothesen gerecht zu werden voraufgehen müssen.

[2]) 5. Juni 755.

[3]) Vgl. über diesen Abschnitt Einleit. S. 5. 8. 1). Gewöhnliche Ueberschrift:

lings- und kräftigen Mannesjahren, endlich auch in seinem Greisenalter geblüht, wollen wir zu den Dingen, welche, nachdem er die Bahn dieser Welt durchmessen und nach dem seligen Ende seines Lebens — indem die Heiligkeit des seligen Mannes den Sterblichen dieselben (?) wunderbar gewährte[1]) (?) — mit Gottes Hülfe geschahen, zurückkehren und rufen ein denkwürdiges und den Völkern erzählenswerthes[2]) Wunder in das Gedächtniß zurück, welches, da es auch dem ruhmreichen Könige Pippin durch den Mund von Augenzeugen zu Ohren kam, dann wieder bis zu uns durch den verehrungswürdigen Bischof Lul gelangt ist. Und zwar lautete seine Erzählung also:

An der Stätte, da vordem das kostbare Blut des heiligen Märtyrers vergossen worden, sollte nach dem Plane des Volks, aber auch eines sehr großen Theils der Gemeinde der Friesen der Bau eines hohen Erdwalls aufgeworfen werden, um den furchtbaren Durchbrüchen von Ebbe und Fluth zu wehren, welche in stetem Wechsel das Steigen des Meeres und das Zurückfließen des Oceans, die Abnahme und das Anschwellen der Gewässer erzeugen. Auf diesem Damme gedachten sie nämlich ferner, wie es denn auch geschah, eine Kirche[3]) aufzuführen und eine Wohnung für Gottesdiener zu erbauen. Doch indeß sie den erwähnten kleinen Erdaufwurf schon seiner letzten Vollendung entgegenführten und den Bau selbst bereits bis auf das letzte Gebäude beendigten, hatten die Bewohner dieses Orts, heimgekehrt, einen Streit

---

Wie an der Stätte, da das Blut der Märtyrer vergossen ward, solchen, die den Bau einer Kirche besichtigten, ein lebendiger Quell erschien.

[1]) ad ea quae post emensam huius mundi metam ... mirabiliter annuendam mortalibus beati viri sanctitatem ... peracta sunt redeamus Pertz; in d. ältern Ausgaben zwischen mirabiliter und annuendam ein ad. Die Stelle scheint verderbt, denn „Zeugniß von etwas geben", wie Bonnell (S. 58) es hier übersetzt, kann annuere nicht heißen. Vielleicht stand ursprünglich etwa annuente ... sanctitate.

[2]) imitabile. Bonnell übersetzt „denkwürdiges" und ungefähr dies muß in der That gemeint sein; es ist möglich, daß unser mittelalterl. Autor intimabile schrieb.

[3]) Sie wurde den hh. Paulus und Bonifazius geweiht. Der Priester von Utrecht sagt (14) — „Es wurden aber mit ihm auch seine Schüler ge„tödtet, und zwar an dem Orte, welcher Dockingen heißt, wo später zu Ehren des „erhabenen Märtyrers eine berühmte Basilika erbaut worden." Der münsterer Biograph läßt dagegen diese Kirche zu Ehren der (nach seiner Erzählung) „dort be„grabenen Mätyrer, auf Befehl des Königs, erstehen".

unter einander ob des Mangels an süßem Wasser, welcher fast in ganz Friesland Menschen und Vieh in die größte Noth versetzt. Da endlich, so wollte es Gottes Barmherzigkeit, stieg Einer, der nach dem Gebote des ruhmreichen Königs Pippin das Grafenamt über jenen Gau und jene Ortschaft verwaltete und der Leiter eben jenes Unternehmens war, Abba mit Namen, mit seinen Genossen zu Roß. — Da sie aber um den Damm herumritten und den Erdbau besichtigten, gerieth plötzlich der Gaul eines der Mannen, dieweil er nur unmerklich mit den Hufen auf den Boden stampfte, in Gefahr völlig zu stürzen und wühlte sich, während er mit den Schenkeln der Vorderbeine fest im Boden stak, hin und her, bis die andern, die beweglicher und gewandter waren, rasch von ihren Gäulen hinabsprangen und das im Boden haftende Pferd herauszogen. Und siehe! ein erstaunliches und sehenswerthes Wunder zeigte sich da den Anwesenden: ein silberheller Quell [1]) von lieblich süßem Geschmack sprudelte, ganz gegen die Natur dieses Landes hervor, und floß, auf unbekannten Pfaden weiter dringend, fort und fort, bis daß er bald ein bedeutender Bach erschien. Und voll Staunens über dies Wunder, kehrten sie jauchzend und frohlockend heim und erzählten, was sie gesehen, unter dem Volke [2]).

---

[1]) Der Presb. v. Utrecht fährt a. a. O. fort: — „Und neben jener Basilika „fließt ein Quell süßen Wassers hervor, während es sonst im Lande überall nur sal„zige und bittere Wasser gibt. Und man erzählt, wie diese Quelle von Bonifa„zius entdeckt und geweiht und deßhalb durch solche Süßigkeit ausgezeichnet und „zum Trunk für Alle geeignet worden sei."

[2]) Rettberg I. 401: „Die Ausführung einer unmittelbar der That folgenden „Rache des Himmels (vgl. §. 37. 38) findet sich zu oft in den Legenden, um für „durchaus historisch gelten zu können, wohin auch die Angabe gehört, daß an der „Stelle des Mordes eine süße Quelle, eine Seltenheit in jener Gegend, aufgespru„delt sei."

Berichtigungen.

Auf Seite 4 Zeile 14 von oben vor 6 zu inseriren 3 und nach 10: 13.
" " 7 " 5 " unten lies Merovinger statt Marwinger.
" " 13 " 13 " " zwischen aetatem und texens zu inseriren: ecclesiasticorum actuum.
" " 19 " 11. 12 von oben l. Auslegung des geistlichen Sinnes st. geistlichen Auslegung.
" " 19 " 3 von unten l. spiritualis intelligentiae interpretatio st. spiritualis intelligentia.
" " 28 " 2 von unten zwischen Abt und hinterließ zu̅ inseriren mir.
" " 32 " 5 " oben l. Petrus st. Paulus.
" " 74 " 2 " unten l. denselben st. derselben.

2.72
JW

SEP 28 1928